

# Programm

des

# k. k. Gymnasiums in Triest

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1875.

---

XXV. Jahrgang.

---

## Inhalt:

Schülerfehler — Lebensfehler und ihre Heilung. Von Fidel Mähr.

Ueber eine Sonnen- und eine Mondfinsterniß, welche von Plutarch im Leben  
Dio's erwähnt werden. Vom Director.

Schulnachrichten vom Director.

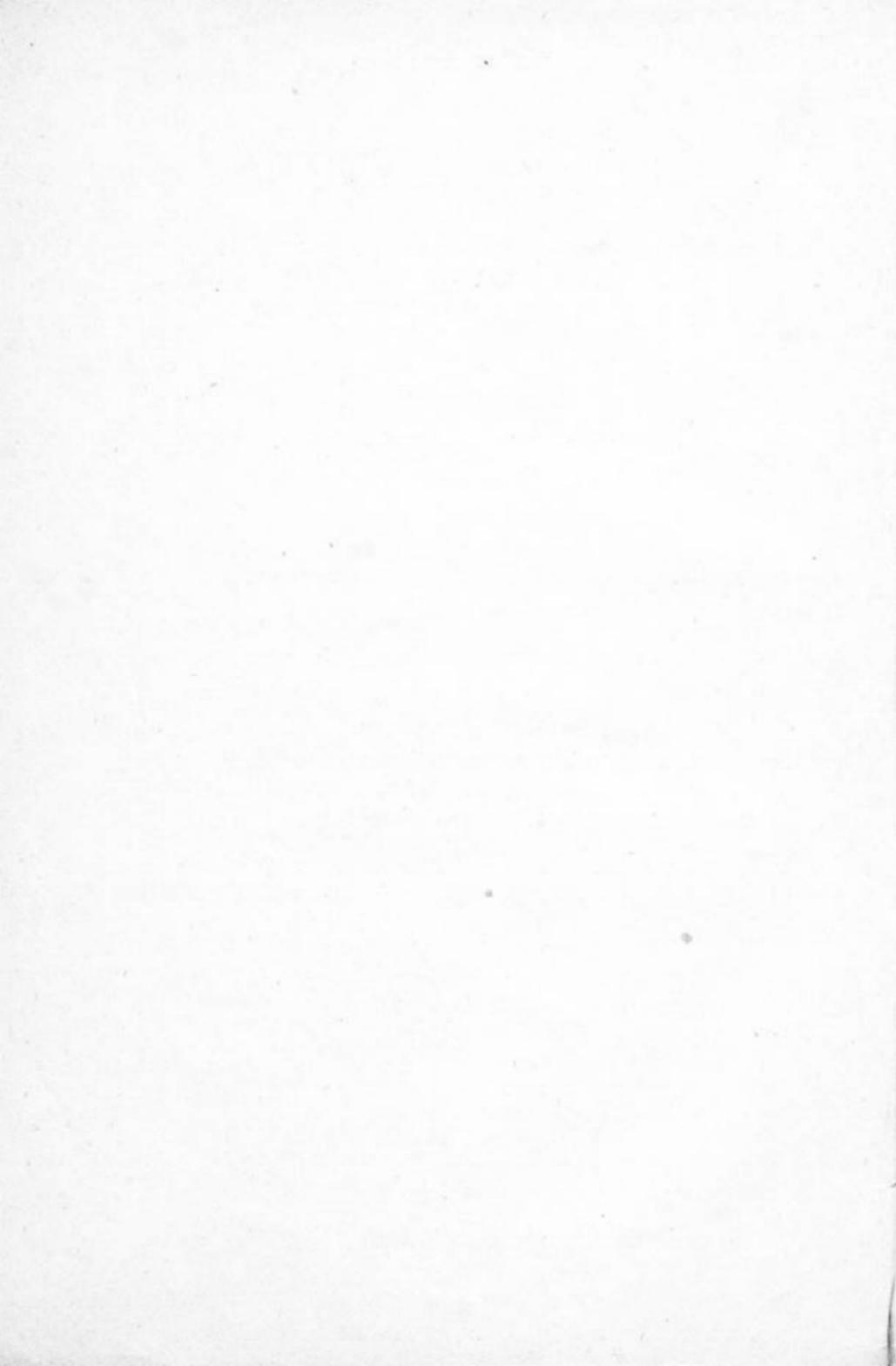


Triest,

Buchdruckerei C. Amati's Söhne.

1875.





# Schülerfehler — Lebensfehler

und

## ihre Heilung.

Ich habe mir in dieser Arbeit die Aufgabe gestellt, über die Heilung der Fehler zu sprechen, welche wenn sie nicht in der Jugend und zumal in der Schule ausgerottet werden, dem Menschen über dieselbe hinaus anhaften bleiben.

Ich will es nun versuchen, vorläufig einige allgemeine Gesichtspunkte aufzustellen, nach denen ich die einzelnen Fälle beurteilt und behandelt habe.

Die Schule ergänzt die Erziehung der Familie, sie ist aus einem Bedürfnisse der Arbeitsteilung hervorgegangen; denn für die Anforderungen, welche das Leben an den Menschen stellt, ist die Bildung und Erziehung in der Familie nicht ausreichend. Der Vorteil aber, welchen diese bei ihren Bemühungen vor jeder Schule voraus hat, ist jenes starke von der Natur geknüpfte Band des Wohlwollens, der Neigung und innigen Liebe, welches Eltern und Kinder gegenseitig verbindet. In der Eltern Brust brennt das unausgesetzte Verlangen, ihre Kinder glücklich zu sehen und sie scheuen kaum ein Opfer, die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes auf eine passende oder auch unpassende Weise anzuwenden. Beim Lehrer fehlt dieses natürliche Band und er ist darauf angewiesen, dasselbe durch sein Benehmen dem Zöglinge gegenüber erst zu knüpfen und zu festigen. Der Lehrer muß somit vor Allem darauf bedacht sein, das Wohlwollen als das geistige Band zwischen sich und seinen Schülern zu wecken und als Behülfel zu benützen, um seine oft nicht gerade angenehmen, häufig sogar beschwerlichen Operationen auszuführen. Der Zögling soll zum Bewußtsein gelangen, daß der Lehrer nur dessen Wohl im Auge hat. Dadurch wird der Unterricht in der Schule fruchtbar, ohne dies arbeiten sich die Bildungselemente nur mühsam durch und ist der Erfolg im schlimmsten Falle ein sehr dürftiger.

Die unentbehrlichen Eigenschaften aber, welche der Lehrer haben muß, um seinen Schülern die Ueberzeugung der Möglichkeit und Wirklichkeit seines Wohlwollens beizubringen, sind gediegene Kenntnisse, ein fester auf sich beruhender Charakter und eine ernste, unverdroßene Thätigkeit.

Ohne die erste wird der Lehrer bald den Halt in der Schule verlieren und da die Schüler sich oft an Kleinigkeiten halten, um das Wissen zu beurtheilen, so ist es auch für den tüchtigen Lehrer unerlässlich, daß er die Vorbereitung des zu behandelnden Themas, falls ihm dasselbe nicht durch lange Gewohnheit nach allen Seiten hin bekannt ist, nie vernachlässige.

Es wirkt besonders auf sein eigenes Innere verwirrend und schwächend, wenn es jemals geschehen sollte, daß er auch nur in kleinlichen Dingen fehle oder unsicher erscheine.

Im Vortrage wird der Lehrer vor Allem darauf sehen, ob die Schüler ihn und den Gegenstand klar und gründlich erfaßt haben. Dazu genügt es nicht, selbst gründlich zu sein, sondern es muß stete Controlle darüber geführt werden, ob jeder Schüler den Gegenstand begriffen habe und im Stande sei, der Entwicklung desselben zu folgen. Ein unausgesetztes sich Ueberzeugen durch zu stellende Fragen darf nicht lästig werden und wenn man sieht, daß noch etwas fehlt, muß auf diesen Punkt zurückgegangen werden. Die Frage, ob die Zuhörer dies oder jenes verstanden, genügt nicht, da jene in der Mehrzahl der Fälle mit „Ja“ beantwortet wird. Von Zeit zu Zeit hingeworfene Fragen verschaffen aber dem Lehrer nicht nur die erwünschte Gelegenheit über den Grad des Verständnisses sich zu belehren, sondern auch die übrig gebliebenen Lücken auszufüllen. Diese Bemerkung gilt wol von allen Gegenständen, insbesondere aber von dem Studium und der Behandlung der Alten, denn wenn hierin nicht allseitig und gründlich das Einzelne wie das Ganze beleuchtet wird, so bleibt der Geist der Zöglinge in einem Halbdunkel befangen, das insofern für alle Disciplinen verhängnißvoll wird, als der Jüngling sich daran gewöhnt, sich mit dem halben Verständnisse zu begnügen. Es liegt die Gefahr nahe, daß zu wenig eingegangen werde in die so ferne und von unserm Dichten und Trachten entlegene Geisteswelt und in die Idiome, deren feine und reiche Schattirungen unserer Sprache nicht mehr geläufig sind. Es mag dies in den meisten Fällen daher rühren, daß der Lehrer, dem diese Dinge selbstverständlich sind, dies auch bei seinen Zöglingen voraussetzt oder daß er annimmt, daß die folgenden Studien das Verständniß immer mehr erschließen werden, wie es auch bei ihm der Fall gewesen sein mochte. Doch demjenigen, welcher in der philologischen Laufbahn über das Gymnasium nicht hinausgeht, wird das Dunkel nimmermehr erhellet, und dies wäre noch das Unwesentlichere, wenn der Schüler nur den Drang nach Positivität und voller Klarheit nicht abgestumpft oder gar eingebüßt hat.

Als oberster Grundsatz muß aber dem Lehrer vorschweben, daß sein Vortrag dem Alter seiner Lehrlinge angemessen sei; denn wenn auch der jugendliche Kopf sich mit allem Möglichen und Unmöglichem vollproppfen läßt, so hat denn doch die Natur dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Tragweite des menschlichen Geistes geht in gewissen Zeitabschnitten nicht über bestimmte Grenzen hinaus.

Der Charakter des Lehrers muß fest sein und nur ein energischer und beharrlicher Wille ist im Stande die Herrschaft über die Schüler zu behaupten. Hätte ein Jugendlehrer alle möglichen Vorzüge, fehlte es ihm jedoch an letztem, er würde die Disciplin in der Schule nie erhalten. Bei der Führung einer jeglichen Gesellschaft braucht es einen festen Willen, der das einmal als gut Erkannte beharrlich zum Ziele führt. Sentimentale Milde, blinde Nachsicht, augenblickliche und vorübergehende Schroffheit und Strenge bleiben ohne Erfolg, wo die sichere und taktvolle Willensrichtung fehlt. Wo aber eine gleichmäßige Willensstärke mangelt, waltet der Muthwille ungehemmt und die Lust am Unfuge läßt regelmäßig die bessern Gefühle der Mehrzahl der Schüler verstummen.

Zu bedauern aber sind Schüler, welche einer zersahrenen Schule angehören. Es wird ihnen keine Achtung vor wirklicher Auctorität eingeprägt, sie lernen die Palliative frühzeitig kennen und ausnützen, welche eine solche Anstalt, um sich vor der gänzlichen Auflösung zu retten und zu schützen, in Anwendung zu bringen gezwungen ist. In dieselben wird kein sittlicher, kein wissenschaftlicher Ernst gepflanzt, die Schule ohne Zucht übergibt ihre Zöglinge, wenn auch mit den nötigen Zeugnissen versehen, dennoch ohne die wirkliche nötige Reife der Univerſität, höhern Lehranstalten oder unmittelbar dem Leben und jene welche die Gewohnheit ernster Tätigkeit und eines mäuulichen Benehmens nicht in der Jugend schon sich angeeignet haben, werden ewige Studenten bleiben und wenn sie auch noch einmal über die Schwelle des Examens springen, doch die Spuren fehlerhafter Erziehung sich und der Welt zum Schaden durch's Leben schleppen.

Dem Lehrer ist es gestattet, dem Zöglinge seine Fehler vor Augen zu stellen, die Häßlichkeit und Schädlichkeit derselben dem Verblendeten zu enthüllen. Es wird aber und zwar in kurzem die Zeit kommen, wo man über die haften gebliebenen Mängel des Mannes zwar harte und strenge Kritik üben wird, ohne es wagen zu dürfen, dieselben dem Betreffenden freimütig vorzuhalten. Er wird sie dann sein Leben hindurch an sich umherschleppen und sie werden ihm die Umgebung abwendig und ihn selbst unglücklich machen. Sind auch Moralpredigten, welche bei den Haaren herbeigezogen sich über Allgemeines verbreiten, ohne irgend eine Wirkung und ebenso unausführbare, weil übertriebene Drohungen oder Drohungen, denen nie der Nachdruck der That folgt, so sind doch Ermahnungen, welche vom besondern Falle ausgehen und eine Lebensregel

entwickeln oder die üblen Folgen eines Fehlers ins rechte Licht setzen, gewiß fruchtbar und lassen nicht selten einen tiefen und bleibenden Eindruck zurück.

Wo aber die den Menschen von innen heraus bildenden Mittel nicht mehr zulänglich sind, da muß auch die Strafe eintreten. Man kann zwar behaupten, die Strafe stehe im geraden Verhältnisse zur Auctorität des Lehrers. Je mehr dieser jene zu wahren weiß, desto weniger hart und häufig wird sie in Anwendung kommen. Es bleibt deshalb immer eine kurzfristige und verhängnißvolle Speculation, lieber einen Teil der Auctorität zu opfern als strafend vorzugehen. Die Folge davon wird unausbleiblich und ärger sein, als ein ursprüngliches Vorgehen es nur annähernd gewesen wäre.

Zimmerhin jedoch gibt es Fälle, welche nicht ausbleiben, in denen Strafe angewendet werden muß. Und es ist nichts als Heuchelei, wenn ein Lehrer behauptet, er habe nie zur Strafe greifen müssen. Hätte er dies nie getan, er wäre sicher ein schlechter Lehrer. Nun sind freilich die Strafen sehr verschiedener Art.

Die körperlichen Züchtigungen sollen von der Schule ausgeschlossen bleiben; sie zerstören das etwa noch vorhandene Ehrgefühl in dem Zöglinge und erniedrigen denjenigen, der dazu seine Zuflucht nimmt. In nicht seltenen Fällen sind sie eine Nothwehr des Lehrers und die regelmäßigen Begleiter gehemmten disciplinären Einschreitens und der Besorgniß vor der Unzufriedenheit der Obern mit offenen und bekannt werdenden Strafen anderer Art. Bisweilen mag auch die Bequemlichkeit zu deren Verhängung verleiten, da diese Strafe schnell ausgeführt ist und augenblicklich ihre Wirkung tut, ohne daß man zu zeitraubenden Ueberwachungen gezwungen ist. So schwer es auch halten mag, solche Knaben, welche bisher nur die Wirkung der Schläge in Zucht hielt, allmählig zu einem von dem Ehrgefühl und zarter Empfindung zu leitenden Benehmen zu führen, man darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen.

Bei der Strafe muß aber, so lange es tunlich ist, übertriebene Strenge eben so sehr vermieden werden, wie deren zu häufige Anwendung. Ich habe das Letztere in meiner Praxis in den untersten Classen zu umgehen gesucht, indem ich die während der Schulstunde bereits über einen Zögling ausgesprochene Strafe auf den nächsten wälzte, der sich verging und erreichte so den Zweck, nur wenige bestrafen zu müssen und zugleich das Ehrgefühl zu wecken, welches um so lebhafter sich regte, weil der Folgende die dem Mitschüler bestimmte Buße nur mit Widerwillen auf sich übergeben sah.

Jedenfalls aber muß in der Behandlung der Disciplinarfälle mit Ehrlichkeit und Offenheit vorgegangen werden, so daß man nicht vor offenbaren Uebelständen die Augen absichtlich verschließe. Geschähe dies, dann würden sich die Ausschreitungen mehren und man wäre früher

oder später in die traurige Nothwendigkeit versetzt, auffälliger und schmerzlichere Curen anzuwenden, als dies der Fall, wenn dem Uebel in seinem Beginne gesteuert wird.

Ein passendes und sehr zu empfehlendes Mittel, Strafen zu verhüten, ist die Entfernung der Gelegenheit. Und der Lehrer, welcher davon einen ausgiebigen Gebrauch zu machen versteht, und nicht dieselbe vielleicht herbeiführt, um die Gefügbarkeit seiner Schüler zu erproben, wird viele Bestrafungen vermeiden können. Je seltener aber die Strafe eintritt, desto wirksamer ist sie.

Ein Grund, warum in der Schule häufiger zum Mittel der Bestrafung gegriffen werden muß, als dies in der Familie der Fall ist, dürfte in dem Umstande liegen, daß im Elternhause verhältnißmäßig wenige Kinder sind, während die Schule immer eine größere Menge besucht. Steht nun der Schüler dem Erzieher allein gegenüber, so fühlt er sich weil allein in seiner ganzen Abhängigkeit und Schwäche. In der Masse wächst sein Mut und der Gedanke, daß andere mit ihm dasselbe Schicksal teilen, macht es ihm erträglich, wenn er entdeckt und gestraft werden sollte, wie ihm auch die mangelhaften Leistungen der Mitschüler eine erwünschte Gelegenheit bieten, nach unten hin eher Vergleiche anzustellen als nach oben.

Hier ist auf eine Klippe hinzuweisen, an welcher junge Lehrer häufig aurenennen. Es begegnet diesen, daß sie im Unwillen über das Benehmen einiger ungezogener Knaben sich dazu hinreißen lassen, über die gesammte Classe den Stab zu brechen. Dadurch erbittern sie auch die bessern und gestifteteren Schüler und indem die Rangen sehen, wie ihre Schuld auf die andern gewälzt wird, werden sie nur um so mutwilliger und ausgelassener. Schließlich bemächtigt sich der ganzen Classe die Unzufriedenheit gegen den Lehrer und die Disciplinlosigkeit ist eingegriffen. Für die Aufrechthaltung der Ordnung in der Schule ist das *divide et impera* eine goldene Verhaltensregel. Der Lehrer wird daher vor allem Andern, wenn er in eine Classe eintritt oder wo möglich bevor er dieselbe betritt, gleich über das sittliche Verhalten der einzelnen ins Klare zu kommen suchen. Dies kann leicht geschehen indem man die Classification der schon einige Zeit die Anstalt besuchenden einzieht und sich die mit schlechten Noten gebrandmarkten gut merkt, um sie gleich einer strengen Bewachung zu unterwerfen.

Es liegt freilich in der Gesellschaft vieler auch wieder ein erziehendes Element, welches man, so viel als möglich selbsttätig wirken lassen soll. Ein kleinliches Bevormunden, ein zu geschäftiges sich Einmischen in alle und jede Beziehungen und Verhältnisse der Schüler unter einander ist schädlich, indem diejenigen, welche des Schutzes ihres Lehrers genießen, leicht das natürliche Gleichgewicht in der Classe stören. Es kommt, um ein Beispiel anzuführen, in der Schule häufig vor, daß ältere Schüler von den

mutwilligen jüngeren geneckt und zum äußersten gereizt werden. Ich überlasse jenen die Disciplinirung der jüngern in den meisten Fällen. Die beste Erziehung ist und bleibt immerhin diejenige durch das Leben, es handelt sich somit darum, in dem Teile des Lebens, welchen die Schule darstellt, der gegenseitigen Erziehung der Schüler durch sich eher freien Lauf zu lassen, als sie durch immerwährendes Schulmeistern zu stauen. Es ist hier ganz überflüssig zu erwähnen, wie das Ehrgefühl, der Ehrgeiz, das gegenseitige Wohlwollen, das Gerechtigkeitsgefühl u. s. w. in den Beziehungen der Schüler einen mächtigen Sporn und eine treibende Feder sind. Alle schädlichen und häßlichen Auswüchse beschneidend bietet sich hierin dem Lehrer ein mächtiger Halt und Anknüpfungspunct, einen Ersatz für das Leben und seine reichen Erfahrungen in dem beschränkten Kreis der Schule herzustellen und so sich selbst durch den besten Lehrmeister, die Erfahrung vertreten zu lassen.

Ein wichtiges Moment, Wohlwollen hervorzurufen, liegt auch darin, daß der Lehrer die natürlichen Regungen des Einzelnen und der ganzen Schule nie zurückdränge, sondern sie mildere. Dadurch wird erst im eigentlichen Sinne erzogen, während durch die Unterdrückung sich eine gewisse Bitterkeit in dem jugendlichen Herzen einnistet und ein Hinderniß bildet für die in die Jugend zu legenden vernünftigen Ideen und Gefühle. Oft hat diese Stauung natürlicher Regungen die unangenehmsten Folgen und es bricht sich der Mißmut nicht selten gewaltsam einen Ausweg. Sind die Lehrer an einer Anstalt vereinzelt, welche die Freiheit in der Erziehung mit würdigem Ernste zu paaren suchen, so nehmen sie bis zum Zeitpunkte einen schweren Standpunct ein, wo die Schüler diese Art behandelt zu werden eingesehen haben und zu würdigen lernen. Denn gewiß sind keine Schüler störriger, zur Hintertücke und zum Mutwillen geneigter als herrisch darniedergehaltene und es braucht einige Zeit bis solche zu einem gefälligen, offenen und nachgiebigen Benehmen geleitet werden.

Der Lehrer wird aber endlich auch nicht versäumen, die Teilnahme und Mitwirkung der Eltern an der allgemeinen Erziehung des Zöglings heranzuziehen, nur muß hier das Terrain der erziehenden Operationen etwas genauer abgesteckt werden. Soll die Erziehung außerhalb der Anstalt von dem Lehrer geleitet werden? Diese Frage läßt sich nicht so im Allgemeinen mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ beantworten; denn genießt das Kind schon zu Hause eine gute und umsichtige Erziehung liegt dieselbe Eltern ob, welche die richtige Ansicht von der Erziehung überhaupt haben, so ist der Lehrer jeder Erziehungstätigkeit außerhalb der Schule selbstverständlich überhoben. Es gibt aber immer Kinder, welche Eltern haben, die teils aus bewuster Unfähigkeit und Unverständigkeit ihre Kinder nicht gehörig erziehen, teils im eingebildeten Verständnisse sie verziehen, da soll der Lehrer eingreifen. Dazu hat er Gelegenheit in

der Schule selbst, in welcher er auf das ganze Verhalten des jungen Menschen einwirken kann. Dann aber auch, indem er allenfällig einlaufende Klagen gegen den Studenten, falls sie als begründet erfunden werden, selbständig in der Schule ahndet. In größeren Städten sind solche Klagen eine Seltenheit, in kleinen sind sie alltägliche Erscheinungen und man verlangt geradezu von der Schule mit Umgehung der Eltern, daß gewisse Unzukömmlichkeiten außerhalb der Anstalt von dieser gerügt werden. Hier muß nun dem öffentlichen Verlangen, sofern es nicht boshafter Klatsch ist, nachgegeben werden und dazu ist die Schule um so mehr berufen, als man von derselben voraussetzt, daß sie der Jugend in mancher Hinsicht eine bessere Erziehung angedeihen lassen könne und dafür mehr Verständniß habe als das Haus. Ferner werden vernünftige Eltern zufrieden sein, wenn der Lehrer sie in ihrem Erziehungswerke unterstützt und fördert.

Das Verhältniß der Lehrer zu den Eltern soll ein vollkommen unabhängiges, auf gegenseitigem Entgegenkommen beruhendes sein und manche Aufklärungen von der einen wie von der andern Seite können höchst wertvoll sein. Ein freundlicher Verkehr zwischen Haus und Schule ist zum Besten beider und besonders der letztern. Freilich verstehen es viele Eltern ohne persönliche Dazwischenkunft ein angenehmes Verhältniß zwischen sich und der Schule herzustellen, indem sie sich über das Geringste wie über das Wichtigste von dem, was in der Schule vorgeht, von ihren Söhnen Bericht und Rechenschaft geben lassen und in einem zur Achtung vor der Schule aneifernden Sinne wirken. Unglücklich aber die Kinder, deren Eltern im blinden Glauben an die falschen Berichte und die partiell gefärbten Erzählungen ihrer Söhne Schule und Lehrer zum Gegenstand des Spottes und der verächtlichsten Auslassungen machen. In diesem Falle ist es ein großes Glück, daß oft die Einsicht und die angewohnte Ehrfurcht des Kindes vor der Schule größer ist, als die ihrer Erzeuger, so daß die ungebührlichen Reden jener denn doch ohne die schädliche Wirkung bleiben, welche sie haben könnten. Schädlich und verderblich bleiben sie immerhin; denn sie zerstören doch mehr oder weniger die Ehrfurcht in dem jugendlichen Gemüte und wenn dasselbe in Lagen leidenschaftlicher Aufregung gerät, so wird es keine abschreckende Warnung des Vaters vor unliebsamen Ausschreitungen bewahren.

Eine weitere Eigenschaft, welche den Lehrer auszeichnen soll, ist, daß er durch sein Beispiel Allen vorangehe. Verba docent, exempla trahunt. Und jeder, der jemals eine Schule besucht hat, wird gewiß Manches von dem Einflusse erzählen können, den das Beispiel seiner Lehrer auf ihn geübt und nicht zum mindesten Teile liegt die Beschaffenheit der künftigen Generation in der Qualität der Lehrer. Der Einfluß des Beispiels ist aber um so wirksamer, als derselbe unbeabsichtigt ist und manches Wort, manche Handlung des Lehrers senkt sich tief in das Herz und die Erinnerung des Zöglings, ohne daß jener es auch nur ahnen mag.

Wenn nun der Lehrer bei der gewissenhaften Anwendung der erziehenden Mittel, nicht die Gunst aller Schüler für sich gewinnt, so hat dies schon darin seinen Grund, weil diese ihre einschneidenden, unangenehm berührenden und empfindlichen Seiten haben, die leider bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur an und für sich und dem Widerstreben heterogener Elemente sehr oft hervorgekehrt werden müssen. Zudem ist die Jugend nur zu schwankend in ihrem Urtheil und eine bessere oder schlechtere Classe sind augenblicklich im Stande, das Urtheil über den Lehrer zu verändern. Und dürfen wir uns darüber wundern, wenn dasselbe auch bei den Erwachsenen noch der Fall ist und die öffentliche Meinung, welche nur zu oft die Erscheinungen kurzsichtig beobachtet und den Zusammenhang der Dinge übersieht, in ihren Urtheilen von einem Extrem zum andern überschlägt? Und kleinlich, eines ernstern Lehrers vollkommen unwürdig ist es, wenn er um Kundgebungen des Wohlwollens buhlt. Die richtige Beurteilung von Seiten der Schüler ist erst dann möglich und von Wert, wenn dieselbe in den der Schule entrückten Jahren günstig und wohlwollend erscheint.

Im Uebrigen findet der Pflichteifrige den Lohn in seinem Bewußtsein, das ihn über die schwankenden Lobeserhebungen hinweghebt und nie zu Mitteln greifen läßt, welche unvereinbar mit einer wirksamen Erziehung augenblickliche Zufriedenheit und vielstimmiges Lob hervorrufen, denn der seinem Berufe treu nachhängende Mann, je verdienstvoller er oft ist, wird unausbleiblich neben den Lobern seine Tadler finden.

Eine wolthätige und wol unmittelbare Wirkung der Erziehung ist es aber, daß wir selbst durch dieses edle schöne Amt gefördert und veredelt werden; denn *docendo discimus*.

Zudem wirkt die erziehende Tätigkeit in der folgenreichsten Weise zum Wohle des Einzelnen wie der Gesammtheit und die Geduld, die unermessliche Geduld, welche beim Erziehungswerke notwendig ist, wendet dem wahren Lehrer die Theilnahme und das Wohlwollen aller Menschenklassen ohne Unterschied zu.

Hiermit wären die leitenden Gesichtspuncte festgestellt und ich kann zur Behandlung des Einzelnen schreiten.

## Der Träge.

Die Trägheit zeigt sich durch passive Theilnahmslosigkeit, wie im activen Widerstreben gegen jede Art von Anstrengung. Im einen wie im andern Falle muß durch wirksame Mittel kräftig auf den Trägen eingewirkt werden, so daß derselbe nach und nach durch den äußeren Druck zu einer regelmäßigen Tätigkeit sich aufrafft und es bald für vorteilhafter ansieht, sich eher der Mühe der Arbeit zu unterziehen als sich beständig

gedrängt zu fühlen. Es steht so zu erwarten, daß die Arbeitsamkeit und der Fleiß dem Schüler zur Gewohnheit und zur andern Natur werde.

Der Träge muß während der Lehrstunde aus seiner Untätigkeit durch häufige und unverhofft an ihn gerichtete Fragen aufgeweckt werden, alle seine Leistungen müssen sicher überwacht und es darf ihm nie Gelegenheit geboten werden, ein Pflichtversäumnis unbeobachtet und ungeahndet zu begehen. Nicht selten gesellt sich der Trägheit als natürliche und hilfreiche Bundesgenossin die Schlaueit zu. Schützt der Träge Ummwolsen vor, so müssen seine Krankheiten als erfundene aufgedeckt werden.

Man ziehe Erfundigungen ein von den Eltern und sollten auch diese von ihrem eigenen Kinde hintergangen werden oder über die Nachlässigkeit aus übel angebrachter Rücksicht den Schild ihrer Auctorität breiten, dann ist der Lehrer genötigt, sich hauptsächlich auf Beobachtungen in der Schule selbst zu beschränken.

Nehmen wir an, der Schüler entschuldige die versäumte Vorbereitung mit Zahnweh, so fasse man ihn ins Auge und ist er nicht krank, so wird sein Benehmen und der Ausdruck seines Gesichtes ein derartiger sein, daß man mit ziemlicher Sicherheit auf sein Wolsen und folgerichtig auf seine erheuchelten Leiden schließen kann.

Verderblich wäre es, Entschuldigungen wiederholter Absenzen von Seiten der Schüler, welche im begründeten Verdacht der Saumseligkeit und Pflichtsüchene stehen, schlechtweg als Rechtfertigung hinzunehmen. Eine zweifelnde Miene, ein ausdrücklich geäußelter Zweifel an der Wahrheit der Entschuldigung, bisweilen, wenn man seiner Sache sicher ist, Zurückweisung und Nichtbeachtung der Entschuldigung werden den Trägen aus seiner Sicherheit verdrängen und bei den Mitschülern die Ueberzeugung erwecken, daß sich ihr Lehrer nicht hintergehen läßt. Würden die Zöglinge in dieser Meinung wandelnd, dann folgen bald auch tätigere Schüler dem natürlichen Triebe, sich zu entschuldigen und sich so einer oft lästigen oder beschwerlichen Arbeit zu entziehen.

Der Träge vertauscht auch oft das Schulzimmer lieber mit dem Aufenthalte in anderen Vertlichkeiten, um dort zu conversiren und von den lästigen Sondirungen des Lehrers verschont zu bleiben. In diesem Falle kann man sein Vorgeben hinaus gehen zu müssen, bald und leicht entdecken. Man erfülle ihm seinen Willen nicht und man wird aus dem größern oder geringern Grade seiner Ergebung und besonders aus dem Gesichtsausdrucke bald entnehmen, ob er ein Bedürfnis hatte oder nicht. Geheuchelte Tränen und trotziges Bestehen auf dem Verlangen sind oft geradezu untrügliche Beweise einer nicht vorhandenen Notwendigkeit, das Schulzimmer zu verlassen.

Der Träge nimmt oft seine Zuflucht zu den Tränen und zu der Erklärung, er sei nicht fähig, dies oder jenes Problem zu lösen.

Man verweise einem solchen Schüler sein weibisches Benehmen und

beschäme seine Unwissenheit und Unfähigkeit. Es ist nämlich eine eigenthümliche Erscheinung, daß mancher lieber unfleißig erscheint oder seine harte Auffassung der Schwierigkeit des Gegenstandes zuschreibt, als daß er sich unfähig schelten läßt. Eine dem Trägen in diesem Sinne gemachte Bemerkung ist häufig von der Wirkung begleitet, daß er seine Kräfte zusammen nimmt, um eine solche Ansicht von sich abzuwälzen.

Die Trägheit ist unerschöpflich im Ausfindigmachen von erleichternden Hilfsmitteln aller Art. In diesem Punkte spielen die Uebersetzungen eine große und wichtige, weil verderbliche Rolle. Es ist wol kaum möglich, den Gebrauch derselben zu verhindern, es ist aber nicht einmal notwendig auch nur einen Versuch anzustellen, denselben einzuschränken, da sie, falls von ihnen der passende Gebrauch gemacht wird, sogar nützen können. Zur richtigen Benützung werden aber die Schüler durch den Lehrer geleitet und verhalten, der sobald er einen Mißbrauch entdeckt, eine scharfe Controlle darüber führt, ob der Text nur auswendig gelernt sei, oder ob neben der passenden und gewählten Wiedergabe desselben auch in die Einzelheiten und in das Sprachliche gründlich eingegangen wurde.

Der Träge schreibt die Themen von Andern ab, läßt sie sich von Jemand ausarbeiten, beschreibt das Schulbuch, legt Blätter der Uebersetzung ins Buch, das er in der Schule benützt u. s. w. Kann man auch solchen Unzukömmlichkeiten im Untergymnasium leicht vorbeugen, so muß bei vorgerückteren Schülern mit Vorsicht vorgegangen werden, weil man sich leicht dem Anschein einer polizeilichen Bevormundung aussetzt und redliche Schüler im Nichtbetretungsfalle leicht kränkt. Doch der verständige und taktvolle Lehrer wird Mittel finden, falls ihm ein Argwohn aufsteht, die Unredlichkeit aufzudecken.

Der Lehrer hat, nehmen wir den Fall an, gerade sein Buch vergessen, so läßt er es sich von demjenigen Schüler geben, den er im Verdachte hat. Ich stelle auch bisweilen eine allgemeine Untersuchung der Bücher an und begründe diese Maßregel damit, daß es im Interesse der ehrlichen Arbeit nötig sei, da sonst die zur Schlaubheit ihre Zuflucht nehmende Nachlässigkeit und Arbeitsfurch über den wirklichen Fleiß triumphire.

### Der Spätling.

Es ist wol kaum notwendig zu erwähnen, daß die Pünctlichkeit in allen Verhältnissen des Lebens eine nützliche und unentbehrliche Eigenschaft ist. Man wird sich durch diese manchen Vorwurf ferne halten und manche versäumte Gelegenheit weniger zu bedauern haben.

So hat mancher Schüler die Untugend, zu spät in die Schule zu kommen, seine Arbeiten zu spät einzuliefern. Die Gründe dieser Nachlässigkeit können manchmal von ihm selbst unabhängig sein, da er z. B.

nicht zur rechten Zeit aus dem Schlafe geweckt wird oder das Frühstück nicht bereitet findet u. dgl. m. Solche Unzukömmlichkeiten weiß ein pflichteifriger Schüler bald zu beheben; wenn nicht, so kann eine an die Eltern gerichtete Mahnung folgen. Es wäre eine bedauerliche Erscheinung, wenn über die Verspätung mit einer gewissen Gleichgültigkeit hinweg gegangen würde; denn dann nimmt dieser Mißstand an Ausdehnung sowol der Länge als der Zahl nach immer mehr zu, die Ordnung der Schule fängt in einem wichtigen Punkte an zu schwanken. Liegt die Schuld aber an dem Schüler selbst, dann beschäme man einen solchen vor seinen pünctlicheren Mitschülern und fruchtet das nicht, dann schreite man zur Strafe und bringe dieselbe ebenso regelmäßig in Anwendung, als der Schüler fehlt. Versäumte Arbeiten sind nie ein Gewinn, da sich dadurch nur die Beschäftigung häuft und der Lehrer lasse sich davon nie so beeinflussen, daß er die Forderungen an die Gesamtclassen hinauschiebt. In den meisten Fällen wird es, um der Versäumnis vorzubeugen, genügen, ein besonderes Gewicht auf die Einhaltung der Frist zu legen und mit erstem Unwillen die Fahrlässigkeit zu tadeln. Die Ausdauer des Lehrers wird jene des Schülers schließlich besiegen.

### Die Statue.

Es ist ein noch ziemlich allgemeines Vorurtheil, daß lautlose Stille und regungslose Ruhe in der Schule die Blüte jeder pädagogischen Kunst sei, etwa wie noch immer die guten alten Zeiten gepriesen werden, als noch eine Grabesruhe über den Staaten schwebte, wo mit den kleinlichsten und härtesten Maßregeln regiert und jede freiheitliche Aeußerung im Keime erstickt wurde. Wie im einen, so ist im andern Falle diese Ruhe nicht die Folge einer besondern Erziehungs- oder Regierungskunst, wol aber die natürliche Wirkung einer energischen Dressur. In freier Bewegung die einzelnen Elemente zu einer Gesamtwirksamkeit zu leiten, das ist heute das von allen Vernünftigen und Denkenden angenommene Ideal jeder Leitung.

Schüler, die in ihren Regungen, so unschuldig dieselben, so sehr sie ein Ausfluß der Natur und des Alters sein mögen, zurückgedrängt werden, bilden sich zu Statuen, aber nicht zu freien selbständigen Menschen aus. Nur muß hier das richtige Maß getroffen und eingehalten werden. Der Umstand, daß dies in vielen Fällen nicht geschieht, sondern daß man nach der andern Seite ausschreitet, gibt den *laudatores temporis acti* häufigen Anlaß, das alte System zu preisen und in ihm das Heil zu suchen. Unbeschadet der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, die Freiheit der Bewegung zu gestatten, das ist erst die eigentliche und wahre Kunst der Erziehung und kann einzig auf pädagogisches Wirken Anspruch

machen. Es ist gar nichts Schweres die Schüler niederzuhalten durch strenge und harte Maßregeln, schwer ist es aber, sie in der Freiheit zu gesetzmäßigen und selbständigen Menschen heranzubilden. Nicht derjenige Lehrer, welcher den Schülern jede Aeußerung ihres Gemüthes, wie Lachen, Aerger u. dgl. verbietet und sie daran verhindert, ist ein Pädagog, sondern wer diese auf das richtige Maß zurückzuführen weiß, sie bei geeigneter Gelegenheit und in richtiger Einschränkung an den Tag treten läßt, kann auf jene Bezeichnung Anspruch erheben. Gerade diese Aeußerungen, wenn sie im richtigen Geleise sich bewegen, können in der Schule sehr zweckentsprechend verwendet werden. Hat einer der Schüler in seinen Leistungen oder in seinem Benehmen sich eine wirkliche Blöße gegeben, so dürfen die Mitschüler dieselbe in zweckentsprechender Weise rügen und dies ist von wolthätiger Wirkung. Hier muß freilich der Lehrer nicht selten berichtigend auftreten, aber diese Berichtigungen werden im Laufe der Zeit der ganzen Classe einen geraden, edlen und feinsühlenden Charakter aufprägen. Es gibt nun freilich immer Schüler, welche in strammer Disciplin auferzogen wurden. Solche können nur allmählig aus Statuen zu selbständigen Individuen, die sich selbst zu beherrschen verstehen und richtig und wolwollend über die Erscheinungen in der Schule urtheilen, umgewandelt werden. Der Uebergang von der Passivität zur Selbständigkeit kann nicht ohne Ausschreitung erfolgen, aber mit der Zeit wird sich das Gleichgewicht vollkommen herstellen und der geistig und sittlich tüchtige Lehrer wird seine Schüler mit Meisterschaft und sicherer Hand trotz der Freiheit der Bewegung zu leiten und führen im Stande sein.

Diese Steifheit und Gebundenheit zeigt sich nicht etwa nur im Aeußern der Schule, sondern sie ist vielfach gepaart mit derselben Eigenschaft in der intellectuellen Thätigkeit und ist oft geradezu die Folge eines steifen leblosen Unterrichtes. Es gibt nämlich ganze Classen und Schulen, welche solange sie in der hergebrachten und gewohnten Weise weiter geführt werden, musterhafte Ruhe halten, sobald aber auf spontane Aufmerksamkeit und Spannung Anspruch gemacht wird oder man die Aufgabe so erklären will, daß der Zuhörer dieselbe von der Schulbank weg als seinen Besitz mit sich nach Hause bringe, zerstreut werden und dem Gange des Unterrichts nicht mehr folgen. In diesem Falle muß darauf hingearbeitet werden, daß allgemeine Theilnahme und gespannte Aufmerksamkeit überall Wurzel fassen und dies geschieht, indem der Lehrer sich jeden Augenblick von dem Gesagten Rechenschaft geben läßt und kaum er etwas erklärt hat, die Erklärung wiedergeben läßt und die Schüler auf jede Weise zum selbständigen Arbeiten gewöhnt.

Hierin ist oft der Privatunterricht ein großes Hemmniß für Schüler, welche Alles zu Hause früher mit Hilfe des Lehrers eingelernt haben und so in die Schule kommen oder wenn auch dies nicht der Fall ist, doch denken, sie werden das in der Schule Erklärte, auch wenn sie es

für den Augenblick nicht auffassen, schon vom Lehrer zu Hause erklärt haben. Nicht selten sind solche Schüler entweder zerstreut oder gebärden sich doch als untätige und teilnamlose Individuen. Auf sie muß ein besonderes Augenmerk gerichtet und sie müssen angehalten werden, die Erklärung schon in der Schule zu erfassen und sollten sie hier berührte Punkte in der nächsten Stunde nicht kennen, dann verweise man ihnen ihre Zerstretheit und lasse sie die Folgen derselben auch in der Classification fühlen. Dadurch wird ein störendes Element aus der Schule ausgemerzt und werden alle Schüler schließlich zu selbsttätigen und mitwirkenden Gliedern des Classenkörpers herangezogen.

### Der Zerstreute.

Er ist nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit beharrlich auf den Gegenstand zu richten, vergißt immer etwas und ist wie der Rame selbst sagt, nicht gesammelt. Diese Eigenschaft ist in häufigen Fällen natürliche Anlage, läßt sich aber durch Willensstärke verbessern und in ihr Gegenteil umwandeln und wird durch fortgesetzte Uebung im Sammeln des Geistes und durch Kräftigung des Körpers, durch das fortschreitende Alter und durch leibliche Uebung allmählig geheilt.

Der Zerstreute muß sorgfältig beobachtet werden, so daß ihm keine Gelegenheit geboten ist, längere Zeit vom Gegenstande abzuschweifen, sein Ehrgefühl muß angeregt werden, indem man es als unwürdig bezeichnet, in einem gewissen Alter noch die Spuren der Kindheit an sich zu tragen und seine geistige Schwäche durch fortwährende Beweise zu illustriren. Gründliche und zusammenhängende Behandlung des Arbeitsstoffes, Ahndung auch gewisser scheinbarer Kleinigkeiten, die ihren Ursprung nachweislich in der Zerstretheit haben, werden von vortätiger Wirkung begleitet sein.

### Der Uebereifrige.

Wenn auch für gewöhnlich die menschliche Natur nicht eben zum Fleiße hinneigt, vielmehr dieser erst nach und nach durch Angewöhnung zum unwillkürlichen Triebe wird, so gibt es dennoch beinahe in jeder Classe Schüler, deren Arbeitslust eine unersättliche ist. Da aber eine solche ruhe- und rastlose Tätigkeit nicht selten, zumal bei physisch schwächlich angelegtem Körperbau für die Gesundheit abträglich ist und die Frische des Geistes durch übertriebene Anspannung geknickt wird und die Ursprünglichkeit desselben durch Ueberladung und Ueberbürdung leiden kann, so muß dem übereifrigen Schüler mit Nachdruck und eindringlich angeraten werden, sich mit kräf-

tigenden, zerstreuenden und Abwechslung bietenden Beschäftigungen abzugeben, als mit Turnen, mit Gesang und Zeichnen. Besonders ist es die freie Natur, welche nicht nur dem Körper erfrischende und belebende Kräfte zuführt, sondern zugleich Gelegenheit bietet, durch Beobachtung und Anschauung das aus den Büchern Geschöpfte in der Wirklichkeit bestätigt zu finden, selbstständig zu ergänzen und zu erweitern. Nur durch das ebenmäßige Gleichgewicht zwischen Erholung und Tätigkeit läßt sich die von den Alten mit Recht so hoch gehaltene Stufe der Vollkommenheit „mens sana in corpore sano“ erreichen und erhalten.

### Der Silbenstecher.

Eine so unentbehrliche und gute Eigenschaft des Lernenden überhaupt die Gründlichkeit ist, sie kann auch ausarten.

Mancher Schüler ist zu gründlich, d. h. er grübelt vielleicht über einem Punkte eine der Sache mehr als entsprechende Zeit nach, er befaßt sich mit Kleinigkeiten mehr als dies bei dem Umfange der übrigen Aufgaben zulässig und nützlich ist. Der Hang zu solchen Wortklaubereien kann immer stärker werden und dem Bedanten trotz seinem Eifer zur Last und zum Nachtheile gereichen.

Von diesem Haschen nach dem Einzelnen heißt am besten die großartige Auffassung des Stoffes von Seiten des Lehrers, welcher ohne das Kleinliche und Einzelne unberücksichtigt zu lassen, auf das Wesentliche und Hauptsächliche sein vorzügliches Augenmerk richtet. Er muß das Wichtige mit Wichtigkeit, das minder Wichtige diesem entsprechend behandeln und darf nie vergessen, welches der letzte Zweck und welches nur die Mittel seien, diesen zu erreichen. Hätte z. B. der Philologe nur das Sprachmateriale in der Behandlung seines Gegenstandes im Auge, so würde er den Schüler zur Kleinlichkeit verleiten, und ihm die höhere Anschauung und das edlere Ziel, Stil und Ausdrucksweise, die Mannichfaltigkeit und Größe der Kunst, welche in den altclassischen Werken geborgen liegt, zur Anschauung zu bringen, blind und kleinlich vernachlässigen.

Ueberdies beraubt sich mancher Student in seinen Studien der schönsten Zeit und des frohen Lebensgenusses durch Bedanterie. Würde er nicht zu sehr an Kleinigkeiten haften und sich vom bloß Materiellen losschälend mehr dem Geiste und dem Zusammenhange des zu Lernenden nachspüren, so fände seine Arbeit und Mühe einen lohnendern Gewinn und er gewänne mehr Freude am Studium und Leben.

Hier kann der Lehrer Unendliches wirken, indem er die Arbeit schon in der Schule erleichtert, indem er in Gemeinschaft mit seiner

Classe die materiellen Schwierigkeiten vorweg nimmt und derselben nur mehr überläßt, sich zu Hause den Geist, den Sinn und Zusammenhang der Ideen zu befestigen und zu erbellen. Den meisten, soll ich nicht sagen, allen Lehrern tastet der allgemein menschliche Fehler an, daß derjenige, welcher eine gewisse Stufe der Höhe erklimmen, in seinen Gedanken die Mittelstufen, welche er in der Wirklichkeit durchlaufen, überspringt und sich selten oder doch nur mit Mühe und eindringlicher eigener Beobachtung an die stetige und langsame Entwicklung erinnert, welche er selbst durchgemacht. So staunt der Lehrer manchmal über eine gewisse Stumpfheit des Geistes seiner Schüler in der Auffassung, er wird hart gegen die Lernenden, wenn er sieht, daß sie Dinge nicht fassen, welche ihm als selbstverständlich erscheinen. Ein Blick und eine Rück Erinnerung an ähnliche Erscheinungen während der eigenen Studienlaufbahn, die keinem fehlen, wird ihn gewiß milder stimmen und ihn Vieles nicht voraussetzen lassen, was er von seinem gegenwärtigen Bildungsgrade aus annehmen zu müssen glaubt.

Achtet der Lehrer genau auf das was der Hausarbeit des Schülers allzubittere Augenblicke und unübersehbare Schwierigkeiten bereiten könnte, dann rettet er denselben von der Silbenstecherei und verschafft ihm Luft, sich über wesentliche Dinge zu verbreiten und in Wichtigeres zu vertiefen. Eine mit seinem Verständnisse, richtiger Einsicht und aufopfernder Thätigkeit geleitete Vorbereitung, das gerade ist der Kern und das Wesen der Lehrtätigkeit. Ein Lehrer, welcher jene pflegt, ist ein Wohlthäter seiner Zöglinge in geistiger, moralischer und physischer Hinsicht.

### Der Umständliche.

Es ist wol allgemein bekannt, wie sich oft unter der Umständlichkeit verschiedene andere Fehler verbergen, wie Trägheit u. dgl. In der Schule sind diese Fälle ebenso häufig als im Leben. Ein Schüler schreibt seine Aufgaben ungemein sorgfältig und doch sind sie gedankenlos. Er scheint Alles zur Zufriedenheit zu tun und dennoch findet man, so oft Versuche angestellt werden, daß der Schein die Stelle der Wirklichkeit einnehme.

Es liegt auf der Hand, wie man diese verderbliche und widerliche Eigenschaft ausrotten kann. Man weist bei jeder Gelegenheit auf das Ungenügende und Unzureichende der bloßen Form und des Scheines hin und ist so oft in der Lage, das Lächerliche eines solchen Handelns bloßzustellen; man zeigt an schlagenden Beispielen, wie das was der Schüler getan, so viel als nichts wert ist im Verhältniß zu dem, was und wie er es hätte leisten oder tun sollen. Die Umständlichen sind bei jeder Gelegenheit mit dem Hinweis auf ihren Eifer und ihre Genauigkeit zur

Hand; man ist aber leicht in der Lage, ihnen Beispiele vor Augen zu halten, wo bei zwar fehlender Form, durch Wahrung des Wesens das Hauptverdienst keinen oder doch nur geringen Eintrag erleidet. Es nimmt sich ein solcher Vergleich häufig äußerst launig aus und die belehrende und befehlende Wirkung ist auf diesem Wege sicher zu erreichen.

### Der Gedächtnismensch.

Das Auswendiglernen kann der Trägheit als Ausflucht dienen; es kann aber auch die Folge einer übermäßig entwickelten Geistesanlage sein, die die andern Geisteskräfte überwuchert und diese nicht zur gleichmäßigen Entfaltung gelangen läßt. Der Auswendiglerner kann bei vielen Gelegenheiten mit seinem aufgespeicherten Wissensschatz prunken und es ist Gefahr vorhanden, daß derselbe sich eitel überhebe.

Einen solchen Schüler muß man darüber aufklären, daß das Gedächtniß ohne Combinationsgabe und Scharfsinn ein Capital ist, welches keine Zinsen trägt. Man leite und halte ihn an zur Pflege derjenigen Wissenszweige, welche besonders den Verstand bilden und die Combinationsgabe fördern. Daß aber ein solcher Schüler gerade in den Fächern, welche das Gedächtniß besonders beanspruchen, auch auf den Zusammenhang und die tiefere Begründung des Einzelnen geleitet werden müsse, liegt auf der Hand. Man muß sich in allen Leistungen eines solchen davon überzeugen ob er sein Wissen nicht etwa nur äußerlich erfaßt, sondern in dasselbe eingedrungen sei. Bringt man es dahin, daß der Gedächtnismensch seine übrigen Geistesfähigkeiten ebenmäßig entwickelt, so wird derselbe gewiß tüchtig werden und Ersprießliches leisten.

Der Lehrer des einzelnen Faches wird falls er nur ein durchdringender Beobachter der Anlagen der Schüler ist, den Fehler bald entdecken, dennoch aber wird dieser auf einem Gebiete immer mehr zu Tage treten als auf dem andern und kann in einem bestimmten Fache eher auf die Eigentümlichkeit eines solchen Fehlers hingewirkt werden als im andern. Und gerade in dem Zueinandergreifen der einzelnen Unterrichtszweige liegt das Mittel, die Gedächtnistätigkeit mit dem Verbinden und Vergleichen, mit dem Begründen und Schließen wolthuend zu befruchten. Dieser Zweck kann am leichtesten durch gegenseitige Verständigung und Mittheilung der Fachlehrer erreicht werden.

### Der Oberflächliche.

Zu Nichts ist die menschliche Natur zumal in der Jugend mehr geneigt, als die Arbeit, welche man tun soll und muß, so schnell und leicht abzumachen als es immer tunlich.

In täuschender Weise weiß der mit rascher Auffassung Begabte den Schein zu erregen, als habe er Alles gut und gründlich gelernt. Kommt aber die Gelegenheit, davon die praktische Anwendung zu machen oder vergeht über dem Gelernten einige Zeit, so stellt es sich heraus, daß das Erhaschte nicht zum wirklichen, bleibenden Eigentum geworden ist.

Bei der Mehrzahl der Schüler sträubt sich die ganze Natur gegen ein eindringliches und deshalb anstrengendes Arbeiten und hier muß der Lehrer mit Ausdauer und Nachdruck auf die allmälige Angewöhnung zu genauem über den Umfang wie in die Tiefe sich verbreitendem Studium hinarbeiten. Es wäre nicht zu vermeiden, daß die Oberflächlichkeit in einer Classe oder in einem Fache allgemein würde, falls der Lehrer sich nicht die Mühe nähme, unverdrossen die oft lästige Sondirungsarbeit vorzunehmen und sich mit paradirendem Hersagen der Lection zufrieden stellte. Selbst in einem Fache, wie die Mathematik, gibt ein gut eingelernter Beweis, eine gut eingelernte Rechnung noch keine Bürgschaft für die gründliche Kenntniß. Dasselbe ist in andern Fächern in noch höherem Maße möglich. Die Ursache einer solchen Oberflächlichkeit, in welche sich eine Schule einleben kann, ist häufig die Sucht nach einem raschen und blendenden Erfolge, der auf nur zuhörende, nicht fragende in den meisten Fällen seine Wirkung nicht verfehlt. Es ist nun freilich nicht immer zu erreichen, daß jeder einzelne Schüler mit klarer Einsicht den Gegenstand jedes Mal erfasse, aber das muß immerhin verlangt werden, daß die Methode mit Sicherheit auch in den unter sich verschiedensten Fällen gehandhabt werde.

Vor allem aber muß der Oberflächliche zur Aufmerksamkeit während der Lehrstunde angehalten werden, damit er durch das immer und immer wieder an das Ohr klingende Echo der Schule die Lücken ausfülle und die schwankenden Kenntnisse festige. Oft mag der gewissenhafte Pädagoge den Vorwurf des Silbenstechers und Kleinigkeitskrämers auf sich laden, oft mag man ihm Strenge vorrücken, doch sein Wirken ist segensreich und sicher ist es, daß er dem Schüler eine unbezahlbare Wohlthat erweist, indem dieser für die Zukunft in allen seinen Geschäften pünctlich und genau und deshalb sicher und verläßlich sein wird.

Ohne diese Gründlichkeit gibt es keine Männer, die in irgend einem Fache Hervorragendes leisten, wol aber Dugendmenschen, an denen die Welt keinen Mangel leidet und die mit empörendem Leichtfinn und Wankelmuth die Verhältnisse beurteilen und von diesen sich unselbständig stoßen und treiben lassen. Nur der gründliche Mensch wird weise, weil er eben die Dinge nicht immer bloß von einer Seite betrachtet, sondern mit einem Gesamtblicke die einzelnen Eigenschaften und Erscheinungen derselben zusammenfaßt und so richtig und ruhig beurteilt. Derjenige Lehrer also, welcher die Schüler zur Gründlichkeit und Allseitigkeit führt, macht sie weise und dieser Vorzug ist es gerade, welcher den Gebildeten vom Ungebildeten so vorteilhaft unterscheidet.

## Der Dilettant.

Solcher Individuen gibt es immer einzelne in einer Schule und manche pochen geradezu auf die Vorliebe für das eine oder das andere Fach und zwar in einer Weise, daß sie die andern Fächer und somit wesentliche Momente der allgemeinen und erschöpfenden Geistesbildung vernachlässigen.

Der für die Litteratur und ihre Erzeugnisse schwärmende findet es zu trocken, sich mit den deductiven Wissenschaften als Mathematik und Philosophie zu beschäftigen, ohne zu wissen oder zu bedenken, daß seine Verachtung in der Regel nur herrührt von der Ehen einer folgerichtigen Denkweise und klarer Ideen. Indem er in einem Meer von Entzücken und ästhetischer Schöngelüstei schwelgt, versäumt er es, seinen Blick auf das Positive zu richten, ohne viel mehr sein Gefühl daran zu erwärmen und dasselbe auf das richtige Maß zurückzuführen.

Der Freund der Mathematik hinwiederum sieht mit vornehmer Kälte hinweg über die ästhetischen Disciplinen, für ihn ist der gerade Calcul das Einzige und Unvergleichliche und er weiß kaum, daß im Leben neben einer starren Regel und neben dem begrifflichen Sein unzählige Ausnahmen sich geltend machen und die Dinge der Wirklichkeit trotz aller Mühe und Anstrengung von unserer Seite dem Ideale sehr ferne stehen. Er fühlt nicht, daß das Schöne und seine Aeußerung, die Kunst nicht nur Vergnügen erzeuge, sondern ein wesentliches Band bilde zwischen Begriff und Wirklichkeit und für uns Menschen Bedürfnis sei.

Und wahrlich der Kampf der schroff einander gegenüber stehenden Parteien der Denker und Beobachter wäre nicht so heftig, würde der Dilettantismus durch die Schule in der Jugend ausgerottet und das Gleichgewicht in der Geistesrichtung streng gepflegt und beobachtet. Die letzteren führen einen grimmigen Krieg gegen Philosophie und Philologie und setzen alles Heil in die Induction. Doch die Einsicht wohin die Einseitigkeit führe, bricht immer wieder durch und es werden sich beide Strebungen, wenn sie ihr Bestes erkennen und wollen, so weit als möglich nähern.

Um dem Dilettantismus in der Schule vorzubeugen, müssen die Vorzüge, welche das einzelne Fach gerade in seiner Beziehung zu den andern hat, schon dem Schüler begreiflich gemacht und dieser mit Ernst und Nachdruck dazu angehalten werden, seine Geistesstätigkeit nach verschiedenen Richtungen hin zu betätigen. Nur zu häufig wird eine übel verstandene Rücksicht gegen in einzelnen Fächern hervorragende Schüler geübt und die größere Befähigung derselben für dies Fach gegenüber dem andern betont, obwol die besondere Fähigkeit in einem Falle gewiß die Befähigung, ja selbst die Neigung für das andere nicht ausschließt, wosfern dasselbe nur richtig und gründlich behandelt wird.

Freilich kann es kaum so recht nach dem Geschmacke des Mathematikers oder des Naturhistorikers sein, wenn er die Behandlung der Litteratur anstatt daß diese in ihren, ich möchte sagen, handgreiflichen und positiven Vorzügen dargestellt und genossen werde, in hohle Begeisterung ausarten sieht, die Philologie anstatt als eine Vorschule in den mannichfaltigen Leistungen der Kunst und Wissenschaft gehandhabt zu werden, in einem langweiligen Schwärmen fürs Alte, nur weil es alt ist, sich eintönig fortbewegt und selbst anerkannte Fehler oder hinter denen der Gegenwart zurückstehende Leistungen der Alten durch Lobhuderei als ebenbürtig hingestellt werden. Allseitiges Zueinandergreifen der einzelnen Fächer, gleichmäßige Pflege derselben halten den jugendlichen Geist vor Einseitigkeit zurück und bewahren ihn im späteren Leben vor grobem Irrthume in der Beurteilung der Welt, ihrer Verhältnisse und Erscheinungen.

Hier gilt es, daß die einzelnen Lehrer einer Schule einträchtig zusammenwirken und die Erscheinungen in den andern Fächern als belehrend und aufklärend für ihr eigenes beobachten und verfolgen. Allgemeine und Classenconferenzen, gelegentlichliche Besprechungen, hingeworfene Aeußerungen, Monatscensuren, Noten im Classenbuche, oft die unscheinbarsten Andeutungen, daß der Schüler in einem Fache Vorzügliches leiste, muß den Lehrer zu strengeren und energischeren Forderungen bestimmen.

### Der Geniale.

„Wo Begriffe fehlen, stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.“ Sicherlich fehlt es bei wenigen Wörtern mehr an richtigen Begriffen als beim Gebrauche des Wortes „genial“. Genial heißt nicht selten derjenige, welcher keine wesentliche Eigenschaft des Studenten hat, wol aber alle diejenigen, welche mit dem Berufe und der Tätigkeit eines solchen im Widerspruche stehen.

Häufig richtet diese Begriffsverwirrung nicht unbedeutendes Unheil bei der Jugend und in der Schule an. Wer viel studirt, ist nicht mehr genial; genial ist vielmehr der, welcher sich durch Redefertigkeit, verbes und freches Benehmen gefürchtet oder lästig macht. Und mancher junge Mensch läßt sich leider einschüchtern und gerät auf Abwege, bis er zu spät zur Einsicht kommt, daß man über diese genialen Querköpfe hinweg mehr der Stimme seiner bessern Ueberzeugung folgen und ohne Rücksicht auf jene mehr die Personen und Verhältnisse, welche wirkliche Vorteile versprechen, beachten müsse. Wie mancher von diesen genialen Köpfen muß einst mit Neid und Behmut auf diejenigen blicken, welche in einer gesicherten und geehrten Lebensstellung sich befinden, während sie unstät und jeder Genialität entkleidet den Zufällen des wechselnden Geschickes

ausgesetzt sind. Wahre Genialität kann sich nur entfalten auf vorhergehendem Fleiße, anstrengender, umfassender und eindringlicher Tätigkeit; denn das unbegrenzte Gebiet des Wissens ist der unbeschränkte Raum, wo allein sie ihre entsprechende Nahrung und ihr gutes Gedeihen findet. Man halte der unüberlegten und oberflächlichen Ansicht, daß das Genie alle seine Leistungen aus dem Aermel schüttele, die Beweise unverdrossener Tätigkeit entgegen, welche nicht schwer zu erbringen sind und eröffne der Jugend häufige Ausblicke auf die Zukunft, die jeder Mann, der kaum ins öffentliche Leben getreten, mit einer genügenden Zahl praktischer Beispiele belegen kann.

Die sogenannten Genialen befassen sich häufig mit schwärmerischem und aufregendem Lesestoffe und vernachlässigen die Gründlichkeit und Genauigkeit anderer Studien, welche vor allem den Verstand und andere Geistesstätigkeiten als die Einbildungskraft in Anspruch nehmen.

Solche Schüler muß der Lehrer mit besonderer Sorgfalt beobachten und ihnen nicht aus Rücksicht auf Leistungen in ihren Lieblingsfächern eine regelmäßige und ernste Beschäftigung in anderen Lehrgegenständen erlassen.

### Der Phrasenheld.

Der weise Ausspruch, eine bezeichnende Benennung, Alles was in dem Munde des einen seinen treffenden und vollgewichtigen Wert hat, kann, wenn es ein anderer im ungleichen Falle verwendet, zur Phrase, zum Gemeinplage werden. Jene können nach dem Satze Si duo faciunt idem, non est idem, zum hohlen lügenhaften Geschwätz herabsinken und die Wirkung eines gefärbten Glases haben, das die Gegenstände in einem bestimmten Lichte erscheinen läßt, wenn sie auch nicht mehr dieselben sind. Die Phrase überhebt den Oberflächlichen des Nachdenkens und verführt ihn zu falschen Schlüssen und nicht selten zu verkehrten Handlungen. Es gibt einzelne Menschen, es gibt Menschenklassen, ja es gibt ganze Völker, welche solchen Phrasen wie Phantomen nachjagen und sich hinter denselben verschanzten, wenn man ihnen zuzukommen sucht. Es gibt Menschen, deren ganzes Reden sich in Phrasen bewegt und man kann es nicht in Abrede stellen, sie blenden damit nicht einzelne sondern viele Befangene.

Man muß aber annehmen, daß Behauptungen und Aussprüche ganz allgemein getan für viele besondere Fälle der vollen Wahrheit entbehren. Wahrheiten, welche von einzelnen hervorragenden Geistern ausgesprochen wurden und Gemeingut aller Denkenden und vieler Nichtdenkenden geworden sind, verflüchtigen sich im Gebrauche der Letztern zur Phrase.

Will man sich entschuldigen, so sucht man nach einer Phrase und ist kaum in der Verlegenheit, bald eine solche zu finden. Man verallgemeinert nämlich das Besondere so, daß es als Allgemeines auch für diesen Fall wenigstens nach einer Seite hin scheinbar paßt.

Und wenn wir unsere Betrachtungen auf die Schule beschränken, so gibt es Schüler genug, die der Phrase huldigen und zwar aus dem doppelten Grunde, weil ihre Begriffe noch zu wenig scharf umgränzt sind, dann aber auch, weil sich mit derselben leicht Versteckens spielen läßt und sie erwünschten Stoff für Beschönigungen bietet. Ich nehme aus den vielen eine sehr geläufige heraus, man fragt: Haben Sie studirt? Antwort: Ja! Haben Sie das verstanden? „Ja“. Der Schüler sagt zwar anscheinend damit keine Unwahrheit und dennoch wenn diese allgemeinen Antworten auf ihr richtiges Maß zurückgeführt werden, fallen sie in ihr Nichts zusammen. Es ist auch eine Phrase der Eitelkeit im Schwunge. So pocht mancher darauf, daß er dies oder jenes doch wissen müsse, sonst wäre er nicht Schüler dieser oder jener Classe und doch ist dieser Schluß in vielen Fällen ganz unrichtig. Mancher benimmt sich seiner Classe und seines Alters unwürdig, nimmt aber dies nicht an, wol aber bringt ihn eine Strafe in Harnisch, die mehr seinem Benehmen als seinem Alter und der Classe angemessen ist. Und es ist eine regelmäßige Erscheinung, daß gerade die untauglichsten auf gewissen Phrasen als ihren Steckenpferden herumreiten, während der tüchtige Schüler diese als seiner unwürdig verschmäht oder ihrer überhaupt nicht bedarf. So gilt das angestrengte Studiren unter den Studenten mancher Anstalten als eine Schande, was schon aus den rohen und verächtlichen Benennungen „ochsen und büffeln“ hervorgeht. Es mag freilich nicht gerade eine Ehre sein, Tag und Nacht ohne Erfolg über den Büchern zu brüten. Es gibt aber viele solche, welche eifrig und angestrengt den Studien obliegen und auch entsprechende Ergebnisse ihrer Mühe aufzuweisen haben. Diese und die wirklichen „Büffler“ werden nun kraft der Phrasenwirkung zusammengeworfen und der tüchtige Student wird häufig durch das verlegende Stichwort gekränkt.

Solcher Vorurteile, falsch angewendeter Gemeinplätze, sind unzählige im Umlaufe und der nichtsnutzige findet darin eine willkommene Zuflucht. Die Aufgabe des Lehrers ist es nun, bei passender Gelegenheit, die Hohlheit solcher Ausflüchte bloßzustellen und zwar in öffentlicher Schule, damit der Keelle in seiner Handlungsweise bestärkt, dem Unreellen sein Gebahren verleidet werde. Dieses Aufdecken der Wahrheit, dieses Einschränken des Allgemeinen auf seine gebührlichen Grenzen wirkt auf die jugendlichen Geister wolthuend und die Folge davon wird bald eine ehrliche und offene Haltung der Gesamtclasse sein.

## Der Eingebildete.

Dieser glaubt Dinge zu wissen, die er in der That nicht weiß. Kaum hat man ihn seiner Unwissenheit überführt, so ist er der Ansicht, man hätte ihn anders fragen können und sollen, er habe es doch gewußt und sagt bisweilen dem Nebenmann ein, um den Schein zu erregen, daß er etwas wisse. Diese Einbildung läßt sich nur mit Mühe zerstören, indem man nämlich jede sich darbietende Gelegenheit ergreift, einem solchen Schüler die Nichtigkeit, Lächerlichkeit und Hohlheit seiner Einbildung zu beweisen, ihm gerade wenn er wähnt, etwas zu wissen, das Gegentheil durch die That zu zeigen. Man gebe ihm jede mögliche Gelegenheit sein eingebildetes oder wirkliches Wissen an den Mann zu bringen, damit seine Nutzmäzung jeden Boden verliere, als sei er so unglücklich, daß er nur gefragt werde über das Schwierige und Unlösliche.

Die Einbildung ist ein schwer auszurottender Mangel der menschlichen Natur und im hohen Maße weit verbreitet; wo die Einbildung nicht mehr wuchert, da ist Selbsterkenntniß zu finden, welche der Anfang eigener Belehrung ist. Wir wie jedem Andern gewinnen Menschen von Selbsterkenntniß gerade durch diese die Achtung und Liebe ab, zumal sie eine so seltene Erscheinung ist. *Γνώσις σεαυτὸν* hieß es über dem Eingange des delphischen Tempels und alle Menschen führen das Wort im Munde, alle glauben es zu betätigen, wenige tun es wirklich. Der Lehrer suche also das Wort vor Allem an sich wahr zu machen und dann die Schüler zur Selbsterkenntniß anzuleiten. Dadurch, wosfern es ihm gelingt, hat er die Schüler zur Selbsterziehung gebracht.

## Der Altkluger.

Es gibt jugendliche Erscheinungen, welche ihrem Geiste und ihrem Leibe nach zwar Kinder sind, die jedoch die Reden der Alten sich aneignen. Es ist ein Beweis, daß diese das Gehörte nicht selbständig zu verarbeiten vermögen. Unter den Studirenden sind es diejenigen, welche das SchultHEMA tadellos auswendig lernen, dasselbe aber nicht so in sich aufnehmen, daß sie im Stande wären, es als ihr Eigentum zu behaupten und aus sich wieder zu erzeugen. Man behauptet daher mit Recht, daß altkluge oder sogenannte frühreife Kinder den in der frühen Jugend in sie gesetzten Erwartungen in der Folge nicht entsprechen.

Der Altkluger kann geheilt werden, indem man denselben dazu anhält, Gelesenes oder Gehörtes, so mangelhaft dasselbe geschehen mag, dennoch selbständig wiederzugeben. Es wird bisweilen nicht ohne gute Wirkung sein, das Lächerliche der jugendlichen Uebereife im rechten Lichte

zu zeigen, obwol es in diesen Fällen an erziehenden Mitteln von Seiten der Mitschüler kaum fehlen dürfte.

### Der Schüchterne.

Oft ist eine harte und schroffe Behandlung im elterlichen oder im Hause derjenigen, welchen die Leitung und Erziehung der Kinder obliegt, oft das gegründete oder auch eingebilddete Bewußtsein der gestellten Aufgabe nicht gewachsen zu sein, bisweilen auch die fremde und ungewohnte Umgebung die Ursache der Schüchternheit. Sie ist ihrerseits in gar häufigen Fällen wieder der Grund der Unfähigkeit, an das was man wirklich weiß, sich zu erinnern und es vorzutragen.

Es ist dies ein Mangel, der beobachtet und zart behandelt werden will. Es würde Mangel an feinem Zartgefühl verraten, wollte man diese Eigenschaft lächerlich oder verächtlich machen. Schüler, welche sich über diese Schwäche ihrer Schulgenossen lustig machen, sollen auf das Frivole und Ungeziemende ihres Benehmens aufmerksam gemacht und der Wunsch von Seiten des Lehrers ausgesprochen werden, daß die Spötter auch nur annähernd die Zartheit des Verlachtten besitzen möchten.

Es gibt freilich auch eine Schüchternheit, welche die Folge von allzugroßer Verzärtelung und weichlicher Erziehung ist. Auch diese muß zart angefaßt werden, wenn auch in diesem Punkte dem Einflusse der Mitschüler die Hauptaufgabe, ihren Kameraden zu bessern zufällt.

Die Verlegenheit ist oft nur Folge der Schüchternheit und muß in jedem Falle mit Vorsicht behandelt werden, zumal sie meist dem Bewußtsein entflieht, die Aufgabe nicht genügend gelernt oder etwas Ungebührliches angestellt zu haben. Der Schüler, welcher die Zartheit des Lehrers fühlt, der aus Rücksicht auf seinen Seelenzustand ihn schonend behandelt, wird dessen dankbar eingedenk bleiben und bald an ruhiger Ueberlegenheit den andern gleichkommen.

Declamatorische Vorträge von einem der Gesamtschule zugewendeten erhöhten Standpunkte aus gehalten, kräftigen nicht wenig die scheuen und verleihen ihnen bald eine gewisse Ruhe der wenn auch der Zahl nach beschränkten Zuhörerschaft gegenüber. Das wirksamste Mittel, die Schüchternheit zu beseitigen, ist gewiß der Zwang oder die Nothwendigkeit, seine Leistungen vor einer größern Anzahl von Anwesenden kundgeben zu müssen. Diesen Vorzug hat aber die öffentliche Schule nebst vielen andern vor dem Einzelunterricht.

### Der Geistesträge.

Dieser stellt zwar keinen Fehler oder Mangel dar, welcher in einer verkehrten Richtung des Willens oder in geringer Willensstärke läge,

sondern eher natürliche Anlage ist; wenn ich ihn dennoch hier einreihete, so liegt der Grund darin, daß diese natürliche Schwäche häufig die Quelle und der Halt sittlicher Vorzüge und Gebrechen wird. Das Bewußtsein geistig nicht durchdringen haben zu können, schwächt das ganze Selbstvertrauen, während der Mangel an geistiger Raschheit nicht selten durch Tiefe und Nachhaltigkeit ersetzt wird. Sie bietet sich oft selbst dem geübtern Auge des Lehrers nicht sehr auffallend dar, sondern erscheint manchmal als der Ausfluß willentlicher Trägheit oder Nachlässigkeit. Immerhin aber bleibt es eine Hauptaufgabe jedes Menschenkenners, besonders aber des Lehrers, das Natürliche vom Beabsichtigten zu unterscheiden, um sein Verfahren in jeder Hinsicht nach dieser Erkenntniß einzurichten. Tiefe Wunden läßt eine unrichtige Auffassung in dem verfehrt behandelten zurück, die schwer vernarben und bei jeder Gelegenheit aufbrechen. Eine durch Erfahrung gereifte Vorsicht wird nicht mit unbeweglicher Beharrlichkeit einen Fehler als selbstverschuldet kennzeichnen, der nach gewissen Anzeichen sich als Folge von außer der Bestimmung des Individuums liegenden Verhältnissen herausstellt. Ich zähle zu diesen letztern besonders die verschiedene Bildungsstufe der eine Classe besuchenden Schüler, nationale und sprachliche Ungleichheiten, mangelnde Vorkenntnisse u. s. w.

Solchen und Mißdeutungen jeder Art vorzubeugen ist am ehesten ein freundlicher und gefälliger Verkehr zwischen Schülern und Lehrern im Stande. Wo schroffe Strenge und Härte walten, da sind dieselben unvermeidlich.

### Der Rohe.

Sind bisher diejenigen Mängel und Fehler der Schüler in Betracht gezogen worden, welche mehr auf den wissenschaftlichen Fortschritt ihre nachtheilige Wirkung üben, so gehe ich nunmehr auf diejenigen Eigenschaften über, welche den Charakter des Menschen und seine Sitten abträglich beeinflussen. Zu den letztern gehört die Roheit.

Mancher Mensch hat von Natur aus ein ungeschlächtes Wesen, alle seine Bewegungen, seine ganze Haltung, seine Reden und Antworten sind roh. Bisweilen ist die häusliche Erziehung daran Schuld, oft auch natürliche Anlage, welche in Verbheiten den strotzenden Kräften Bahn macht.

Ein roher junger Mensch kann nach und nach von diesem Fehler abgebracht werden, indem man auf die Vortheile hinweist, welche gefällige Formen in der Gesellschaft mit sich führen und ihm zeigt, daß die Verbheit die besten Eigenschaften des Menschen verdunkelt, ja wertlos macht.

Man halte ihm das Beispiel gut erzogener Knaben vor Augen und die Sehnsucht, hinter den andern nicht zurück zu bleiben, stellt sich bald ein. Niemand will gern roh erscheinen, man hält seine eigene Derbheit oft für Freiheit und Ungebundenheit, ohne zu bedenken, daß die wahre Freiheit erst bei angenehmen, allgemein angenommenen und beobachteten Formen möglich ist und das Pochen auf rohe Kraft, mag sie als Wort, als Tätlichkeit oder im Benehmen sich äußern ein untrügliches Merkmal eines rohen und ungebildeten Innern ist.

In einer passenden Form können die herbsten Wahrheiten ausgesprochen werden, während ein rohes Wort, so gut gemeint es sein mag, verlegt.

Der Schüler, so lange er sich des Abhängigkeitsverhältnisses bewußt ist, läßt sich, sobald er nur die gute Absicht des Lehrers erkennt, nicht aber eine zweck- und lieblose Verpottung in der Zurechtweisung erblicken muß, leicht verbessern und glücklich der junge Mensch, dessen Lehrer seine Unebenheiten noch in zarter Jugend glätten und schleifen, später erntet er nur Spott und Verachtung für nicht bereits in der Jugend abgelegte üble Gewohnheiten.

### Der Vorlaute.

Es gibt immer junge Leute, welche der Anmaßung und einem vorlauten Wesen mehr zuneigen als der Bescheidenheit. Es wäre jedoch in vielen Fällen ein psychologischer Irrthum, über solche gerades Weges abzuurtheilen, sie mit Strafen zu belegen; denn oft ist dieser Fehler in der That nur ein Ausbruch jugendlichen Mutes oder wenn man will, Uebermutes und ein Hinweis auf die Unerträglichkeit gewisser Reden wirkt sehr oft mehr denn jede Strenge, ja man kann dadurch, daß man der Unbescheidenheit Ruhe und Gelassenheit gegenüber stellt oft eine gänzliche Umkehr bewirken.

Sollte aber der Schüler das milde und berechnete Vorgehen des Lehrers als Schwäche auslegen, so zeige man ihm bald in fühlbarer Weise, daß man ihm weit überlegen ist und es nie und nimmer duldet, daß die nöthige Rücksicht und Achtung dem Bildner und Erzieher gegenüber verlegt werde.

Ueberhaupt darf in der ersten Zeit, wo ein Lehrer die Schule betritt, keine Nachsicht geübt, vielmehr muß mit entschiedener Strenge vorgegangen werden, für das erste weil Schüler, die sich im Anfange auch nur das mindeste erlauben, dem Lehrer, ohne daß sie noch irgend eine Schwäche desselben ausgespäht haben, die gebührende Achtung und Ehrfurcht versagen, dann aber damit vor allem der ganzen Classe der

heilsame Gedanke eingeprägt werde, daß man mit einem Manne zu tun habe, der nichts nachsieht und ohne Scheu und ohne Rücksicht seine Erziehungsmaßregeln geltend macht.

### Der Eigensinnige.

Dieser muß mit viel Vorsicht behandelt werden und doch geschieht dies in den seltensten Fällen. Denn wer überhaupt eine Auctorität beansprucht oder die Macht über den andern in Händen hat, der läßt sich nur schwer den Eigensinn der Untergebenen gefallen. Deshalb werden Aeußerungen desselben meist schroff zurückgewiesen und streng geahndet und doch liegt im Eigensinn oft der edelste Ansatz zur Charakterfestigkeit. Der Lehrer soll überhaupt in der Behandlung seiner Schüler wol unterscheiden zwischen jenen Eigenschaften, welche richtig entwickelt, die Vorzüge des Menschen bilden können und den andern, welche den sittlichen Menschen verderben. Ich habe nun und mit mir sehr viele Lehrer die Erfahrung gemacht, daß man den Eigensinn leichter umstimmt, wenn man demselben mit Geduld und Nachgiebigkeit entgegen kommt, als wenn man mit strenger Schroffheit sich ihm entgegen stemmt. Hat man durch irgend eine Maßnahme den Trotz des Schülers hervorerufen, so kläre man ihn über seine eigene für ihn und die Schule nützliche Absicht auf und jener verliert den Gegenstand, an welchem er sich festklammert. Das ist besonders bei schon entwickeltern Schülern wichtig. Hier kann ein Lehrer durch irgend eine Maßnahme, deren Zweck, Wichtigkeit und Tragweite der Schüler nicht einzusehen vermag, den Widerstand des einzelnen und den Beifall der ganzen Classe für dessen Benehmen heraufbeschwören. Sobald man dessen gewahr wird, lenke man mit Geduld und Ruhe ein, zeige das Verkehrte des Eigensinns, der nicht selten den nützlichsten Verfügungen im Wege steht und enthülle die Absichten, die man selbst im Auge hat. Schon das edle und überlegene Benehmen des Lehrers, welches in einem solchen Vorgehen liegt, entwaffnet den Eigensinn und macht möglich, was sonst durchzuführen entweder unmöglich wäre oder wenn es gegen den ausgesprochenen Widerstand und Trotz der Schüler dennoch durchgeführt wird, Verbitterung und ein unangenehmes Verhältniß zwischen Schülern und Lehrern erzeugt, das zu vielen anderweitigen Unannehmlichkeiten für beide Teile führen wird. Auf diese Weise wird nach und nach der etwa schon eingebürgerte oder eingewurzelte Eigensinn des einzelnen und dadurch der Gemeinschaft behoben, indem der Schüler bald zur Einsicht gelangen muß, daß der Lehrer nicht schlechtweg seinen Willen durchzusetzen beabsichtigt, sondern höhere und nützliche Zwecke durch seine Maßnahmen verfolgt. Nie jedoch darf der Lehrer dem Eigensinne der Schüler zuliebe eine als gut erkannte Maßregel zurück-

ziehen, aus Besorgniß vor dem Widerstande oder dem Unwillen Mißstände unbeseitigt lassen, welche er als solche erkannt und wol erwogen hat.

Was aber, wenn der Lehrer doch einmal in seinen Entschliefungen das Unrechte wählt und zur Einsicht davon gelangt? Dann darf und soll er seine Verfügung abändern oder zurücknehmen, indem er zugleich zeigt, wie ihm als er den Beschluß faßte, die Sache in ihren Beweggründen und Absichten nicht vollkommen klar war, sondern der eine oder der andere modificirende Umstand verborgen geblieben war. Das stärkt die Schüler im Bewußtsein, daß es dem Lehrer nur um Recht und Billigkeit zu thun ist und derselbe einer artigen und bescheidenen Vorstellung von Seiten dessen, der einen wichtigen Umstand zur Klärung einer Angelegenheit vorzubringen weiß, sich nicht verschließt.

Mancher Lehrer staunt darüber, wie folgsam die Schüler einem Lehrer sind, während sie für den andern nichts als Widerstand haben und doch wird der eine sie an ihren empfindlichsten Seiten berühren können, während beim andern eine Kleinigkeit Mißvergnügen hervorruft.

Die trogigsten Naturen können zu den folgsamsten umgemodelt werden, während oft ganz zahme Erscheinungen durch hartes und der nötigen Rücksicht entbehrendes Vorgehen in die Schaar der Opponenten gedrängt werden.

### Der Rechthaberische.

Eine widerliche Classe von Menschen, die sich übrigens selbst am meisten schaden, sind diejenigen, welche immer Recht behalten wollen. Solchen Individuen gegenüber ist man nicht geneigt, ihre allfälligen Irrtümer zu berichtigen oder wenn Jemand sich dennoch dies zu tun unterfängt, so ist er sicher, die unliebsamsten Auftritte hervorzurufen, im besten Falle aber mit seinen Besserungsversuchen Nichts auszurichten. In einer Schule sind diese Individuen nur dann selten, wenn der Lehrer trachtet, in wissenschaftlicher und erziehender Hinsicht sich keine Blöße zu geben und so mit sittlicher Kraft die Schüler beherrscht. Sie schießen aber wie Pilze aus dem Boden hervor, wo diese Bedingungen nicht zutreffen.

Es ist gewiß sehr zu wünschen, daß dem Schüler in der Jugend die Ueberzeugung seiner Fehlbarkeit tief eingeprägt werde. Dazu ist in der Schule tausendfältige Gelegenheit gegeben, wenn sie der Lehrer nur benützen will. Und es ist sicherlich eines der zuverlässigsten Kennzeichen wahrer Bildung, wenn man seine unermessliche Lernbedürftigkeit einsehen und jeder Meinung, Ansicht und Erscheinung mit Vorsicht sich nähert oder gegenüber tritt.

## Der Unempfindliche.

Es gibt Knaben, an denen nicht nur jede Ermahnung spur- und fruchtlos vorüberzugehen scheint, sondern die selbst gegen Rügen und Strafen unempfindlich sind. Gewiß liegt dieser Fehler manchmal in natürlichen, oft jedoch und ich glaube, nicht zu irren, wenn ich behaupte, in den meisten Fällen in künstlichen Ursachen. Es gibt nämlich Erzieher, mögen dies nun Eltern oder Andere sein, welche die leiftesten Regungen des Kindes mit Zurechtweisungen, Ermahnungen und Hinweisen begleiten, so daß sie ihm entweder die Selbstthätigkeit vorwegnehmen oder es einschüchtern oder endlich stumpf machen gegen ihr schon allzu gewöhnliches Einmischungssystem.

Andere erziehen ihre Kinder durch Versprechungen und Belohnungen oder suchen das Heil und den Vorzug der Erziehung in unausführlichen Drohungen und Strafen jeder Art. Kommt nun ein solches Individuum unter eine Leitung mit einem andern Systeme, so bleibt es nicht nur unempfindlich gegen die nun in Anwendung gelangenden Mittel der Erziehung, sondern es schreitet auch vielfach aus. Das ist vornehmlich der Fall bei Knaben, gegen die körperliche Züchtigungen in reichlicher Menge angewendet wurden. Fühlt ein solcher Knabe die Zuchttrute nicht mehr über seinem Haupte schweben, dann hält er sich zu allen möglichen Streichen befugt. Leider gibt es noch viele Leute, welche in dieser Art von Zucht den besten und wirksamsten Weg der Erziehung erblicken und „Der Vater weiß seinen Sohn schon zu erziehen; denn er schwingt die Rute unerbittlich“ ist eine Aeußerung, der man nicht selten begegnet. Diese sollten bedenken, daß wo Gewaltmittel angewendet werden müssen, dieselben durch vorgängige Fehlstritte in der Art und Weise zu erziehen notwendig gemacht wurden und daß dem Knaben, welcher von der Zuchttrute in Schrecken gehalten wird, das etwa noch vorhandene Ehrgefühl ausgepeitscht wird und an die Stelle einer innerlichen, allein wolthätigen Empfindsamkeit die Furcht vor der Gewalt tritt. Kein Ehrgefühl leitet mehr einen solchen Knaben, sondern nur die Furcht und Gefahr vor dem körperlichen Schmerze. Kein Schüler wird aber dem Lehrer, welcher solche Mittel verschmäh't, mehr Ungelegenheiten bereiten als ein solcher. Dasselbe, wenn auch nicht in solchem Grade, gilt von den Geschenken, welche das Verdienst materiell belohnen. Es ist aber ein weitverbreiteter Erziehungsfehler, Geld oder andere von den Knaben ersehnte Gegenstände als Lohn für erfüllte Pflicht zu verabreichen oder Versprechungen zu machen, damit sie dieser genügen. Der Knabe soll stets von innen heraus sich angespornt fühlen und das Bewußtsein vollbrachter Pflicht muß für ihn der einzige und schönste Lohn sein. Man setzt oft weniger Ehrgeiz, Ehrgefühl und Pflichttreue bei den jungen Schülern voraus, als sie diese

Eigenschaften wirklich besitzen. Es handelt sich oft nur darum, mit Vorsicht und Takt, diese Triebfedern immer mehr anzuspannen und ihre Spannkraft nicht durch fremde, ungehörige Mittel zu schwächen. Man wird es nach und nach dahin bringen, daß der Schüler sich gänzlich unabhängig macht von Lob und Tadel, daß die Strafe immer mehr überflüssig wird, wo der Lehrer oder Erzieher überhaupt, jenes innere Getriebe in Spannung zu bringen versteht. Man entschuldige nicht zu leicht die Trägheit, bezeichne die Mühe und Ermahnung als unabweisliche Folge des Verschuldens des Schülers, lasse dem Pflichtvergessenen seinen Unwillen fühlen und behandle mit Wohlwollen die Pflichttreuen. Entspricht beharrlich die Folge dem Fehler, so wirkt dies endlich sicher, während ein Aufheben der Folgen den Fehler großzieht, wie auch jede Uebertreibung nach der Seite der Strenge oder der Nachsicht dem Zögling den richtigen Maßstab zur Beurteilung des Getaneenen benimmt.

### Der Empfindliche.

Dieser bildet den Gegensatz zum vorausgehenden. Er ist leicht reizbar und wird durch diese seine Eigenschaft bald zur Zielscheibe roher Naturen. Diese reizen ihn und so entstehen oft in der Classe großer Unfriede und nicht unbedeutende Unannehmlichkeiten. Was soll man gegen die Schwäche der Empfindlichkeit tun?

Man ergreife jede Gelegenheit, diese in ihrer Kleinlichkeit darzustellen und sie als Ursache häufiger Verlegenheiten des Schülers zu bezeichnen, man lehre einen mit dieser Eigenschaft behafteten Schüler über Manches hinauszugehen und wenn er seine Klagen über dies oder jenes mit trostloser Erregtheit vorbringt, so führe man diese dadurch auf ihre Nichtigkeit zurück, daß man sie lächerlich macht oder dem klagenden vorhält, wie das Geschehene in seinen Augen übertrieben werde, wie diese Eigenschaft notwendig zum Unfrieden führe und ihn wie jetzt bei seinen Mitschülern so späterhin in der Gesellschaft unerträglich mache.

Auch wird der Lehrer nicht versäumen, die Empfindlichkeit dadurch immer mehr zu mildern, daß er von der ganzen Classe die Aufgaben, zumal aber die Aufträge aus der Unterrichtssprache beurteilt, und den Empfindlichen allmählig an eine ebenso unparteiische als rücksichtsvolle Kritik auch von Seiten der Mitschüler gewöhnt, welche zu diesem Geschäfte herangezogen werden müssen.

Die Empfindlichkeit ist eine gute, eine fruchtbringende Anlage, sobald sie Kleinigkeiten unberücksichtigt zu lassen lernt und in wesentlichen Dingen auftritt. Sie ist jene Feder, welche den Menschen mit wirksamem Drucke vom Ungebührlichen fern zu halten fähig ist. Der Empfindliche

nimmt Eindrücke jeder Art leicht auf, sie quälen, peinigen und foltern oder erheben ihn mächtig und bringen durch die Wiederholung eine bleibende Wirkung hervor, so daß der Betroffene sich hütet, denselben Fehler zweimal zu begehen. Als leicht erregbare Naturen sind sie dem Zehlen leicht ausgesetzt, aber auf sie findet das Sprichwort so recht seine Anwendung, daß man durch Zehlen lerne. Sie bekommen mit der Zeit einen feinen Takt für alle heiklen Verhältnisse und bilden sich zu gewissenhaften Individuen heraus. Möge man bei ihrer Zurechtweisung nie versäumen, eine Bemerkung in diesem Sinne einfließen zu lassen, das hierin liegende Wolwollen wird ihr Temperament besänftigen und mildern.

### Der Unverträgliche.

Man nennt oft Menschen so, die es nicht verdienen; denn die sogenannten Unverträglichen können auch Individuen sein, welche ihre bessere Ueberzeugung nicht der Opportunität und kleinlichen Rücksichten opfern und ihre Handlungen nicht nach der aus verschiedenen und nicht immer guten Gründen allgemein gewordenen Regel richten.

Diese Wahrnehmung muß auch den Lehrer vorsichtig machen in der Untersuchung, ob der von seinen Mitschülern als unverträglich verschrieene diesen Vorwurf verdiensterweise trage; denn bisweilen sind es hervorragende Verdienste, ein strebsamer Eifer, unruhiger rastloser Ehrgeiz, was den Neid und Haß vieler hervorruft. In diesem Falle begegne man der ziemlich allgemein verbreiteten unrichtigen Meinung von dem Schüler und stelle die Sache klar. Es wird ein Leichtes sein, den verfolgten zum Vorbilde hinzustellen und in der Racheiferung den Weg zu bezeichnen, auf welchem die edelste Rache genommen werden könne.

Man wird einwenden, Naturen, welche sich über die Allgemeinheit mit Leidenschaft erheben, seien für sich und Andere eine Verlegenheit und man tue gut daran, sie zurückzudrängen und eine Ausgleichung mit den übrigen herzustellen. Ist schon im Früheren die Art und Weise angedeutet, in welcher allein eine wirkliche und zugleich nützliche Ausgleichung erzielt werden kann, so wäre jedes unnatürliche Zurückdrängen ein Unrecht, dann ist es im Interesse der menschlichen Gesellschaft überhaupt, daß es Menschen gebe, welche keinen Vorwurf, welcher Art er auch sein möge, wenn er nur nicht berechtigt ist, scheuen, ihren hoch gesteckten Zielen nachzustreben und Andern zum leuchtenden Vorbilde dienen.

Ist aber ein Knabe wirklich unverträglich, so halte man diesem die nachtheiligen Folgen seines unedlen und unwürdigen Benehmens vor Augen, stelle seine Gereiztheit bloß und mache ihm das Kleinliche seines Betragens begreiflich. Die Liebenswürdigkeit, Gefälligkeit und Verträglich-

lichkeit, getragen und beschränkt durch das Bewußtsein seiner eigenen Würde bringen Jedermann sichere und reiche Früchte, man gewöhne sich deshalb an diese von der zartesten Jugend an.

### Der Ordnungsfeind.

Jede Uebertretung der gesetzlich festgestellten Normen, gebe dieselbe von einzelnen oder der Gesamtheit der Schule aus, muß entsprechend geahndet werden; denn nicht bestrafte Ausschreitungen sind eine Verlockung zu immer größeren Unzukömmlichkeiten. Ist der Fall ein vereinzelter, dann läßt sich das Vorgehen unschwer bestimmen. Schwieriger ist dies, wenn mehrere mitverschuldet sind oder aus mißverständener Collegialität sich als mitschuldige gebärden.

Im letzteren Falle muß man dahin trachten, den Terrorismus, welcher eine Classe gefesselt halten kann, zu sprengen. Es ist wol nicht schwer, einige Schüler der Classe oder der Anstalt mit voller Sicherheit von den schuldigen auszuscheiden, indem man die längere Erfahrung zu Rate zieht und auf die üblen Folgen hinweist, welche das Zusammenhalten unvermeidlich mit sich führen muß. Wenn man dann die vermutlichen Rädelsführer zur Rechenschaft zieht, werden sie, in die Enge getrieben, den wahren Sachverhalt selbst aufzudecken gezwungen und die etwa unschuldigen, da ihnen die Gesellschaft der Compromittirten unheimlich wird, vom Bewußtsein ihrer Schuldlosigkeit gehoben, diese geltend machen und schließlich die Uebertreter allein dastehen.

Neben der Bestrafung muß selbstverständlich ernst und strenge hingewiesen werden auf die traurigen Folgen, welche die Hinwegsetzung über die Gesetze in der Gesellschaft bringt.

Es ist sicher, daß große Geister zu verschiedenen Zeiten versucht haben, aus dem Gefüge herauszutreten und dasselbe anders und nach gewissen eigenen Plänen zu gestalten. Dies wird aber nur dann gelingen, wenn die Formen und der Inhalt nicht mehr zusammen passen und der überlegene Kopf dies durchschauend an der Ummodellung der ersten arbeitet. Von solchen ersten Unternehmungen unterscheidet sich das gewöhnliche Auflehnen. Dieses setzt sich mit ordnungsfeindlicher Absicht über bestehende Anordnungen hinweg, der Uebertreter tut sich sogar etwas darauf zu gute, die gesetzten Schranken zu überspringen, welche von Andern beachtet werden.

Ein wahrhaft sittlicher Mensch ist erst derjenige, welcher seinen Willen in Einklang zu setzen versteht mit den bestehenden Anordnungen und Gesetzen. Erwägungen in diesem Sinne werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Jedenfalls aber wird die spätere Anerkennung dem Lehrer

weniger fehlen, welcher seine Schüler mit Nachdruck aus ihrem verderblichen Beginnen gerissen hat, als jenem, welcher mit übel angebrachter Nachsicht die Fehler als aus jugendlichem Leichtsinne entsprungen zu beschönigen sucht. Durch letztere Behandlungsweise wächst der Geist des Troges groß und in der Jugend verhätschelte Menschen werden in der Regel im spätern Alter oft nur allzu empfindlich mitgenommen und ein Glück für sie, wenn sie nicht durch einen Fehltritt ihr Lebensglück für längere Zeit beeinträchtigen oder für ihr ganzes Leben auf schiefe Bahnen geraten.

### Der Boshafte.

Es ist wol nichts Ungewöhnliches, daß man die jugendlichen Fehler jeder Art mit dem Leichtsinne und jugendlicher Unüberlegtheit entschuldigt.

Diese Entschuldigung, welche gewiß für Fehler, welche der Jugend als solcher eigentümlich sind, ihre Berechtigung hat, verliert dieselbe für die Fehler im Allgemeinen. Sicherlich wird jeder Erzieher, welcher offene Augen und ein unverblendetes Urtheil besitzt, in der Ausübung seines Amtes Fällen begegnen, wo er die böse Absicht der Handlung anzunehmen gezwungen ist. Oder was sollte jeder Vernünftige Anderes voraussetzen, wenn er wahrnimmt, wie ein Schüler zum Aerger des Lehrers, zum Nachteil der Schule trotz wiederholten eindringlichen Abmahnungen beharrlich dasjenige tut, was die bezeichneten Wirkungen erzeugt? Solchen Schülern gegenüber ist ein unerbittliches strenges Vorgehen geboten. Gewöhnlich sind die sonst feigen die boshaftesten und ein freches Längnen der That, Tränenergüsse und ein allarmirendes Geschrei sind regelmäßige Ausbrüche, sobald die That entdeckt wird und nun bestraft werden soll. Hier muß der Lehrer fest bleiben, er darf sich nicht rühren lassen durch das oft geradezu entseßliche Jammergeschrei, noch aus Scheu davor, daß die Kollegen oder der Leiter der Anstalt diese Aeußerungen hören könnten, von der Strenge der Abndung absehen. Es ist meist nicht ohne Wirkung, wenn man dem um Verzeihung bittenden zu Gemüthe führt, wie er seine boshafteu Streiche rücksichtslos fortsetzte und sich also jeder Nachsicht unwürdig machte.

Geht man in dieser Weise vor, so ist in der Regel dieser Schüler fürderhin gewizigt und gewisse Auftritte werden ein für allemal unmöglich gemacht.

Ist der Lehrer zu weich und zu zaghaft, dann verzeiht er und die Folge davon ist, daß die Zahl der boshafteu Ruhestörer und Verächter der Auctorität und guten Ordnung der Schule zusehends zunimmt. Eine unumwundene Darlegung des Sachverhaltes und ein männliches Bestehen

auf dem Verfügten wird dem Lehrer die allgemeine Zustimmung und Achtung am ehesten sichern.

Reißt in einer Schule aus verschiedenen Gründen eine gewisse Nachsicht ein, tritt eine allgemeine Schwäche zu Tage, so schießen die Disciplinarvergehen wie Pilze auf und dreimal zu bedauern sind Schüler, deren Uebertretungen und Vergehen nicht regelmäßig und gebührend bestraft werden; denn ihrer harret einst im Leben die sichere und oft für die Zukunft äußerst nachtheilige Ahndung.

### Der Ausgelassene.

Wird der Mensch in seiner Kindheit in seinen Handlungen nicht oder doch nur allzwenig eingeschränkt, so bildet sich eine die Umgebung störende Ungebundenheit und Zügellosigkeit heraus. Dieser Fehler macht sich zuerst in der Schule durch seine Lästigkeit bemerklich.

Ich möchte hier auf eine ganz specielle Art der Ausgelassenheit in der Schule hinweisen, weil dieselbe mit einem verfänglichen Scheine, nämlich dem der Dienstfertigkeit auftritt; denn neben denjenigen Individuen, welche sich aus natürlicher oder anerzogener Artigkeit zu Diensten hergeben, tauchen immer solche auf, welche aus der guten Eigenschaft ein Spiel oder einen Scherz machen.

So kann es kommen, daß wenn der Professor den Wunsch nach irgend einem Dienstchen äußert, mehrere mit ungestümer Bereitwilligkeit denselben zu befriedigen suchen. Meist sind nun die dienstfertigen Geister die ausgelassensten Knaben. Ein Mittel sich dagegen zu wehren, liegt darin, daß man einen bestimmten Schüler um einen Gefallen angeht und nicht im allgemeinen einen Wunsch äußert. Ist aber dann noch Jemand so feck, einen von ihm nicht geforderten Dienst anzubieten, so bestrafe man diesen oder weise ihn zurecht, weil er nur die Absicht hat, den Mitschülern eine Unterhaltung zu verschaffen und die Ordnung der Schule zu stören. Ich lasse regelmäßig die nötigen Dienste von den in jeder Hinsicht vorzüglichen Schülern besorgen und es muß sich es jeder zur Ehre anrechnen, mit diesem oder jenem Geschäftchen betraut zu sein. Es ist wol als Mißgriff anzusehen, wenn der zudringliche solche Dinge besorgt, das verleitet auch andere zur Zudringlichkeit und setzt gleichsam eine Prämie auf ein ausgelassenes Benehmen.

Ist dieses Laster einmal eingewurzelt, dann kann ihm nur mit gründlichen Curen entgegen getreten werden. Ist der Zögling für vernünftige Zureden empfänglich, so werden Wahrnehmungen nicht ohne Frucht sein, wie daß die Menschen, welche sich über die allgemein beachtete Ordnung hinwegsetzen, entweder der ganzen Gesellschaft oder doch

dem Kreise, in welchem sie sich bewegen, zur Verlegenheit und zum Ueberdruße gereichen, immer mehr jedoch noch sich selbst schaden.

Wenn die Schule hier nicht kräftig einschreitet, treffen wir diese Ungezogenheit noch bei dieser bereits Entwachsenen und es widert einen wahrlich an, wenn jüngere, mitunter selbst an Jahren vorgerücktere Männer, die bereits in irgend einer Berufstätigkeit stehen, den Mitmenschen durch ihre Zügellosigkeit und jeglichen Mangel an Geseßtheit lästig fallen und sich selbst der Verachtung aussetzen.

### Der Heuchler.

Es gibt Menschen genug, welche es vorziehen etwas zu scheinen als etwas zu sein. Ist ja doch der Schein mit einem geringeren Aufwand an Mitteln herzustellen, als das Wesen, die Wirklichkeit. Zumal wird derjenige fast zum Scheine gezwungen, welchem nicht das notwendige Ausmaß an Kräften beschieden ist, die Wirklichkeit bis zu der Vollkommenheit zu erreichen, wie sie sich seinen Augen im Zauberlichte des Scheines darstellt. Und der Schein ist in der That nicht ohne Wirkung, manches Verdienst, wenn es nicht durch blendenden Schein sich bemerklich macht, ist nur wenigen eingeweihten Blicken erkennbar, während der dasselbe nachahmende Schein die Augen vieler auf sich zieht und einen augenblicklichen wenn auch nicht nachhaltigen Erfolg hat. Wäre es da zu verwundern, wenn die Heuchelei nicht sehr verbreitet wäre und manchen mit ihren lockenden Aussichten bestricke? Je mehr aber diese Untugend, dieses Laster die Kräfte des Menschen lahm legt, indem es den Schein an die Stelle der schwer zu erringenden Wirklichkeit setzt, je ärger er die Umgebung und die Welt zu täuschen sucht, desto kräftiger und gründlicher muß schon gegen das Aufkommen und Gedeihen desselben bei der Jugend gewirkt werden. Die Mehrzahl der Heuchler besteht übrigens aus schwachen Menschen, denen jedoch die Fähigkeit nicht fehlt, zu beobachten und nachzuahmen, so daß sie sich zu geben verstehen, wie dies von denen verlangt oder gewünscht wird, welche über sie eine Macht besitzen.

Aus dem Gesagten geht die Widerlichkeit und Schädlichkeit dieses Fehlers genügend hervor, so daß man die Notwendigkeit wol einsieht, demselben in der Schule kräftig entgegenzutreten. Und zwar muß er in doppelter Hinsicht bekämpft werden, auf dem Gebiete des Geistes nicht weniger als auf dem der Sittlichkeit. Auf jenem durch Gründlichkeit und Wahrheit, auf diesem durch Offenheit und Geradheit. Wird der Fehler nicht in seinen Anfängen unterdrückt, so wirkt er geradezu ansteckend.

Alle Kunstgriffe des Heuchlers müssen als verunglückte Schachzüge eines Menschen hingestellt werden, der in seinem Stumpfsinne wähnte,

den ihm in jeder Hinsicht weit überlegenen Lehrer zu hintergeben oder in seiner Unredlichkeit hoffte, in demselben einen Billiger zu finden. Der Spott und die Verachtung der Schüler werden einen solchen bald bekehren. Man führe seine Handlungsweise auf die wahren Beweggründe zurück und zeige ihm, daß man tiefer blickt, als der Heuchler es nur zu ahnen vermochte. Eine rücksichtsvolle Zurechtweisung verdient ein solcher nach meiner Ansicht nicht, da die Heuchelei mehr oder weniger auf Berechnung beruht und kein Fehler ist, der einer augenblicklichen Leidenschaft oder Aufwallung entspringt. Leider wird in dieser Hinsicht zu viel das verderbliche Schlagwort in Anwendung gebracht, es sei nur kindische Unüberlegtheit. Das mag in vielen andern Fällen Geltung haben, in dem Falle aber, wo Heuchelei auftritt, nehme man es keineswegs an.

Entdeckt man solche jugendliche Schlaueit, so stelle man sich ja nicht, als ob man sie nicht wahrnehme, sei nun die Verstellung auf die Täuschung des Lehrers oder der Schüler gerichtet. Der Knabe müßte in diesem Falle voraussetzen, man durchschaue ihn nicht und in seinem Fehler weiter gehen. Ein solch' absichtliches Darüberhinausgehen ist nur angezeigt, wo man einen Fehler mit Wahrscheinlichkeit oder gar mit Sicherheit der Unüberlegtheit zuschreiben und dies aus dem unmittelbar der Entdeckung folgenden Benehmen, wie aus dem allgemeinen und sonst gewöhnlichen Betragen des Schülers entnehmen kann. In diesem Falle wird die Nachsicht beim Schüler eine dankbare Erinnerung und liebevolle Zuneigung hervorrufen wie das Streben einem solchen Lehrer fürderhin jede Notwendigkeit zu rügen zu ersparen. Der Heuchler aber wird sich über jede Nachsicht lustig machen.

### Der Lügner.

Die Lüge kommt in der Jugend häufig vor, sei es daß diese ihre zahlreichen Schwächen zu verbergen das Bedürfniß fühlt, sei es daß sie die Gefahren und die Schande der Entdeckung noch weniger einsieht. Wird aber der Lügenhaftigkeit nicht frühzeitig gesteuert, so bilden sich der Gesellschaft jene Individuen heran, welche allemal dort, wo sie glauben, daß die Wahrheit nie ans Licht gebracht werden könne, so oft es in ihrem Interesse ist, die Lüge an die Stelle der Wahrheit setzen oder das durch Gewohnheit eingebürgerte Vertrauen in den Wechselbeziehungen der Gesellschaft, schüde und frech mißbrauchen und zu ihrem vermeintlichen Vortheile ausnützen. Das Wesen der Lüge, welches bisweilen in der Schwäche, häufiger aber in einer Frechheit besteht, welche aus dem vom Vertrauen gebahnten gesellschaftlichen Geleise tritt, gibt uns die Mittel an die Hand, derselben entgegen zu treten. Man verstopfe im ersten Falle den Quell des Uebels, indem man die Schwäche heilt, die allen-

fällige Schüchternheit durch Milde verschleucht oder aber die Lüge bei jeder Gelegenheit unerbittlich enthüllt. Man lasse einen Schüler die traurigen Folgen des Lügens fühlen, indem man ihm, bis die sichere Besserung eingetreten, sein Vertrauen entzieht. Selbstverständlich muß der hartnäckige Lügner auch die Wucht der Strafe fühlen.

### Der Neidische.

Die menschlichen Leidenschaften, obgleich sie oft aus einer und derselben Quelle stammen, werden im Sprachgebrauch in Teile geschieden und indem diese dann mit besondern Namen bezeichnet werden und man sie auf das Prokustesbett der Begriffsbestimmung spannt, so gelten sie als selbständig und werden von den mit versänglichen Titeln bezeichneten als vollkommen und wesentlich verschieden angesehen.

Diese Betrachtungen drängen sich unwillkürlich auf bei Eigenschaften, welche mit Ehrgeiz, Neid, Schadenfreude bezeichnet sind. Sie entspringen alle derselben Quelle, nämlich dem Wunsche, es dem Andern zuvorzutun. Freilich ist der Ehrgeiz derjenige, welcher durch Verdienst und Leistungen hervorzuragen sucht, während der Neidische dem Andern nicht nachzuahmen, wol aber dessen Verdienst auf jede sogar unerlaubte Weise zu schmälern sucht. Dasselbe gilt vom Schadenfrohen, der in dem Nachteil des Nächsten seinen Vorteil erblickt, es aber nicht versucht mit dem Verdienstvollern in Wettbewerbung zu treten. Diese Erwägungen an und für sich geben dem Lehrer die Mittel an die Hand die Auswüchse der Leidenschaften zu beschneiden und sie auf die richtige Bahn zu leiten. Es bieten sich aber dem letztern noch unzählige Gelegenheiten dar, die Unehrllichkeit und Schändlichkeit des mit den unrichtigen Mitteln operirenden Ehrgeizes und seiner dem verwerflichen Vorgehen nicht entsprechenden Folgen bloßzulegen.

### Der Angeber.

Die Angeberei entspringt meist ganz gemeinen Leidenschaften als dem Neid, der Schadenfreude oder der Soldienerei. Da aber die Erziehung Alles was in der menschlichen Natur Gemeines sich vorfindet, austrotten soll, so darf die Angeberei nicht geduldet, geschweige denn gepflegt werden. Es ist freilich bequem, das Geschäft der Ueberwachung einzelnen Schülern zu überlassen. Jedoch der Schaden, welcher für den Charakter dieser bestellten Angeber entspringt, ist groß und die ganze Classe kann unter einem solchen System wie unter einem Alp leiden. Denn in der Regel mißbrauchen die bestellten Angeber das Vertrauen des Lehrers und rächen sich an ihnen mißliebigen Mitschülern, Streit

und Zank wird in der Schule permanent. Jeder Lehrer, der psychologische Einsicht besitzt, wird das Mittel auch aus dem Grunde vermeiden, weil die Schüler auch wenn sie vom Lehrer bestellt sind, nie die nötige Autorität haben, die Mitschüler zu überwachen und weil ihnen jedes tiefere Urtheil fehlt für diese oder jene Erscheinung in der Schule, über welche sie berichten sollen.

Zum Schluß noch ein Wort! Sind die im Vorausgehenden geäußerten Ansichten hier vielleicht mit der Absicht niedergelegt, nach irgend einer Seite hin zu belehren? — Nein! Denn erstens weiß ich genau, daß dieselben der Mehrzahl der Eltern, Lehrer und Schüler durchaus nicht fremd sind; dann bin ich nur zu überzeugt, daß die Erziehungskunst ebenso mannichfaltig ist als die Lehrer und Zöglinge selbst und es somit sehr schwer hält, allgemein gültige Regeln oder Gesetze für die einzelnen Fälle aufzustellen. Nun welchen Zweck verfolgt denn eigentlich die Arbeit?

Ich empfinde stets, so oft ich eine mündliche oder schriftliche Bestätigung meiner Ansichten oder meiner bisherigen Handlungsweise finde, eine innere Genugthuung, welche mich aufmuntert und kräftigt, auch fürderhin nach der in mir lebenden Ueberzeugung zu denken und zu handeln.

Wenn diese meine Zeilen ein ähnliches Gefühl bei einem oder dem andern der Leser zu erwecken vermögen, dann habe ich das mir vorgesteckte Ziel erreicht.

Fidel Mähr,

f. f. Gymnasialprofessor.

Reihenfolge und Seitenzahl der einzelnen Abschnitte.

Der Träge . . . . .	Seite 8	Der Geistesträge . . . . .	Seite 23
Der Spätling . . . . .	» 10	Der Rohe . . . . .	» 24
Die Statue . . . . .	» 11	Der Vorlaute . . . . .	» 25
Der Zerstreute . . . . .	» 13	Der Eigensinnige . . . . .	» 26
Der Uebereifrige . . . . .	» 13	Der Rechtshaberische . . . . .	» 27
Der Silberstecher . . . . .	» 14	Der Unempfindliche . . . . .	» 28
Der Umständliche . . . . .	» 15	Der Empfindliche . . . . .	» 29
Der Gedächtnismensch . . . . .	» 16	Der Unverträgliche . . . . .	» 30
Der Oberflächliche . . . . .	» 16	Der Ordnungsfeind . . . . .	» 31
Der Dilettant . . . . .	» 18	Der Boshafte . . . . .	» 32
Der Geniale . . . . .	» 19	Der Ausgelassene . . . . .	» 33
Der Phrasenheld . . . . .	» 20	Der Heuchler . . . . .	» 34
Der Eingebildete . . . . .	» 22	Der Lügner . . . . .	» 35
Der Altfluge . . . . .	» 22	Der Neidische . . . . .	» 36
Der Schüchterne . . . . .	» 23	Der Angeber . . . . .	» 36

## Ueber eine Sonnen- und eine Mondfinsterniß,

welche von Plutarch im Leben Dio's erwähnt werden.

Unter allen Schriftstellern des griechischen Alterthumes hat die Günst des Zufalles nur die Werke des Philosophen Plato unverkürzt auf die Nachwelt gelangen lassen und wenn es sich darum handelt, uns ein Bild von der geistigen Entwicklung des hochbegabten Mannes zu entwerfen, so bieten seine Schriften die reichste und reinste Quelle dazu dar. Allein man lernt doch auch den Baum gern kennen, auf dem so herrliche Früchte gewachsen sind und dazu lassen sich aus seinen Schriften nur wenige Anhaltspunkte gewinnen. Denn abgesehen davon, daß er seinen eigenen Namen nur zweimal <sup>1)</sup> nennt, sind auch einige andere Stellen, in denen sich ein Zusammenhang mit seinen äußeren Lebensumständen vermuthen läßt, nur dann so zu deuten, wenn man aus anderen Quellen geschöpfte Berichte damit vergleicht; ohne diese würden jene niemals daraus abgeleitet werden können. So mag die Schilderung des Gewaltnehmers in Platos Republik der Bekanntschaft mit dem älteren Dionysios ihre Hauptzüge verdanken, und manche Stelle in den Gesetzen sich durch die Enttäuschungen erklären lassen, die Platos Hoffnungen auf den jüngeren Dionysios erfahren hatten; aber da wie dort beruht diese Beziehung auf bloßer Vermuthung. Ist ja selbst die Reihenfolge seiner Werke nach der Zeit ihrer Entstehung eine noch heute viel umstrittene Frage, in der die Meinungen theilweise noch weit auseinander gehen. Dieses Zurücktreten des Individuums hinter seinem Werke ist ein den griechischen Schriftstellern jener Zeit gemeinsamer Zug. Auch Thucydides und Xenophon sprechen nur dann von sich selbst, wenn es ihr Eingreifen in die politischen Verhältnisse betrifft und selbst da nur mit der objectiven Anführung ihres Namens und in der dritten Person. Erst in den folgenden Jahrhunderten als mit dem Umsichgreifen der stoischen und epikureischen Philosophie die Allgemeinheit vor dem Individuum mehr und mehr zurücktrat, änderte sich auch dieses Verhältniß. Wenn wir gleichwol auch über die Häupter dieser Schulen wenig Zuverlässiges wissen, so ist dies vielleicht mehr als ihrer Zurückhaltung dem Umstande zuzuschreiben, daß wir ihre eigenen Schriften nicht mehr besitzen, sondern uns über ihre Lehrsätze und Ansichten erst aus späteren und sehr getrüben Quellen belehren müssen.

So sind wir denn auch bezüglich der äußeren Lebensverhältnisse Platos auf die Schriften anderer angewiesen, deren leider keine bis zu

<sup>1)</sup> Plato Apolog. c. 28 pg. 386. Phaedo c. 2, pg. 596 R. F. Herman: Geschichte und System der platonischen Philosophie I. S. 33 ff.

seiner Zeit hinaufreicht. Zwar hatte sein Schwesterjohn — Plato selbst blieb unverehelicht, obgleich er im letzten Werke seines Lebens, den Gesetzen, eine Strafe auf die Ehelosigkeit setzt — und Nachfolger im Lehramte der Akademie, Speusippos, ein *περιδειπνον Πλάτωνος* geschrieben und es ist höchst wahrscheinlich, daß darin auch die Hauptereignisse aus dem Leben seines Oheims wenigstens berührt, vielleicht auch eingehend behandelt waren. Allein die Schrift ist verloren gegangen, wie zahlreiche andere der unmittelbaren Schüler und Nachfolger Platos. Wir sind daher, wenn es sich um die ältesten uns erhaltenen Quellen handelt, auf eine Sammlung von Briefen angewiesen, die als angeblich von Plato stammend auf uns gekommen sind. Es sind im Ganzen 13, ebenso verschieden nach ihrem Umfange wie nach ihrem inneren Gehalte. Der wichtigste auch der umfangreichste unter ihnen ist der siebte, ihm schließen sich der achte und der dritte an, von denen nicht zu bezweifeln ist, daß sie aus verhältnißmäßig früher Zeit stammen, wenn auch heute Niemand mehr die Autorschaft Platos mit Erfolg vertheidigen wird. Selbst der siebte und für die Beziehungen des Philosophen zu Sizilien wichtigste <sup>1)</sup>, an dessen Richtigkeit am längsten festgehalten wurde, stammt

<sup>1)</sup> Die ältere Literatur über die Frage der Richtigkeit ist überholt durch H. E. Karsten: *Commentatio critica de Platonis quae feruntur epistolis, praecipue tertia, septima et octava. Trajecti ad Rhenum 1864.* Derselbe faßt sein Urtheil über die Briefe S. 241 wie folgt zusammen: *Argumentum, compositio, oratio epistolarum ejusmodi sunt, quae declamatorum dicendi genus et rhetoricam palaestram redoleant. Res quae tractantur fictioni potius quam veritati similes, exordia quaesita, longae et crebrae egressiones, panni inepte assuti, compositio artificiosa nec propositio apte congruens. Oratio ad Platonis exemplum conformata sed ita, ut diligens spectator facile fucatum nitorem, non naturalem agnoscat. Ubivis vestigia apparent imitationis vel verborum vel dictionum vel sententiarum, tam crebra, ut epistola VII. revera sit centoni similis e Platonis scriptis concinnato; his autem asperguntur passim maculae, sordes, negligentiae a sanitate et puritate Attici sermonis prorsus abhorrentes.* Heberdies weist Karsten nach, daß sich hin und wieder sogar eine für einen gebornen Athener auffallende Unkenntniß äußerer Verhältnisse findet und die Beziehungen auf platonische Lehrsätze nicht selten mit pythagoräischen Anschauungen vermischt oder auch gänzlich mißverstanden sind. Heber die sprachliche Seite des VII. Briefes vgl. auch Dr. Gustav Kohrer: *de VII. quae fertur Platonis epistola in den Programmen des Gymnasiums zu Insterburg von 1873 u. 74.* Das meiste, was von den auf den jüngeren Dionysios bezüglichen Ereignissen in den Briefen vorkommt, muß jedoch von den anderen Geschichtschreibern in ähnlicher Weise erzählt worden sein; es wäre sonst unbegreiflich, warum Plutarch etwaige Widersprüche nicht erwähnt haben sollte. Wie übrigens der Schreiber des VII. Briefes die Reisen Platos nach Megara, Aegypten, Cyrene, ja nicht einmal den Aufenthalt desselben beim ältern Dionysios mit einer Silbe erwähnt, so scheinen wieder Nepos und Diodor die Briefe nicht gekannt, wenigstens nicht benutzt zu haben. Der einzige, der heute noch an der Richtigkeit der platonischen Briefe festhält, ist der Engländer G. Grote, zunächst aus keinem triftigeren Grunde, als weil sie auch Cicero und Plutarch für ächt gehalten haben.

nicht von Plato selbst, sondern von einer spätern Persönlichkeit seiner Schule, die darin ihren Meister gegen gewisse, schon früh laut gewordene Verunglimpfungen vertheidigen wollte. Die genaueste Bekanntschaft mit den Verhältnissen Platos kann man dem Verfasser dieses Briefes sicher nicht absprechen, auch fehlt es durchaus an äußeren und inneren Gründen, durch welche sich die Wahrheit der dort mitgetheilten Thatsachen anfechten ließe. Für die frühe Entstehungszeit dieser Briefe spricht der Umstand, daß sie in der Form, in der wir sie noch besitzen, schon dem Grammatiker Aristophanes von Byzanz (um 264 v. Chr.) vorgelegen haben und daß ihre Richtigkeit im Alterthume für unbestritten galt. Cicero <sup>1)</sup> und Plutarch führen sie beide als Quellen an und benützen sie als vollgültiges Zeugniß, wenn auch Plutarch im Leben des Dio ausdrücklich in einigen Punkten von ihrer Darstellung abweicht. Da ihm die Quellen reichlicher floßen als uns, so ist kein Grund vorhanden seinen Angaben in dieser Hinsicht zu misstrauen. Man wird eben wenn man nicht in hyperkritischer Weise das Kind mit dem Bade ausschütten will, wenigstens dem siebten Briefe die Kraft eines beglaubigenden Zeugnisses nicht versagen dürfen.

Nächst diesem siebten Briefe sind es die philosophischen Schriften Cicero's, welche in zerstreuten Bemerkungen <sup>2)</sup> einzelne Ereignisse aus dem Leben Platos erwähnen. Cicero, der sich als Quästor während des Jahres 75 v. Chr. zu Lilybäum in Sizilien aufhielt, berührte Syrakus zwar nur auf der Durchreise <sup>3)</sup>, doch läßt sich bei seinem regen Eifer für die Wissenschaften und besonders für griechische Philosophie nicht bezweifeln, daß er während seines Aufenthaltes auf der Insel und später mancherlei Quellen benützt hat, die seinen Angaben einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit verschaffen. Plutarch (gestorben um 120 n. Chr.), ein warmer Verehrer Platos und seiner Philosophie hat uns im Leben Dio's die

<sup>1)</sup> Cic. ep. ad fam. I. 9, 18. Tuscul. disp. 5, 35 de off. I. f. de finib. II. 14, 28. es werden Stellen des fünften, siebten und neunten Briefes erwähnt.

<sup>2)</sup> Cicero spricht de finib. V, 29. Tuscul. disput. IV, 9 von Platos Reisen, in der Rede pro Rabirio Posthumo c. 9, von seiner Gefahr bei Dionysios, ohne indeß zwischen dem altern und jüngern zu unterscheiden, erwähnt de orat. III, 34 de offic. I, 44 seines Verhältnisses zu Dio und liefert mit der Stelle de senectute 12: Haec locutum Archytan Nearchus Tarentinus hospes noster se a maioribus natu accepisse dicebat, quum quidem ei sermoni interfuisset Plato Atheniensis, quem Tarentum venisse L. Camillo Appio Claudio consulibus reperio den Beweis, wie früh schon Verwirrung in diese Zeitbestimmungen gekommen ist; denn die genannten Consuln waren die des Jahres 406 u. e. = 346 a. Chr. (Liv. VII 24), in welchem Jahre Plato bereits gestorben war. Aber auch schon Aristoreus (um 310 v. Chr.) muß mit dem Leben Platos sehr unkritisch verfahren sein, wenn er ihn nicht nur an der Schlacht von Korinth (ol. 96, 3 = 394) sondern auch an der bei Tanagra (ol. 88, 3 = 426) und Delion (ol. 89, 1 = 424) theilnehmen läßt. Diog. La. III, 8.

<sup>3)</sup> Cicero Tuscul. disp. IV, 23.

ausführlichste Schilderung der Beziehungen desselben zu dem älteren und jüngeren Dionysios gegeben; auch sonst kommt er oft genug auf den Philosophen zu sprechen, doch beziehen sich seine weiteren Mittheilungen mehr auf die Lehre als auf die Person Platos. Auch er zweifelt, wie bereits bemerkt, nicht an der Richtigkeit der Briefe. Was sonst über das Leben Platos vorhanden ist, geht zunächst nach zwei Richtungen auseinander. Die einen machten seine Person und sein Leben zum Gegenstande ihrer Klatsch- und Scandalsucht, und erzählten mit Vorliebe Anekdoten, die das Bild des edlen Mannes zur Freude aller gemeinen und flachen Naturen bis zur Unkenntlichkeit entstellten; dazu hatte bereits die mittlere Komödie mit ihren meist harmlosen Späßen den Anstoß gegeben. Das Hauptdepot dieser Klatschereien und Lügen ist aber das Werk des Grammatikers Athenäus, der um 228 n. Chr. seine noch erhaltenen *Deipnosophistai* in 15 Büchern schrieb und mit Vorliebe Anekdoten sammelte, die das Privatleben berühmter Männer, auch Platos in den Schmutz zogen. Den entgegengesetzten Weg schlugen seine enthusiastischen Verehrer in der sogenannten neueren Akademie ein, die das Bild des erhabenen Meisters bis zur Göttlichkeit verflüchtigten und ihrerseits nicht weniger dazu beitrugen, den historischen Stamm der Thatfachen mit den Ranken ihrer Mythen und Dichtungen zu umschlingen und unkenntlich zu machen. Dahin gehören die meisten der griechisch-römischen Zeit <sup>1)</sup> entstammenden, von Neuplatonikern verfaßten Biographien Platos. Endlich hat Diogenes von Laerte in Sikilien, der uns in einem für eine vornehme und gelehrte Römerin Arria gegen Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts verfaßten Werke die erste Geschichte der (griechischen) Philosophie hinterließ, in seiner partei- aber auch kritiklosen Weise sein Materiale aus beiden Quellen bezogen. Wo er einen bekannten Gewährsmann nennt, kann man seinen Angaben Glauben schenken; in allen anderen Fällen sind dieselben nur mit Vorsicht aufzunehmen. Da er sowol als seine Gönnerin der akademischen Richtung der Philosophie angehörten, so hat er das Leben Platos ziemlich ausführlich behandelt und manche schätzbare Notiz über ihn der Nachwelt überliefert.

Nach dem Wiedererwachen der classischen Studien in Europa hielten sich die ersten Herausgeber und Erklärer platonischer Werke mit Vorliebe an die Wundererzählungen des späteren Alterthumes; es sind bei ihnen nur geringe Spuren von kritischer Sichtung des überlieferten Materiales zu finden. Erst K. F. Herman hat in seiner unvollendet gebliebenen Geschichte der platonischen Philosophie auch die Lebensumstände Platos einer genauen und wissenschaftlichen Kritik unterzogen und das Bild des Mannes ebenso von dem Schmutze, womit es seine Verleumder beworfen

<sup>1)</sup> z. B. die Biographie im VI Bände des von K. F. Herman besorgten Teubner'schen Textes.

als von dem göttlichen Abglanz, in den es seine Bewunderer gestellt hatten, befreit. Neben und nach ihm haben Schleiermacher, Stallbaum, Ueberweg, Zeller und viele andere, wenn auch nicht ohne gegenseitigen Widerspruch die Uebersetzungen über Platos Leben geprüft und insbesondere auch in der Reihenfolge seiner Schriften eine Beziehung zu seinen äußeren Lebensverhältnissen herzustellen gesucht. In neuester Zeit endlich hat K. Steinhart den acht früheren Bänden, worin er die vortrefflichen Einleitungen zu der Uebersetzung der Platonischen Dialoge von Müller geschrieben hat, einen neunten folgen lassen, der ausschließlich dem Leben Platos <sup>1)</sup> gewidmet ist. Dies ist ohne Zweifel, wie die ausführlichste, so auch die gründlichste Schrift über diesen Gegenstand; man findet in ihr die mannichfachen und einander oft widersprechenden Uebersetzungen mit ebenso maßvoller und besonnener Kritik als in anmuthiger und geistreicher Form erörtert. Wenn selbst jetzt noch mancher Punkt im ungewissen bleibt, so liegt das in der Natur solcher Untersuchungen, da der größte Theil der Quellen durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen ist und bei den erhaltenen oft nichts anderes übrig bleibt, als an die Stelle der historischen Gewisheit die bloße Wahrscheinlichkeit treten zu lassen. Es kann daher nur erwünscht sein, wenn es gelingt, einzelne Theile der Uebersetzung durch Beweise zu stützen, die anderen Gebieten der Wissenschaft entlehnt sind. Die folgenden Zeilen haben den Zweck einen solchen für die oft angezweifelte <sup>2)</sup> dritte Reise Platos nach Sizilien zu bieten; indessen wird es nicht überflüssig sein, über die Beziehung desselben zu den beiden Dionysien wie sie uns überliefert sind, einiges voranzuschicken. Wir werden uns dabei an die Darstellung halten, welche Plutarch im Leben Dios über diese Ereignisse aus dem Leben Platos gibt, da im großen Ganzen bei den verschiedenen Untersuchungen, die über diesen Theil seines Lebens angestellt wurden, die dort gegebene Schilderung doch immer die zuverlässigste Grundlage bleibt.

Dionysios I. oder der ältere hatte sich im Jahre 406 v. Chr., wie Cicero versichert, in einem Alter von 25 Jahren, zum Alleinherrscher von Syrakus gemacht und um die eigene niedrige Abkunft zu verdecken — er soll der Sohn eines Eseltreibers gewesen sein und vorher Schreiberdienste <sup>3)</sup> geleistet haben — sich mit der Tochter des Hermokrates, eines angesehenen Syrakusaners, vermählt. Von den Karthagern erkaufte er

<sup>1)</sup> Platos Leben von Karl Steinhart, Leipzig 1873.

<sup>2)</sup> Steinhart a. a. O. S. 201 ff. Am weitesten ist Scharfshmidt: „Die Sammlung der platonischen Schriften, zur Scheidung der echten von den unechten Bonn 1866 S. 61 - 81“ gegangen, der so ziemlich Alles, was über diese Reisen berichtet wird, für Elemente eines Romanes hält, den wir „der allbekanntesten Lügenhaftigkeit ausschmückungslustiger alexandrinischer Literaturhistoriker verdanken.“ Sein Gegenstück ist Grotte, der alles gläubig hin-  
nimmt.

<sup>3)</sup> Diodorus Sicul. XIII, 91 - 96.

die Anerkennung seiner Tyrannis durch die Abtretung der Städte Gela und Camerina so wie durch andere Zugeständnisse, worüber in Syrakus während seiner Abwesenheit ein Aufstand ausbrach, in welchem seine Gemahlin auf so scheußliche Weise mißhandelt wurde <sup>1)</sup>, daß sie sich selbst das Leben nahm. Doch gelangte Dionysios bald wieder in den Besitz der Herrschaft und bemächtigte sich in den folgenden Jahren auch der an das Gebiet von Syrakus gränzenden Städte. Da er den unvermeidlichen Kampf mit den Karthagern voraussah, so suchte er die Messiner durch Abtretung einer Strecke Landes, die Rheginer durch ein ähnliches Geschenk so wie durch das Anerbieten zu gewinnen, eine Tochter ihrer Stadt zur Ehe zu nehmen; allein nur des Scharfrichters Tochter, erzählt man, wollten sie ihm überlassen. Freundlicher waren die Lokrer als sich Dionysios, um doch eine befreundete Stadt an der Südspitze Italiens zu haben, mit dem gleichen Antrage an sie wandte; sie gaben ihm Doris, die Tochter ihres angesehensten Bürgers zur Frau; gleichzeitig <sup>2)</sup> aber heirathete er (398) auch Aristomache, eine Tochter des Hipparinos, der zu den angesehensten Bürgern von Syrakus gehörte und ein Antzegenosse des Dionysios gewesen, als dieser zum erstenmale für den Krieg mit unbeschränkter Vollmacht zum Feldherrn gewählt worden war. Ein Bruder dieser Aristomache nun war Dio, der, obschon er zur Zeit dieser Heirat noch in sehr jugendlichem Alter stand <sup>3)</sup>, anfangs durch seine Verwandtschaft, später auch durch Beweise von Einsicht und Geschicklichkeit bei seinem Schwager wol gelitten war. Die nächsten Regierungsjahre sind mit ununterbrochenen Kriegen gegen Karthago, die griechischen Colonien auf Sizilien und dem gegenüberliegenden Festlande ausgefüllt, die mit wechselndem Glücke, aber im Ganzen doch so geführt wurden, daß Dionysios die einmal errungene Macht nicht nur behauptete sondern auch vergrößerte. Die letzten 20 Jahre seiner Regierung nahmen einen ruhigeren und friedlicheren Verlauf. Trotz rücksichtsloser Strenge und barbarischer Grausamkeit <sup>4)</sup>, wo es ihm zur Erhaltung und Festigung seiner Macht not-

<sup>1)</sup> Diod. XIII, 112 Plut. Dio 3.

<sup>2)</sup> Diod. XIV, 44. Plut. Timol. 6 Dio 6. 21.

<sup>3)</sup> Cornel. Nep. Dio 10 sagt: Diem obiit circiter annos quinquaginta quinque natus, quartum post annum, quam ex Peloponneso in Siciliam redierat; da nun Dio 357 nach Sizilien zurückkehrte, aber erst im folgenden Sommer (Plut. Dio 38) in den Besitz der Herrschaft kam, die er 3 Jahre behauptete, so ist er 353 gestorben und also um 408 v. Chr. geboren worden. Er stand daher bei der Verheirathung des Dionysios mit seiner Schwester in einem Alter von 10 Jahren und war bei Platos erstem Besuche in Sizilien etwa 19 Jahre alt; ihn als Veranlassung zu diesem Besuche heranzuziehen, wie Herman a. a. O. I, 62 thut, ist darnach kaum möglich.

<sup>4)</sup> Die alten Auctoren sind voll von den betreffenden Anekdoten; eine ganze Sammlung findet sich bei Cicero Tuscul. disput. V, 20, aber auch bei Diodor XIV, 65 - 69 XV, 7. Plut. Timol. 6. Dio 3. 9 Cornel. Nepos de rogg. 2 und sonst. Das Schwert des Damokles war schon im Alterthume sprichwörtlich: Horat. od. III, 1, 19. Persius sat III, 40. Manches wird ihm indessen

wendig schien, spielte er gerne den Beschützer und Gönner <sup>1)</sup> der Künste, hielt sich selbst für einen großen Dichter <sup>2)</sup> und wurde in dieser Meinung von seinen Schmeichlern bestärkt. Wie die meisten Gewalttherrscher so suchte auch er durch Dichter und Philosophen, die er zu sich einlud, seinem Hofe Glanz zu verleihen; doch hatten sie von seinen tyrannischen Launen viel zu leiden. <sup>3)</sup>

Im Jahre 389 kam denn auch Plato, <sup>4)</sup> der bald nach dem Tode des Sokrates sich aus Athen, zunächst nach Megara entfernt hatte, nach längeren Reisen von Italien nach Syrakus, wo er zunächst an dem jungen Dio einen warmen Anhänger gewann. Was ihn bewegen hat, an den berüchtigten und gewaltthätigen Hof des Syrakusianers zu gehen, ist nicht bekannt. Die einen geben als Grund an, er habe die vulkanischen Erscheinungen der Insel studieren <sup>5)</sup>, andere — und das ist wol das wahrscheinlichste — er habe die dort geltenden Gesetze <sup>6)</sup> und Ein-

auch zugeschrieben, was mit seinem ganzen Charakter wenig übereinstimmt; so die durch die Schiller'sche „Bürgschaft“ allgemein bekannt gewordene Erzählung, welche viel besser für den Charakter des jüngeren Dionysios paßt. Schiller hat den Stoff bekanntlich aus Hyginus fab. 257 entnommen, er wird aber auch mit anderen Namen der beiden Freunde von Cicero de off. III, 10. de finib. II, 24. Diodor. X, 4 Valerius Maximus IV, 7 erzählt. Die Art, wie der jüngere Dionysios die prächtige Antwort seiner Schwester Theste (Plut. Dio 21) aufnimmt, läßt derlei romantische Anwendungen bei ihm glaublicher erscheinen, als bei seinem Vater. Ueber letztern findet sich eine gute Charakteristik bei A. Holm: Geschichte Siziliens im Alterthume II S. 143 ff.

<sup>1)</sup> Aelianus var. hist. XI, 11 Suidas s. v. *Διορύσιος*.

<sup>2)</sup> Cicero Tuseul. disput. V, 22 Ammian. Marcell. XV, 5. Lucian I, pg. 329 III pg. 146 (Toubner).

<sup>3)</sup> Am bekanntesten sind die auf den Dichter Philorenos bezüglichen Anekdoten bei Diodor XV, 7 und anderen.

<sup>4)</sup> Plato ist im Mai 427 v. Chr. geboren; das ist unter den um 4 Jahre von einander abweichenden Angaben der alten Auctoren die wahrscheinlichste. vergl. außer Steinhart a. a. D. S. 37 ff. die neue Ausgabe von Ed. Zeller: Die Philosophie der Griechen II, 1 S. 338 f. Sein Tod fällt dann in die Mitte des Jahres 347 womit sich Cicero de senect. 5: qui (Plato) uno et octogesimo anno scribens est mortuus gut vereinigen läßt. Das Jahr seines ersten Besuchs in Sizilien ist nicht ganz sicher. Diod. XV, 7 erwähnt denselben unter 386 v. Chr., aber offenbar hat ihn die Erzählung der Erlebnisse des Dichters Philorenos bei Dionysios auf die ähnlichen des Plato gebracht und soll damit das Jahr selbst nicht hirt werden. Ueberhaupt muß Plato, wenn die Ereignisse auf seiner Heimreise möglich gewesen sein sollen, noch vor dem Abschlusse des antalkidischen Friedens (387) wieder nach Athen zurückgekehrt sein. Damit stimmt auch epist. VII pg. 327 A: wo es heißt, er sei bei seiner Ankunft in Sizilien *σχεδόν ἐν τετρακάκοντα γεγονώς*.

<sup>5)</sup> Diog. Laert. III, 18 *κατὰ Πλάτωνα τῆς νήσου καὶ τῶν χωρῆτων*.

<sup>6)</sup> Daß ihn wie Herman a. a. D. S. 62 meint, Dionysios eingeladen habe, ist zwar nicht gerade unmöglich, wird aber von keinem der alten Schriftsteller als Grund angegeben.

richtungen kennen lernen wollen, seine Feinde und Verleumder aber behaupteten schon frühzeitig, <sup>1)</sup> daß die gerühmte sizilische Küche nicht ohne Einfluß auf diesen Besuch gewesen sei. Sein begeisterter Verehrer Plutarch läßt <sup>2)</sup> ihn ohne weiters durch höhere Zügelung, nicht durch menschliche Absichten dahin kommen, weil die Gottheit den Syrakusanern die Freiheit von ferne her anbahnen und sie auf den Sturz der Tyrannenherrschaft vorbereiten wollte. Indessen machte die Freimüthigkeit des Philosophen auf den Tyrannen einen so üblen Eindruck, daß Plato seiner persönlichen Sicherheit wegen Syrakus bald verließ. Man erzählt sogar, Dionysios habe ihn dem spartanischen Gesandten Pollios, dessen Vaterstadt damals Krieg mit Athen führte, mit dem Auftrage überliefert, ihn als Kriegsgefangenen zu behandeln und unterwegs irgend wo zu verkaufen. Dieser habe es in Megina, welches damals mit Athen im Kriege stand, auch wirklich gethan; doch sei Plato durch Annikeris von Kyrene wieder losgekauft worden. <sup>3)</sup>

So kam denn Plato in seinem 41sten Lebensjahre wieder nach Athen, wo er in der Nähe des Haines und Gymnasiums des attischen Heros Akademos einen Garten besaß oder erwarb, in welchem er vor einem auserlesenen Kreise wißbegieriger Männer und Jünglinge theils in dialogischer theils in akroamatischer <sup>4)</sup> Weise seine philosophischen Grundsätze entwickelte, ohne, wie es scheint, in den nächsten 20 Jahren Athen auf längere Zeit verlassen zu haben. Dio dagegen blieb im ungestörten Vertrauen des Tyrannen bis zu dessen im Jahre 367 v. Chr. erfolgten Tode. <sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Schon der Verfasser der ep. VII, pg. 326 B nimmt ihn gegen diesen Vorwurf indirect in Schutz: *Ἐλθόντα δὲ με (εἰς Σικελίαν) ὁ ταύτη λεγόμενος αὐ βίος εὐδαίμων Ἰταλιωτικῶν καὶ Συρακοσίων τραπεζῶν πλήρης, οὐδαμῆ οὐδαμῶς ἤρσει, δὲς τε τῆς ἡμέρας ἐπιπλάμενον ζῆν καὶ μηδέποτε κοιμώμενον μόνον νύκτωρ καὶ ὅσα τούτω ἐπιτηδεύματα ξυνέπειται τῷ βίῳ.*

<sup>2)</sup> Plut. Dio 4: *Θεῖα τινὶ τύχη Πλάτωνος εἰς Σικελίαν παραβαλόντος κατ' οὐδένα λογισμὸν ἀνθρώπινον ἀλλὰ δαίμων τις, ὡς ἔοικεν, πόρωθεν ἀρχὴν ἐλευθερίας βαλλόμενος Συρακοσίοις καὶ τυραννίδος κατάλυσιν μηχανώμενος ἐκόμισεν ἐξ Ἰταλίας εἰς Συρακοῦσας Πλάτωνα κ. τ. λ.*

<sup>3)</sup> Auch darüber geben die einzelnen Berichte sehr verschiedenes und es ist wol am besten mit Steinhart S. 151 ff. anzunehmen, daß dem Plato auf seiner Heimreise ein durch die damaligen Kriegszeiten herbeigeführter Unfall zugestoßen sei, der jedoch ohne ernstere Folgen abließ.

<sup>4)</sup> Daß die dialogische Form die vorwiegende war, ist schon durch die entschiedene Abneigung, die Plato gegen lange Vorträge der Redner hat (Protag. pg. 328 C f. Gorgias pg. 449 B) bezeugt sowie durch die Wichtigkeit, die er dem lebendigen Worte im Gegensatz zu der, vielen Mißverständnissen ausgelegten schriftlichen Darstellung beimißt (Phaedr. pg. 275 D); doch scheint er in seinem höheren Alter auch zusammenhängende Vorträge gehalten zu haben. Zeller II. 1 S. 362 f. 419 f.

<sup>5)</sup> Diodor. XV, 73 - 74. Plut. Dio 6. Cornel. Nep. Dio 2. Plin. h. nat. VII, 3.

Dionysios hatte von der obengenannten Lokrerin 3 Kinder, darunter auch seinen erstgeborenen Sohn und Nachfolger, Dionysios, zum Unterschiede von seinem Vater, der jüngere genannt, von der Aristomache dagegen 4, unter ihnen zwei Töchter, Sophrosyne und Arete, von denen er die erstere mit seinem Sohne Dionysios, ihrem Stiefbruder, die andere mit seinem Bruder Thearidas, nach dessen Tode aber mit Dio, ihrem Oheime von mütterlicher Seite, verheirathete. <sup>1)</sup> Weil der jüngere Dionysios im Besitze der Burg und des Söldnerheeres war, so folgte er seinem Vater ohne Widerstand in der Herrschaft und Dio blieb sein Rathgeber. <sup>2)</sup> Da zu den mancherlei Schwächen des älteren Dionysios, wodurch er dem Alterthume Stoff zu zahlreichen Anekdoten geboten hat, auch eine fortwährende Furcht vor Nachstellungen gehörte, so hatte er die Erziehung seines eigenen Sohnes aus Mißtrauen vernachlässigt, ihn von besserem Umgange abgehalten und nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß er sich die Langeweile damit vertrieb, kleine Wagen, Lampen und Stühle aus Holz zu schnitzen. <sup>3)</sup> Unter solchen Umständen klingt es nicht unglaublich, daß die erste Regierungshandlung seines Nachfolgers ein neunzigtägiges Festgelage bildete, während dessen Trunkenheit, Späße, Saitenspiel, Tänze und Possentreibereien an dem Hofe die Herrschaft führten, der für ernste Männer und besonnene Worte unzugänglich blieb. Gleichwol war Dionysios, der beim Tode seines Vaters etwa 28 Jahre alt war, <sup>4)</sup> nicht ohne Fähigkeiten und zu Zeiten auch geneigt, sich mit ernstern Dingen zu beschäftigen. So gelang es dem Dio, ihn auch für Plato zu interessiren, indem er ihm, wie Plutarch meint, vorstellte, daß es große Gleichgiltigkeit gegen Ehre und Auszeichnung beweise, wenn ein Fürst seinen Leib in prächtiger Weise kleide und in seiner Wohnung durch Luxus und Eleganz zu glänzen suche, dagegen im Umgange und in der Unterhaltung sich nicht im Geringsten von dem nächstbesten unterscheide

<sup>1)</sup> Von der Lokrerin Doris hatte der ältere Dionysios 2 Söhne, Dionysios II und Apollokrates und eine Tochter Dikäsosyne vgl. die Stammtafel bei Holm a. a. D. II. 451.

<sup>2)</sup> Da der ältere Dionysios im Jahre 398 gleichzeitig die Aristomache und Doris geheiratet hatte, von denen die erstere längere Zeit kinderlos blieb (Plut. Dio 3. Diodor. XIV, 44), was von der Lokrerin nicht gesagt wird, so kann der jüngere Dionysios, der erstgeborene Sohn der letzteren, nicht wol später als 396 geboren worden und wird also bei seinem Regierungsantritte beiläufig 28 Jahre alt gewesen sein. Damit stimmt auch gut überein, daß er bei seiner ersten Vertreibung seinem älteren Sohne Apollokrates die Vertheidigung der Burg überließ, der doch wol nicht mehr im Knabenalter gestanden sein kann vgl. Jo. Zenzes: de Dionysio minore Syracusanorum tyranno, Monasterii 1870 pg. 15.

<sup>3)</sup> Plut. Dio 9.

<sup>4)</sup> Man gewinnt aus einzelnen Stellen des siebenten Briefes wie pg. 328 B, 330 A, 338 E ein allem Anscheine nach ziemlich treues Bild seines Charakters.

und den königlichen Pallast seiner Seele nicht königlich und würdig geschmückt verlange. Mehr als diese trefflichen Ermahnungen dürfte den neuen Herrscher die Aussicht auf den Glanz seiner Herrschaft zu dem Wunsche gebracht haben, einen so berühmten Mann, wie es der damals schon im Greisenalter stehende Plato war, an seinen Hof zu ziehen. Mit der Leidenschaftlichkeit, mit welcher derartige schwankende Charaktere jeden neuen Entschluß zur Ausführung bringen, sandte er sofort in vielen Schreiben die dringendsten Einladungen an Plato, nach Sizilien zu kommen. Auch Dio ließ es bei dem Philosophen nicht an Vorstellungen fehlen, daß es ihm vielleicht gelingen werde, eine junge Seele durch seine ernstern Ermahnungen für das Bessere zu gewinnen und dabei festzuhalten. Auffallend bleibt es immer, daß Plato nach den Erfahrungen, die er bei seinem ersten Aufenthalte gemacht hatte, sich bestimmen ließ, einzuwilligen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihn, der sich bisher nur theoretisch mit den Einrichtungen des Staates beschäftigt hatte, die Hoffnung, durch den jungen Alleinherrscher sein Ideal wenigstens theilweise verwirklicht zu sehen, zu dem Entschlusse brachte <sup>1)</sup>, die Einladung anzunehmen.

So ging denn Plato in seinem 61sten Lebensjahre zum zweitenmale nach Sizilien. <sup>2)</sup> Bei der ersten Begegnung ward ihm außerordentliche Freundlichkeit und Ehrenbezeugung zu theil; eine geschmückte Staatskutsche holte ihn an das Land und auf einem prächtigen Staatswagen fuhr er in die Stadt; der Tyrann brachte, als ob seiner Herrschaft

<sup>1)</sup> Zeller II, 1 S. 367.

<sup>2)</sup> Der Zeitpunkt, wann Plato die Reise angetreten, steht nicht fest. Der ältere Dionysios war bald nach dem Lenäen Ol. 103, 1 also noch vor dem März des Jahres 367 gestorben. Nun ist es allerdings wahrscheinlich, daß einige Zeit zwischen der Thronbesteigung und der Berufung des Philosophen verstrichen sei, doch scheint aus allen Stellen (epist. VII, pg. 327 D. Corn. Nep. 3. Plat. Dio 13. Diog. Laert. III, 15) hervorzugehen, daß Plato bald nach dem Regierungsantritt des neuen Herrschers auch seine Reise nach Sizilien angetreten habe, also wol noch im Herbst 367. Diese Annahme wird noch dadurch gestützt, daß Dio schon 4 Monate nach der Ankunft Platos in die Verbannung ging ep. VII, pg. 329 B. Da nun Plutarch c. 17 berichtet, die Lakadämonier hätten den Dio mit dem Bürgerrechte beschenkt, ohne auf den Zorn des Dionysios zu achten, der ihnen gerade damals bereitwillig gegen Theben Hülfe leistete, so kann sich das nur auf Ol. 103, 2 = 366 v. Chr. beziehen, von welchem Jahre Xenophon (Hellenica VII, 4, 12) diese Thatsache berichtet. Die Angabe bei Diodor XVI, 6, der die Verbannung Dios in Ol. 105, 3 = 358 setzt, bedarf keiner Widerlegung. Noch unsicherer ist die Dauer seines Aufenthaltes, zu deren Bestimmung jeder Anhaltspunkt fehlt. Plat. Dio c. 16 sagt zwar: *ἐν τοῦτω δὲ πολέμῳ τινὸς ἐπιεισότος ἀποπέμπει (ὁ τύραννος) τὸν Πλάτωνα*, wir erfahren aber weder von ihm noch von sonst Jemandem, wann und gegen wen dieser Krieg geführt wurde. Wahrscheinlich ist Plato schon im Herbst 366 oder im Frühlinge 365 nach Athen zurückgekehrt. Zeller II, 1 S. 368 und Steinhart S. 201 lassen die Sache unerörtert.

ein besonders glückliches Ereigniß widerfahren wäre, ein festliches Opfer dar. Der Anstand beim Mable, die gemessene Haltung des Hofes, die Milde des Fürsten selbst bei seinem öffentlichen Auftreten erweckten bei den Bürgern die Hoffnung auf eine Sinnesänderung desselben. Ueberall sah man einen gewaltigen Drang nach Belehrung und Philosophie und der Ballast des Herrschers war, wie uns Plutarch nicht ohne scherzhaftes Uebertreiben erzählt, <sup>1)</sup> von der Menge derjenigen, die ihre geometrischen Figuren in den Sand zeichneten, in eine Staubwolke gehüllt. Allein der Eifer währte nicht lange. Die Freunde der vorhergehenden Regierung, denen die Grundsätze Platos und der Pythagoräer, deren einige gleichfalls am Hofe waren, wenig zusagten, beriefen den noch von dem ersten Dionysios verbannten Historiker Philistus und den Lebemann Aristippos <sup>2)</sup> an den Hof des Tyrannen; dieser fand denn auch an den Grundsätzen und der Lebensführung dieser Männer bald mehr Gefallen als an dem tiefen Ernste und der stolzen Freimüthigkeit eines Plato. Dazu wurde des letzteren Freund Dio wahrscheinlich nicht ohne Grund verdächtigt, daß er damit umgehe, den Dionysios zu stürzen und den Syrakusanern ihre frühere Verfassung wiederzugeben, so daß Dio zunächst, wie es in der Hofsprache hieß und heißt, eine Reise ins Ausland machen, d. h. in die Verbannung gehen mußte; er begab sich zuerst nach Italien und von da nach Griechenland. Nach seiner Entfernung wurde auch Plato strenge beaufsichtigt, und bat um seine Entlassung, die ihm angeblich deshalb, weil ein damals ausbrechender Krieg alle Aufmerksamkeit des Herrschers in Anspruch nahm, ohne Schwierigkeit bewilliget wurde. Plato lehrte nach Athen zurück und traf daselbst den Dio, der, weil ihn der Tyrann im Besitze seines Vermögens belassen hatte, in seiner Häuslichkeit eine fürstliche Pracht entfaltetete, deren Schaustellung, verbunden mit seiner Freigebigkeit ihm unter den Griechen nicht wenige Bewunderer verschaffte. Dionysios soll Plato mit dem Versprechen entlassen haben, er wolle den Dio, sobald der Krieg beendet sei, zurückrufen, bis dahin möge sich dieser ruhig verhalten, keinen Gewaltstreich versuchen und ihn bei den Griechen nicht verunglimpfen. Plato habe denn auch den Dio, indem er ihn für die Philosophie gewann, in der Akademie festgehalten und durch den Umgang des heitern Speusippos dem ernsten und zu Mittheilung und Unterhaltung wenig geneigten Syrakusaner einen Zusatz von Milde zu geben versucht. Allein auch als der Friede eingetreten war, vergaß Dionysios auf sein dem Plato gegebenes Versprechen und unterließ es sogar, dem Dio die Einkünfte von seinen sizilischen Gütern zu schicken, die er mit Beschlagnahme belegte. Wie Plutarch die Sache darstellt, hätte

<sup>1)</sup> Plut. Dio c. 13.

<sup>2)</sup> Zeller II, 1 S. 291 f. zieht die gleichzeitige Anwesenheit des Aristippos in Sizilien doch wol mit Unrecht in Zweifel.

Dionysios den üblen Ruf, in den er Platos wegen bei den Gebildeten gekommen war, entkräften wollen und eine Menge Personen, die er für gelehrt hielt, um sich versammelt, um mit ihnen Disputationen über philosophische Gegenstände zu halten. Bald aber sei mit der zunehmenden Einsicht von seiner eigenen Unzulänglichkeit die Sehnsucht nach Plato in ihm erwacht und er habe jedes Mittel in Bewegung gesetzt und sogar den Pythagoräer Archytas und dessen Freunde bewogen, sich für die Erfüllung seiner Versprechungen zu verbürgen und den Plato einzuladen, nochmals nach Sizilien zu kommen. Daß es wichtige Gründe gewesen sein müssen, welche den greisen Philosophen bestimmten, zum drittenmale diese Reise zu unternehmen, ist unzweifelhaft. Genauerer wissen wir über dieselben Nichts, es ist aber das wahrscheinlichste, daß nur der Gedanke für den verbannten Dio etwas thun zu können, ihn endlich bestimmte, der Einladung zu folgen (361). Sein Empfang war ebenso glänzend als 6 Jahre vorher, aber auch das Ergebniß seines weiteren Aufenthaltes eben so erfolglos als früher. Denn als Plato nach dem ersten Austausch der Höflichkeiten mit dem Gewalt herrscher über die Angelegenheiten Dios sprechen wollte, schob dieser zuerst die Sache von einem Tage zum andern auf, dann kam es zu Vorwürfen und Zwistigkeiten, welche den ferner stehenden noch unbekannt blieben, weil Dionysios sie geheim hielt und den Plato durch Ehrenbezeugungen von der Liebe zu Dio abzubringen suchte, während auch dieser die Unzuverlässigkeit und Falschheit des Tyrannen geduldig ertrug. „Da sie nun so zu einander standen und alle in Unkenntniß über diese Verhältnisse glaubten, sagte Helikon von Kyzikos <sup>1)</sup>, einer der näheren Freunde Platos, eine Sonnenfinsterniß voraus und empfing, als diese eintraf, wie er es vorausgesagt hatte, von dem darüber erstaunten Tyrannen ein Talent Silbers zum Geschenke. Der weltgewandte Aristippus aber sagte scherzend zu seiner Umgebung, er sei gleichfalls im Stande etwas unerwartetes vorherzusagen und als man in ihn drang es zu thun, so antwortete er: Nun gut, so sage ich voraus, daß es mit der Freundschaft zwischen Plato und Dionysios bald ein Ende

<sup>1)</sup> Plutarch erwähnt diesen Mathematiker und Astronomen noch in der Schrift „Ueber den Schutzgeist des Sokrates“ wo c. 7 Plato die Delier mit ihrem bekannten Orakelspruch von der Verdoppelung des Würfels an Eudorus von Knidos und Helikon von Kyzikos gewiesen haben soll. In der späten Schrift des Philostratus über das Leben des Apollonius fragt der Letztere seinen Begleiter Damis (I, 35): „Erinnerst du dich nicht, daß Plato um sizilischer Schätze willen dreimal die Charybdis besuhr und wie Aristippus aus Kyrene und Helikon aus Kyzikos sich so in die Schätze des Dionysios versenkten, daß sie kaum wieder austauschen konnten?“ Auch wird er in der pseudoplatonischen Epistola XIII, pg. 360 c. von Plato dem Dionysios als ein Schüler des Eudorus empfohlen. Das ist alles, was sich über den Mann bei den alten Schriftstellern findet und auch das ist ohne geschichtlichen Werth.

haben wird.“<sup>1)</sup> Als nicht lange nachher eine Meuterei unter den Miethstruppen in Syrakus ausbrach, als deren Anführer Dio und Plato verdächtigt wurden, ließ Dionysios die Güter des Dio verkaufen, dem Plato aber wies er eine Wohnung unter den Miethstruppen an, durch welche er bald sein Leben bedroht sah. Aus dieser Gefahr rettete ihn Archytas, der bei dem Tyrannen seine Entlassung bewirkte. So kehrte<sup>2)</sup> er unter die Platanen seiner Akademie zurück um sie fortan bis zu seinem im Jahre 347 v. Chr. erfolgten Tode nicht mehr zu verlassen.

Dio's Gedanken aber richteten sich nunmehr auf den Krieg, an dessen Zurüstung sich auch Speusippos und andere Freunde,<sup>3)</sup> welche in Syrakus die Gesinnung des Volkes erkundet hatten, theilnahmen. Zum Sammel- und Ausgangsplatz für die Expedition war die Insel Zakynthos bestimmt, wo sich an 800 meist kriegserfahrene Söldlinge<sup>4)</sup> um die Zeit der Sommerferien des Jahres 357 v. Chr. nach und nach einfanden. Anfangs erhoben sie Schwierigkeiten, in so geringer Zahl sich in ein so gewagtes Unternehmen, wie es der Sturz eines mächtigen Herrschers war, einzulassen, aber Dio beruhigte sie mit der Versicherung, daß bei ihrer Landung in Sizilien sich Tausende, die auf ihre Befreiung

<sup>1)</sup> Plut. l. 1. c. 19: *ὄντω δὲ διακειμένων πρὸς ἀλλήλους καὶ λανθάνειν πάντας οἰομένων Ἐλέων ὁ Κυρικήνός, εἰς τῶν Πλάτωνος συνήθων ἡλίον προεῖπεν ἔκλειψιν καὶ γενομένης ὡς προεῖπε Φανμοσθεὶς ὑπὸ τοῦ τυράννου δωρεὰν ἔλαβε ὑγυρῖου τάλαντον. Ἀρίστιππος δὲ παῖζων πρὸς τοὺς ἄλλους φιλοσόφους ἔφη τι καὶ αὐτὸς ἔχειν τῶν παραδόξων προεῖπεν. Ἐκεινῶν δὲ φράσαι δεομένων, Προλέγω τοίνυν εἶπεν, ὀλίγου χρόνου Πλάτωνα καὶ Διονύσιον ἐχθροὺς γενησομένους. Ein Talent betrug etwa 2150 fl. unseres Geldes.*

<sup>2)</sup> Plato war, wie die Sonnenfinsterniß beweist, im Mai des Jahres 361 bereits in Syrakus, er muß also kurz vorher dort eingetroffen gewesen sein. Da er nun nach epist. VII, pg. 350 C. Diogenes Laert. III, 20 auf der Rückkehr den Dio bei den olympischen Spielen des Jahres 360 traf, so hatte er etwas mehr als ein Jahr sich in Sizilien aufgehalten.

<sup>3)</sup> Platos Stellung zu dieser Unternehmung ist nicht ganz klar; während Cicero de oratore freilich mit rhetorischer Uebertreibung sagt: *Quis Dionem Syracosium doctrinis omnibus expolivit? non Plato? atque eum idem ille non liguae solum verum etiam animi ac virtutis magister ad liberandam patriam impulit, instruxit, armavit,* stellt Plutarch l. 1. c. 22 jede Theilnahme desselben in Abrede und damit wird man sich um so leichter einverstanden erklären, wenn man bedenkt, daß Plato damals bereits 70 Jahre alt war.

<sup>4)</sup> Die Angaben der Schriftsteller stimmen nur in so fern überein, daß sie alle eine im Verhältniß zur Unternehmung geringe Zahl Truppen angeben. Die meisten halten sich an die runde Zahl 1000 (Diod. XVI, 9. Aristot. Pol. V, 8, 17. Demosth. adv. Leptin. 162. Corn. Nep. 5) Aber die Angabe Plutarch's, der sich auf den Theilnehmer des Zuges, Timonides, beruft (Dio 35), verdient das größere Zutrauen. Man wird übrigens bei der Lectüre dieser mehr als 2000 Jahre hinter uns liegenden Begebenheiten unwillkürlich an Ereignisse der neuesten Zeiten, die denselben Schauplatz hatten, erinnert.

warteten, ihnen anschließen würden, als deren Offiziere sie sich dann betrachten dürften. „Es war Mitte Sommers und die Passatwinde wehten auf dem Meere um die Zeit des Vollmondes“ <sup>1)</sup> Dio veranstaltete dem Apollo ein prächtiges Opfer, wozu er sich mit seinen Söldnern in vollem Waffenschmucke und festlichem Aufzuge zum Tempel begab. Hierauf bewirthete er sie im Stadium der Zaphythier und erregte durch den Glanz seiner silbernen und goldenen Gefäße die Hoffnung und Beutelust der Soldaten.

Nach der Spende und den üblichen Gebeten am Schluß des Opfers trat eine Mondfinsterniß ein, welche die Soldaten mit Befürchtungen für den Ausgang ihres Unternehmens, mit welchem ihr Aberglaube die Naturerscheinung in Zusammenhang brachte, erfüllte <sup>2)</sup> Wenn Plutarch dann erzählt, der Seher Miltas habe ihre Angst damit beschwichtigt, daß er die Finsterniß auf die Verdunklung von etwas, was jetzt glänze und somit auf den Sturz des Tyrannen deutete, so wird sich bei der näheren Besprechung derselben zeigen, daß es ihn nicht viel Ueberredungskunst gekostet haben kann, den Eindruck dieser Himmelserscheinung in ihren Gemüthern zu verwischen.

Wir können hier, da die folgenden Ereignisse mit dem Zwecke dieses Aufzuges nicht mehr zusammenhängen, die Erzählung der weiteren Begebenheiten abbrechen und wollen nur noch hinzufügen, daß Dio nach längeren Kämpfen, zu denen ihn mehr noch als der Widerstand des Tyrannen, der charakterlose Haufe der Syrakuser, die gleich unfähig waren, die Sklaverei sich gefallen zu lassen wie die Freiheit zu ertragen, genöthigt hatte, den Dionysios zur Uebergabe der Burg und zum Abzug zwang (356), selbst aber 5 Jahre später vom Athener Kallippos und seinen Genossen ermordet wurde. <sup>3)</sup> Dionysios, der sich inzwischen bei den

<sup>1)</sup> Plut. l. 1. c. 23: ἦν μὲν ὄν θερος ἀκμή καὶ κάτειχον ἐτησίαι τὸ πέλαιος c. 25 πολλὰς ἡμέρας καὶ νύκτας ἐν τῷ πελάγει τριβησομέτους ὥρα θερος νότον περιμένοντες. Die Etesien sind ein Nordostwind, der um die Zeit der Sommer Sonnenwende im ganzen östlichen Becken des Mittelmeeres, indessen keineswegs mit der Regelmäßigkeit eines Passatwindes weht. Seneca quaest. nat. V. 10 ob hoc a solstitio illis (sc. etesiis) initium est, ultra ortum Caniculae non valent. Der heliakische Aufgang des Sirius fiel für die Zeiten des Seneca in die ersten Tage des August.

<sup>2)</sup> Plut. l. 1. c. 24: Μετὰ δὲ τὰς σπονδὰς καὶ τὰς νενομισμένους κατευχὰς ἐξέλιπεν ἡ σελήνη. καὶ τοῖς μὲν περὶ τὸν Δίονα θανουμένων οὐδὲν ἦν λογιζομένων τὰς ἐκλειπτικὰς περιόδους καὶ τὴν γινομένην τοῦ σκιάσματος ἀπάντησιν πρὸς τὴν σελήνην καὶ τῆς γῆς τὴν ἀντίφραξιν πρὸς τὸν ἥλιον κ. τ. λ.

<sup>3)</sup> Der Charakter des Dio wird von Plutarch in ein allzu günstiges Licht gestellt, welches seine Handlungen keineswegs rechtfertigen. Wäre Dio unmittelbar nach dem Sturze des Dionysios gestorben, so würde ihn die

Lokern, wahrscheinlich aus Dankbarkeit für ihre gastliche Aufnahme, zum Tyrannen aufgeworfen hatte, <sup>1)</sup> gelangte im Jahre 346 noch einmal zur Herrschaft in Syrakus, <sup>2)</sup> mußte aber nach 2 Jahren, weil die Syrakuser seiner Grausamkeit <sup>3)</sup> müde, die Mutterstadt Korinth um Hilfe anrufen hatten, Burg und Regierung an Timoleon <sup>4)</sup> abtreten. Er erhielt freien Abzug nach Griechenland, wohin er auch einen Theil seines Vermögens mitnehmen durfte. Dann lebte er in Korinth, wo er seinem Sange zur Lächerlichkeit folgend, in Schenken und Salbenbuden sich herumgetrieben, auf öffentlichen Straßen sich mit Dirnen herumgezankt <sup>5)</sup> und zuletzt zum Sprüchwort für jähen Glückswechsel geworden, <sup>6)</sup> Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet haben soll. Doch scheint er in späteren Jahren, wenn man gewissen Anekdoten <sup>7)</sup> glauben darf, sein selbst verschuldetes Unglück nicht ohne Würde getragen zu haben.

In der vorstehenden Erzählung fällt die Erwähnung zweier Finsternisse, einer Sonnen- und einige Zeit später einer Mondfinsterniß auf, deren Nachweis für die chronologische Fixirung dieser Ereignisse von

---

Nachweil mit Recht als den Befreier seines Vaterlandes feiern. Aber einmal zur Macht gelangt behauptete er dieselbe ebenso hartnäckig als sein Vorgänger und machte mit der den Syrakusanern in feierlicher Rede versprochenen Freiheit niemals Ernst. Daß er seinen Parteigänger Heraklides unter Berufung auf einen bekannten homerischen Vers (Ilias II 204) hinrichten ließ, wirft einen Schatten auf seinen Charakter, den alle Lobsprüche seines philosophischen Lebenswandels nicht beseitigen können. Ohne Zweifel enthält die Bemerkung bei Corn. Nepos 9: *hie cuius facile intellectu fuit, quam invisa sit singularis potentia et miseranda vita, qui se motui quam amari maluit* eine richtigere Beurtheilung des Mannes als wir sie bei Plutarch c. 52 f. lesen, der den größten Theil der Schuld auf die aristokratische Zurückhaltung und das wenig gewinnende Wesen des Dio schiebt und welchem Steinhart S. 145 ff. in der Hauptsache beistimmt.

<sup>1)</sup> Justinus XXI, 2, 3: *Conjuges principum ad stuprum rapi inebat, virgines ante nuptias abducebat stupratasque sponsis reddebat, locupletissimos quosque aut civitate pellebat aut occidi imperabat, bonaque eorum invadebat.* Aristotel. Pol. V, 6, 7. Strabo VI, 1, 8. Athen. XII, 58.

<sup>2)</sup> Justin. XXI, 3. Plut. Timol. 1 ff.

<sup>3)</sup> Diodor. XVI, 65 ff.

<sup>4)</sup> Diodorus XVI, 70. Plut. Timol. 13.

<sup>5)</sup> Justin. XXI, 5. Plut. Timol. 14, 15. Athen. XII, 58. Es ist freilich kaum zu begreifen, wer zu einem so ausschweifenden Menschen seine Kinder in die Schule geschickt haben sollte und da das letztere mehrfach verbürgt ist (Diod. XVI, 70. Cic. ad fam. IX, 18), so dürfte seine Sittenlosigkeit stark übertrieben sein. Wenn Cicero Tusc. disp. III, 12 sagt: *Dionysius quidem tyrannus Syracensis expulsus Corinthi pueros docebat; usque eo imperio carere non potuit, so hat er das wahrscheinlich selbst nicht geglaubt.*

<sup>6)</sup> Eine ganze Reihe findet sich bei Plut. Timol. 15. Apophtegm. pg. 700 ff.

<sup>7)</sup> *Αιορβαιοσ ερ Κορινθω* Plut. apopht. pg. 607. Wann er gestorben, ist uns nicht überliefert; bei seiner letzten Vertreibung muß er etwa 52 Jahre alt gewesen sein und da er nach Aelian v. h. VI, 12 das Greisenalter erreichte, so hat er wol noch viele Jahre in Griechenland gelebt.

großer Wichtigkeit ist. Gleichwol scheint es, daß man ihr dieselbe bisher nicht eingeräumt hat; denn alle neueren Biographen haben die oft bestrittene, für die dritte Reise Platos entscheidende Sonnenfinsterniß mit Stillschweigen übergangen. Auch in den gewöhnlichen chronologischen Werken wird dieselbe nirgends erwähnt. Nur in einem älteren Buche, der bekannten „Reise des jungen Anacharsis vom Abbé Barthélémy“<sup>1)</sup> findet sich eine genauere Beziehung auf dieselbe, die indessen auch nur sehr allgemein gehalten und in dieser Form nicht geeignet ist, besonderes Vertrauen zu erwecken. Denn daß eine Sonnenfinsterniß an einem Orte gesehen werden kann, ist noch nicht genug um sie als eine auffallende Erscheinung zu charakterisiren; das kann vielmehr nur durch eine genaue Untersuchung ihres Verlaufes nachgewiesen werden. Daß diese von den betreffenden französischen Gelehrten nicht angestellt worden ist, scheint aus einer anderen Stelle<sup>2)</sup> des genannten Werkes hervorzugehen, wo von der mit der Abreise Dios in Verbindung gebrachten Mondfinsterniß gesagt wird, es gäbe wenige Ereignisse im Alterthume, die genauer fixirt seien als dieses. Abgesehen von der argen Uebertreibung, die in diesen Worten liegt, beweisen dieselben nur, daß Lalande und Pingré, denen Barthélémy diese Angaben verdankt, die Sache einer genauen Untersuchung nicht unterzogen haben. Denn da ihre Angaben in der Allgemeinheit, in welcher sie gemacht sind, sich als richtig erweisen, so würde

<sup>1)</sup> Barthélémy: Voyage du jeune Anacharsis en Grèce tom. III. not. au ch. 35: Dans les premiers mois du séjour de Platon à Syracuse, on y fut témoin d'une éclipse de soleil. Après son entretien avec Dion, ce dernier se détermina à tenter une expédition en Sicile, et pendant qu'il faisait son embarquement à Zacynthé, il arriva, au plus fort de l'été, une éclipse de lune qui effraya les troupes. Il faut donc que l'année olympique, dont il s'agit, ait été, 1<sup>o</sup> précédée d'une éclipse de soleil, arrivée environ un an auparavant, et visible à Syracuse, 2<sup>o</sup> qu'elle ait été suivie un, deux, et même trois ans après d'une éclipse de lune arrivée dans les plus fortes chaleurs de l'été, et visible à Zacynthé: or le 12 mai 361 avant J. C. à quatre heures du soir, il y eut une éclipse de soleil visible à Syracuse, et le 9 août de l'an 357 avant J. C., une éclipse de lune visible à Zacynthé: il suit de là que le troisième voyage de Platon est du printemps de l'an 361, et l'expédition de Dion du mois d'août de l'an 357. Et comme il paraît, par les lettres de Platon, qu'il ne s'est écoulé que deux ou trois ans entre la fin de son second voyage et le commencement du troisième, on peut placer le second à l'an 364 avant J. C. (?)

J'ai été conduit à ce résultat par une table d'éclipses que je dois aux bontés de M. de Lalande, et qui contient toutes les éclipses de soleil et de lune, les unes visibles à Syracuse, les autres à Zacynthé, depuis l'avènement du jeune Denys au trône en 367, jusqu'à l'année 350 avant J. C. On y voit clairement que toute autre année olympique que celle de 360 serait insuffisante pour remplir les conditions du problème.

Weiter wird erzählt, daß Corsini die Mondfinsterniß auf den 9. August 360 statt 357 gesetzt habe, was allerdings vollkommen grundlos ist.

<sup>2)</sup> Barthélémy a. a. O. Anmerkung zu chap. 60.

ihnen eine etwas gründlichere Untersuchung der Mondfinsterniß alsbald gezeigt haben, daß dieselbe nur sehr unbedeutend war und mit der von Plutarch gegebenen Schilderung ihrer Wirkung nur schwer vereinigt werden kann. Anders liegen die Dinge bei der Sonnenfinsterniß; sie läßt sich mit einer geradezu überraschenden Genauigkeit durch die Rechnung nachweisen, und ich stehe nicht an, sie für den unumstößlichsten Beweis der geschichtlichen Wahrheit jener Begebenheit zu halten, mit der sie in Verbindung gebracht wird. Wenn seit Barthélemy sein Buch veröffentlichte, Niemand mehr auf die Wichtigkeit derselben einen Werth gelegt hat, <sup>1)</sup> so ist das ohne Zweifel dem Umstande zuzuschreiben, daß es eine Anekdote ist, worin uns dieselbe mitgetheilt wird. Nun ist es allerdings richtig, daß Anekdoten bei der historischen Kritik nicht im besten Rufe stehen und zumal wenn es sich um literarische Persönlichkeiten des Alterthumes handelt, ist die größte Vorsicht geboten. Allein deswegen alle zu verwerfen, weil viele nachweisbare Erfindungen müßiger Köpfe sind, ist eben so irrig als alle zu glauben und kann um so weniger gebilligt werden, wenn sich die Wahrheit der Angabe durch eine der Rechnung zu unterwerfende Thatsache mit aller Genauigkeit feststellen läßt. So werden also auch die unten folgenden Ergebnisse der astronomischen Untersuchung für jeden die Kraft eines Beweises haben, der sich gegenwärtig hält, daß so große Sonnenfinsternisse an einem einzelnen Orte äußerst seltene Erscheinungen sind und daß die aus anderen Quellen abgeleitete Zeitbestimmung für den dritten Aufenthalt Platos in Sizilien dadurch vollkommen bestätigt wird.

Für die nachstehenden Zahlenwerthe sind die Sonnen- und Mondtafeln von Hansen zu Grunde gelegt und die Dexter von Sonne und Mond mit derjenigen Schärfe gerechnet worden, welche sich durch diese Tafeln erreichen läßt. Um Rechnungsfehler zu verhüten, sind die zwischenliegenden Zeiten nicht durch Interpolation sondern gleichfalls durch Rechnung bestimmt worden. Auch der Verlauf der Finsterniß ist nach den von Hansen entwickelten Formeln <sup>2)</sup> gerechnet; doch wurden einzelne Theile der Rechnung zur besseren Controlle auch nach anderen Methoden geprüft; es kann daher ihre Richtigkeit verbürgt werden. Dasselbe gilt von der Mondfinsterniß, deren verhältnismäßig einfacher Verlauf ohnehin die Gefahr eines Rechenfehlers geringer macht.

<sup>1)</sup> Herman beruft sich auf Barthélemy, Zeller und Steinhart übergehen die Sache, letzterer, wie es scheint, absichtlich, denn er gedenkt S. 324 Anm. 34 eines Umstandes, welcher unmittelbar vor der Erzählung der Sonnenfinsterniß von Plutarch erzählt wird.

<sup>2)</sup> Theorie der Sonnenfinsternisse und verwandten Erscheinungen v. P. G. Hansen 1858; aus den Verhandlungen der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, im Separatdrucke erschienen.

I. Sonnenfinsterniß am 12. Mai 361 v. Chr.

a) Derter des Mondes.

Mittl. Zeit zu Greenwich	Länge		Breite	Equat. Horiz. Parallaxe	Halbmesser
360 Mai 12.00	44° 53'	31.°05	+ 0° 1' 39.°77	54' 29.°07	14' 52.°28
12.05	45 29	56. 62	0 4 51. 34	54' 30.°08	14 52. 53
12.10	46 6	23. 47	0 8 3. 60	54' 31.°09	14 52. 83
12.15	46 42	51. 69	0 11 15. 90	54' 32.°11	14 53. 10
12.20	47 19	21. 29	+ 0 14 28. 53	54' 33.°12	14 53. 33

b) Derter der Sonne.

Mai	Länge		mittlere Rectascension	Parallaxe	Halbmesser	Schiefe der Ekliptik	Zeitgleichung
12.00	45° 57'	12.°4	3 <sup>h</sup> 1 <sup>m</sup> 30 <sup>s</sup> . 138	= 8.°50	= 15' 51.°82	= 23° 44' 28.°56	w. 3t. — m. 3t.
.05	46 0	6. 4					für 12.10 = + 8 <sup>m</sup> 12. <sup>s</sup> 26.
.10	46 3	0. 5	3 1 53. 812				
.15	46 5	54. 5					
.20	46 8	48. 6	3 2 17. 486				

Aus dem Umstande, daß der scheinbare Halbmesser der Sonne größer ist als der des Mondes ergibt sich vor Allem, daß die Finsterniß eine central-ringsförmige war. Der Anfangspunkt dieser Curve lag westlich von Peru unter 14° südlicher und 285° öst. Länge, da uns aber nur derjenige Theil der Curve interessirt, welcher in den Bereich des mittelländischen Meeres fällt; so soll auch nur dieser hier genauer mitgetheilt werden. Die Rechnung ergibt für den Stundenwinkel von Greenwich

t = 50°	nördliche Breite	36° 8'	östliche Länge von Ferro	9° 46'
55	"	36° 13'	"	13° 13'
60	"	36° 8'	"	17° 9'
65	"	35° 53'	"	21° 4'
70	"	35° 28'	"	25° 4'
75	"	34° 52'	"	29° 13'
80	"	34° 8'	"	33° 29'
85	"	33° 11'	"	37° 53'
90	"	32° 4'	"	42° 28'
95	"	30° 47'	"	47° 11'
100	"	29° 18'	"	52° 5'

Trägt man diese geographischen Coordinaten in eine Karte ein, so findet man, daß die durch sie gebildete Curve der Centralringförmigkeit bei Gibraltar auf das europäische Festland trifft, um es sofort wieder zu verlassen und über das westliche Becken des Mittelmeeres und die nordöstlichen Gegenden von Algier und Tunis (das alte Karthago lag im Gürtel der Centralität) in das östliche Becken zu treten; dort zieht sie zwischen Sizilien und den Syrten hin, läuft dann über das Nildelta und die Sinaihalbinsel nach Arabien, wo sie in 29° 24' nördlicher Breite

und 52° 48' östl. Länge von Ferro mit Sonnenuntergang endet. Man ersieht aus diesem Verlaufe, daß Syrakus etwas nördlich von der Grenze der Centralität blieb. Setzt man die geographische Lage dieser Stadt unter 37° 6' nördlicher Breite und 15° 17' östl. Länge von Greenwich, so ergiebt die Rechnung in mittlerer Ortszeit

den Anfang um 3h 40m Nachmittags  
 die Mitte „ 5h 1m  
 das Ende „ 6h 23m

Die Größe der Verfinsternung betrug 11·5 Zoll, wenn man, wie herkömmlich, die Sonnenscheibe in 12 Theile, Zolle genannt, theilt, so daß also zur Zeit der größten Verfinsternung in Syrakus am nordwestlichen Rande der Sonne nur eine schmale Sichel unbedeckt blieb, die in ihrer größten Breite den vierundzwanzigsten Theil des scheinbaren Sonnendurchmessers betrug. Da die Sonne an jenem Tage in Syrakus erst um 7h 32m unterging, so war der ganze Verlauf der Finsterniß daselbst sichtbar. <sup>1)</sup>

Man wird nach diesem Ergebnisse nicht weiter zweifeln dürfen, daß

<sup>1)</sup> Nur drei Jahre früher hatte eine andere Sonnenfinsterniß stattgefunden, welche bei Diodor. XV, 80 als dem Tode des Pelopidas unmittelbar vorhergehend erwähnt wird; es wird dort unter Ol. 104, 1 = 364 v. Chr. erzählt, die Thesalier hätten sich, nachdem sie von Alexander, dem Tyrannen von Phera, mehre Niederlagen erlitten hatten, an die Thebaner um ein Hilfscorps gewendet und zugleich gebeten, daß Pelopidas, dessen Tapferkeit und Feindschaft mit dem Tyrannen ihnen bekannt war, an die Spitze desselben gestellt werde. Die Thebaner hätten dann auch den Pelopidas mit 7000 Mann abgeschickt, aber bei ihrem Abmarsche sei eine Sonnenfinsterniß eingetreten (*τοῦ δὲ Πελωνίδου μετὰ τῆς ἀνάρμοτος ἐξήντος οὐρίῃ τὸν ἥλιον ἐκλείειν*). Pelopidas habe sich durch die Warnungen der Seher nicht abhalten lassen und sei in der einige Tage später bei Knosskephala gelieferten Schlacht gefallen. Die neueren Geschichtswerke sehen ohne Ausnahme diese Finsterniß auf den 13. Juni 364 v. Chr. Aus einer Notiz in Pauly's Realencyclopädie des classischen Alterthumes s. v. Pelopidas entnehme ich, daß diese Angabe auf Dodwell zurückgeführt wird; sie ist aber unrichtig und beruht vielleicht nur auf einem Schreibfehler; genaueres konnte ich hier nicht ermitteln. Am 13. Juni jenes Jahres trat allerdings ein (nicht ekliptischer) Neumond ein, allein erst der nächste vom 13. Juli 8½ Uhr früh m. Greenw. Zt. war mit einer im nördlichen Griechenland 9-10zölligen Sonnenfinsterniß verbunden, welche ohne Zweifel hier gemeint ist. Eine vorläufige Untersuchung der centralen Curve, welche durch eine scharfe Berechnung noch etwas südlicher fallen dürfte, ergab

$t = 300$	$\varphi = + 43^{\circ} 31.7$	$\lambda = 28^{\circ} 48'$	v. Ferro	8h 0m	früh	wahre Ortszeit
310	46° 14.3	36° 15	„	8h 40m	„	„
320	48° 24.4	43° 34	„	9h 20m	„	„

d. h. die Finsterniß war central in der heutigen croatischen Militärgrenze, dem südlichen Ungarn, Siebenbürgen u. s. w. Das Ergebnis der Rechnung stimmt mit dem Berichte Diodors gut überein, aus welchem nicht folgt, daß die Finsterniß in Griechenland total war. Gelegentlich werde ich genaueres darüber mittheilen.

die von Plutarch berichtete Anekdote, wenigstens was die Sonnenfinsterniß betrifft, auf einer Thatsache beruht.

Wenden wir uns nunmehr zu der oben erwähnten Mondfinsterniß so ist vor Allem klar, daß dieselbe nicht vor das Jahr 359 v. Chr. fallen kann. Denn da Plato noch eine geraume Zeit nach der oben geschilderten Sonnenfinsterniß, die in den Anfang seines dritten Aufenthaltes in Sizilien gefallen sein muß, daselbst verweilte und anderseits berichtet wird, daß er den Dio auf der Heimreise bei den olympischen Spielen getroffen habe, womit nur die des Jahres 360 v. Chr. gemeint sein können, so ergibt sich das angegebene Jahr als das früheste von selbst. Nun setzt aber Diodor <sup>1)</sup> von Sizilien den Ausbruch der Expedition ausdrücklich in das vierte Jahr der einhundertfünften Olympiade, d. h. 357 v. Chr., während Plutarch, wie bereits bemerkt, als die Jahreszeit, in welcher Dio mit seinen Söldnern von Zakynthos abfuhr, den Hochsommer bezeichnet. Er erzählt dann weiter <sup>2)</sup> die Schiffe seien bei mattem Winde erst am 13. Tage nach der Abfahrt beim Vorgebirge Pachynum angekommen, doch habe Dio dort gegen den Rat des Steuermannes nicht anlegen lassen sondern sei vorübergefahren. Ein heftiger Nordwind habe hierauf die Schiffe von Sizilien weggetrieben und ein schweres Gewitter, das um die Zeit des Frühaufganges des Arkturus <sup>3)</sup> sich entlud, habe sie bis an die Insel Kerlina vor der libyschen Küste verschlagen, wo sie nur mit genauer Not dem Schiffbruche entgingen. Ein plötzlicher und ganz unerwarteter Südwind trug sie dann wieder an die Küste Siziliens, an welcher sie bei Minoa, einer kleinen Stadt zwischen Agrigent und Selinus auf karthagischem Gebiete landeten. Aus diesen Daten erhellet, daß die fragliche Mondfinsterniß in die Zeit von Mitte Juli bis spätestens Ende

<sup>1)</sup> Diodor XVI, 16: ἐπὶ ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀγαθοκλέους Ρωμαῖοι κατέστησαν ὑπᾶτους Μάρκον Φάβιον καὶ Γάιον Ποιτήλιον. ἐπὶ δὲ τούτων Αἰών ὁ Ἰππαρίνου κατέπλευσεν εἰς τὴν Σικελίαν καταλύσων τὴν Λιονυσίον τυραννίδα βλαχίσταις δὲ τῶν πρὸ αὐτοῦ πάντων χρησάμενος ἀφορμαῖς μεγίστην δυνάσκειαν τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπῃ κατέλυσεν ἀνεπίστως.

<sup>2)</sup> Plut. l. 1. c. 25: Ἀραιῶ δὲ καὶ μαλακῶ πνεύματι πλείοντες ἡμέρας δωδεκα τῆ τριεκαδικατῆ κατὰ Πάχυνον ἦσαν, ἄκρον τῆς Σικελίας.

<sup>3)</sup> Plut. l. 1. c. 25: ἀστραπαὶ δὲ καὶ βροταὶ φανέντος ἀρχιούρου σμυπσοῦσαι. Für den Stern Arkturus (α Bootis) betrug im Jahre 357 v. Chr. die Rectascension 186° 3', die Declination + 31° 34' und daraus ergibt sich für den heliakischen Frühaufgang der 18 — 22 September. Gegenwärtig (1875), wo die Rectascension desselben Sternes 212° 28'.3 und die Declination + 19° 50.4' beträgt, hat sich dieser Frühaufgang auf den 17. — 21. October verschoben. Es braucht wol nicht besonders bemerkt zu werden, daß diese Beobachtungen zu allen Zeiten nur einer geringen Genauigkeit fähig waren. Vgl. Dr. E. W. Hartwig: Ueber die Auf- und Untergänge der Sterne. Schwerin 1862.

August und zwar in die Abendstunden gefallen sein muß, welcher letztere Umstand sich aus dem Zusammenhange der Erzählung von selbst ergibt.

Die Mondfinsternisse, welche in diese Jahre fallen, sind folgende:  
 359 v. Chr. 29. September 10 Uhr Abends mittlere Zeit von Zakynthos, nur partial und wenn auch der Tageszeit nach passend, doch schon in zu vorgerückter Jahreszeit.

358 v. Chr. 27 März 4 Uhr früh, sehr unbedeutend und übrigens auch durch die Tages- und Jahreszeit ausgeschlossen.

357 v. Chr. 9 August 6 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends, auch nur ganz unbedeutend, aber sowol der Tages- als Jahreszeit nach passend; auf jeden Fall kann nur sie allein in Betracht kommen.

Mondfinsterniß am 9. August 357 v. Chr.

a) Derter des Mondes.

Mittl. Zeit Greenwich	Länge	Breite	Rea. Horiz. Parall.	Halbmesser
— 356 August 9.20833	311° 14' 24."9	— 0° 58' 47."3	60' 7."87	16' 24."74
9.25833	311° 58' 30."9	— 0° 54' 48."1	60' 9."02	16' 25."05
9.30833	312° 42' 40."1	— 0° 50' 47."0	60' 10."11	16' 25."35

b) Derter der Sonne.

"	9.20833	131° 27' 47."2	—	
	9.25833	131° 30' 39."7	—	8."46
	9.30833	131° 33' 32."1	—	15' 47."36

Daraus ergibt sich die Opposition in mittlerer Greenwicher Zeit um 5h 23<sup>m</sup> 21<sup>s</sup> und in mittlerer Zeit zu Zakynthos (Zante), welches 1h 24<sup>m</sup> östlich von Greenwich liegt:

Der Anfang der Mondfinsterniß	6	Uhr	12	Minuten	Abends
Die Mitte	"	"	6	"	57
Das Ende	"	"	7	"	37

Die Sonne ging unter und der Mond also auf um 6 Uhr 56 Minuten, d. h. um die Mitte der Finsterniß, allein die Größe derselben betrug nur 1·6 Zoll des scheinbaren Monddurchmessers, also etwas mehr als den achten Theil desselben und das ist außerordentlich wenig für den Eindruck, den die Finsterniß hervorgebracht haben soll. Es ist ja möglich, daß selbst in dieser geringen Ausdehnung die Erscheinung bemerkt wurde, zumal wenn man die Heiterkeit des südlichen Himmels in dieser Jahreszeit, die größere Aufmerksamkeit auf die Vorgänge am Himmel, welche im Alterthume selbst bei wissenschaftlich ungebildeten Menschen gewöhnlich war <sup>1)</sup> und die Gelegenheit, bei welcher die Beobachtung

<sup>1)</sup> Bei den Alten war der Himmel das offene Buch, in welchem die Götter und ihre Thaten nicht bloß verewigt waren, sondern wo sie im Bilde selbst erschienen und sich den Sterblichen zu erkennen gaben. Heute ist das anders geworden. Das Leben der modernen Menschen hängt nur

gemacht wurde, berücksichtigt. Der am nördlichen Rand durch einen Schatteneinschnitt bei seinem Aufgange zum Theil verdunkelte Mond brauchte ja nur von einigen bemerkt zu werden, die dann alle anderen darauf aufmerksam machten und da die Soldaten schon früher wenig Lust zu dem gewagten Unternehmen zeigten, so mag die Wahrnehmung eines, wenn auch noch so geringfügigen Umstandes, ihre Bedenklichkeit noch vermehrt haben. Die späteren Geschichtschreiber haben dann die kurze Notiz weiter ausgemalt und sie allmählig zu der Bedeutung erhoben, in welcher Plutarch sie uns mittheilt.<sup>1)</sup> In dieser Form ist die Rechnung allerdings mit dem Berichte des Schriftstellers nicht gut vereinbar, allein es kann nicht zweifelhaft sein, wenn das größere Zutrauen gebühre. Zwar wird der in astronomischen Untersuchungen nicht bewanderte Leser kaum den Zweifel unterdrücken können, ob nicht doch in der mangelhaften Schärfe der astronomischen Daten für so entlegene Zeiten der Grund für die geringe Uebereinstimmung zwischen dem Berichte und der Rechnung zu suchen sei. Wo aber eine ganze Reihe solcher Phänomene vor und nach diesem Zeitpunkte durch die Theorie mit aller wünschenswerthen Genauigkeit dargestellt wird, da muß, wenn diese Uebereinstimmung sich in einem einzelnen Falle nicht nachweisen läßt, das Vertrauen dem Geschichtschreiber, nicht dem Astronomen entzogen werden.<sup>2)</sup>

noch durch die Jahreszeiten mit dem Himmel zusammen, Kalender und Uhr vertreten die eigene Beobachtung. Die Sterne sind dem gemeinen Manne nichts mehr als kleine Lichter, glänzende Punkte, welche die Nacht notdürftig erhellen; sie verkündigen ihm Nichts mehr, sie dringen ihm keine Arbeiten, keine Feste mehr. So fremd ist der Himmel selbst dem größten Theile der Gebildeten geworden, daß die Hälfte der großen und kleinen Sterne, welche jede heitere Nacht über ihren Köpfen dahinführt, verschwinden könnte, ohne daß sie solche vermiffen würden. Das wäre im vierten Jahrhundert vor Christo nicht möglich gewesen!

<sup>1)</sup> Plut. l. 1. 24: Holm hat in seiner Geschichte Siziliens II. S. 165 f. nicht nur die Mondfinsterniß sondern auch die anderen Vorzeichen dem Plutarch mit behaglicher Breite nachgezählt und dadurch sein Buch wol weiltläufiger aber nicht besser gemacht.

<sup>2)</sup> Wir besitzen außer den 5 von Thucydides und Xenophon erwähnten Finsternissen während des peloponnesischen Krieges, über welche nebst den bekannten Schriften von Heis und Zech auch die von Hartwig in den „Astronomischen Nachrichten“ Band 51, Nr. 1203 mit den Mond- und Sonnentafeln von Hansen durchgeführte Berechnung zu vergleichen ist, noch aus dem vierten vorchristlichen Jahrhunderte Berichte über 3 weitere Finsternisse (Xenoph. Hellen. VI, 3, 10. Plut. vita Alexand. 31. Diodor. XX, 6) also mit der in dieser Abhandlung erwähnten zusammen über 4 Sonnen- und 4 Mondfinsternisse. Dazu kommen noch 3 Mondfinsternisse aus den Jahren 384 und 382 v. Chr., welche im Almagest erwähnt werden und ebenfalls von Hartwig in der genannten Zeitschrift Band 52, Nr. 1241 einer neuen Berechnung unterzogen wurden. Sie werden alle mit Ausnahme der obigen Mondfinsterniß durch die nur auf die Theorie gegründeten Tafeln von Hansen gut dargestellt.

Plutarch nennt uns den Gewährsmann nicht, dem er die Nachricht entlehnt hat, nur vermuthen dürfen wir, daß es derselbe Theopompus war, dem er auch die weiteren Vorzeichen nach erzählt, welche angeblich den Dionysios vor dem bevorstehenden Sturze hätten warnen sollen.<sup>1)</sup> Doch könnte sie auch aus den Werken des Timäus oder Ephoros entlehnt sein, die Plutarch gleichfalls bei Abfassung dieser Biographie benützt hat. In der Schrift des Timonides,<sup>2)</sup> der ein Freund und Waffengenosse Dio's war, hat er sie schwerlich gefunden, auch Diodor von Sizilien berichtet Nichts davon. Darüber läßt sich nun nichts zuverlässiges mehr entscheiden, gewiß ist nur, daß die Mondfinsterniß nicht in der Weise stattgefunden hat, wie sie von Plutarch geschildert wird. Uebrigens sind auch seine anderen Angaben, so sehr sie sich auch den Anschein davon geben, nicht besonders genau. Nehmen wir immerhin an, daß der Ausbruch nicht unmittelbar nach diesem Opferfeste sondern einige Tage später stattgefunden habe, so kam Dio gegen das Ende desselben Monates nach Pachynum; da nun erzählt wird, daß um die Zeit des Frühaufganges des Arcturus jener Sturm ausbrach, der sie an die libysche Küste trieb, dieser Frühaufgang aber für jene Zeit nicht vor dem 18. September angenommen werden kann, so sieht man deutlich, daß auch diese Angabe noch um mehr als einen halben Monat schwankend ist.

Wir sind also zu dem überraschenden Ergebnisse gelangt, daß von den zwei Finsternissen, welche Plutarch im Leben des Dio erwähnt, die Sonnenfinsterniß, zu der die Nebenumstände wenig Vertrauen erwecken konnten, sich mit aller wünschenswerthen Genauigkeit nachweisen läßt, während die Mondfinsterniß, deren Verlauf mit einer Bestimmtheit geschildert wird, die jeden Zweifel auszuschließen scheint, durch die Rechnung nicht bestätigt wird und folglich auch wenigstens nicht so stattgefunden hat, wie sie von Plutarch erzählt wird.

Georg Hofmann.

<sup>1)</sup> Plut. l. l. c. 31, 36.

<sup>2)</sup> Plut. l. l. c. 31: *Τιμωνίδη δὲ μᾶλλον περὶ γε τούτων πιστευτέον ἀνδρὶ φίλῳ καὶ συστρατιώτῃ Δίῳ.* c. 35: *Τιμωνίδης δὲ πρᾶττομίναις ἐξ ἀρχῆς ταῖς πράξεσιν ταύταις παραμεινόμενος καὶ γράφων πρὸς Σατύσιπον τὸν φίλοσφορον.*

## I. Personalstand.

- Hofmann Georg, Direktor, lehrte Latein und Deutsch in VIII — wöchentlich 8 Stunden, im 2. Semester auch Griechisch in IV. — wöchentlich 12 Stunden.
- Kandernal Franz, Professor, Ordinarius in V., lehrte Latein und Griechisch in V., Griechisch in VIII. — wöchentlich 16 Stunden.
- Accurti Josef, Professor, lehrte Mathematik in III. und IV., Naturgeschichte in I. a), II., III., V., VI.; im 2. Semester auch in I. b) — wöchentlich 16, im 2. Semester 17 Stunden.
- Staudacher Ferdinand, Professor, Ehrenmitglied des Triester Kathedral-Capitels, Katechet am ganzen, Exhortator am Obergymnasium — wöchentlich 16 Stunden.
- Bratschko Franz, Professor, Ordinarius in III., lehrte daselbst Latein und Griechisch, überdies Slovenisch in drei Abtheilungen — wöchentlich 17 Stunden.
- Mähr Fidelis, Professor, Ordinarius in IV., lehrte in dieser Classe Latein und Deutsch, ferner Griechisch und Deutsch in VI. — wöchentlich 17 Stunden.
- Jesenko Johann, Professor, Ordinarius in VIII., lehrte Geschichte von III. aufwärts — wöchentlich 20 Stunden, im 2. Semester 16 Stunden.
- Dr. Wolf Johann Liberat, Professor, Ordinarius in VII., lehrte Latein in VI. und VII., Deutsch in V., Propädeutik in VII. und VIII. — wöchentlich 18 Stunden.
- Cattaneo Johann, Professor, lehrte Italienisch von IV. aufwärts — wöchentlich 15 Stunden.
- Bondi Camill, Professor, Ordinarius in VIII., lehrte Mathematik in VI., VII., VIII., Physik in IV., VII., VIII.; im 2. Semester auch in III. — wöchentlich 18, im 2. Semester 19 Stunden.
- Groß Heinrich, Gymnasiallehrer, Ordinarius in I. a), lehrte in dieser Classe Latein und Deutsch, in VII. Griechisch und Deutsch — wöchentlich 18 Stunden.

### Supplenten:

- Dgris Johann, Ordinarius in II., lehrte in dieser Classe Latein, Deutsch und Geographie; in III. Deutsch — wöchentlich 18 Stunden.

- Dr. Millauz Johann, lehrte Griechisch in IV., Italienisch in I.—III. bis Ostern — wöchentlich 16 Stunden.
- Ariznič Stephan, lehrte Mathematik in I. a), I. b), II. und V., im 1. Semester auch Naturgeschichte in I. b), wöchentlich 18 Stunden, im 2. Semester 16 Stunden.
- Podersaj Heinrich, Ordinarius in I. b), lehrte daselbst Latein, Deutsch; in I. a) Geographie — wöchentlich 14 Stunden.
- Zernig Carl, lehrte seit Ostern das Italienische in II. und III. — wöchentlich 6 Stunden.
- Schwab Anton, lehrte seit Ostern das Italienische in den beiden Parallelklassen der I. und als Probekandidat Geschichte in V. — wöchentlich 10 Stunden.

### Uebenlehrer :

- Professor Dr. Wolf Johann, lehrte Stenographie.
- Professor Cattaneo Johann, lehrte die italienische Sprache auch im Vorbereitungscurse — wöchentlich 2 Stunden.
- Araus Carl, akademischer Künstler, Zeichenlehrer an der k. k. Ober-Realschule, lehrte das Zeichnen — wöchentlich 3 Stunden.

---

## II. Lectiionsplan.

### A. Obligater Unterricht.

#### I. Classe.

Ordinarius: Herr Groß in I. a), Herr Podersaj in I. b).

Religion: 2 St. Katholische Glaubens- und Sittenlehre nach Fischer.

Latein: 8 St. Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Perfect- und Supinbildungen; die notwendigsten syntaktischen Regeln; nach der Grammatik von Schulz, eingeübt an der Uebersetzung der §§. 1-75 des Übungsbuches von Schulz nach vorausgegangener schriftlicher und mündlicher Präparation. Memoriren von Vokabeln. Von Anfang November an wöchentlich 1 Haus- und 1 Schulaufgabe. In I. a) Herr G. Groß, in I. b) Herr H. Podersaj.

Deutsch: 3 St. Formenlehre des Nomens und des Verbs. Die Partikeln. Der einfache Satz. (Nach Heinrich's Grammatik). Uebun-

gen im Analysiren. 1 St. — Orthographische Uebungen. 1 St. — Lectüre, Erklärung und Nachzählen prosaischer und poetischer Lesestücke aus dem Lesebuch von Neumann-Gehlen. Vortrag memorirter Lesestücke. 1 St. — Wöchentlich 1 Haus-, monatlich 1 Schulaufgabe zur schriftlichen Bearbeitung. In I. a) Herr S. Groß, in I. b) Herr S. Pödersaj.

Italienisch: 3 St. Etimologia ed Ortografia, secondo la Grammatica di Mottura e Parato. Lettura della parte prima del libro prescritto con osservazioni grammaticali e linguistiche, con previa traduzione in tedesco. Ogni mese tre compiti, due domestici, uno scolastico. In I. a) und b) im 1. Semester Herr Willaunz, im 2. Semester Herr C. Schwab.

Geographie: 3 St. Das zum Verständniß der Karten Unentbehrlichste aus der mathematischen Geographie. Beschreibung der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit (Dro- und Hydrographie). Dann die Völker und Staaten der Erde mit besonderer Rücksicht auf die österreichisch-ungarische Monarchie. Gelegentliche Uebungen im Kartenzeichnen und Kartenlesen. In I. a) Herr S. Pödersaj, in I. b) Herr Kriznić.

Mathematis: 3 St. Die 4 Rechnungsarten mit ganzen, gleichnamigen und ungleichnamigen Zahlen, Decimals- und gemeinen Brüchen. — Geometrische Anschauungslehre. Punkt, Gerade, Winkel, Dreiecke bis zur Anwendung der Congruenzfälle. Herr Kriznić in I. a) und b).

Naturgeschichte: 2 St. 1. Semester: Säugethiere; 2. Semester: Wirbellose Thiere. Im 1. Semester in I. a) Herr Accurti, in I. b) Herr Kriznić, im 2. Semester Herr Accurti.

## II. Classe.

Ordinarius: Herr Dgris.

Religion: 2 St. Liturgik nach Fischer:

Latin: 8 St. Wiederholung der regelmässigen, Einübung der unregelmässigen Formenlehre, Adverbia, Conjunctionen; das Wichtigste aus der Syntax, nach Schulz's kleiner Grammatik und Uebungsbuch. Monatlich mehrere Schul- und Hausaufgaben. Schriftliche Präparation für die Schule. Herr Dgris.

Deutsch: 3 St. Ablantende und unregelmässige Verba, Präpositionen. Von dem engen und erweiterten Satze, nach Heinrich's Grammatik; Lectüre aus dem Lesebuche von Neumann und Gehlen. Schul- und Hausaufgaben. Herr Dgris.

Italienisch: 3 St. Grammatica di Mottura e Parato: Etimologia. Lettura della seconda parte del libro prescritto con analisi

logica e grammaticale. Esercizi nell'espero, Componimenti scolastici e domestici. Im 1. Semester Herr Willauz; und im 2. Herr Zernig.

Geschichte und Geographie: 4 St. Alte Geschichte mit vor-  
ausgehender Geographie der alten Welt, nach Gindely. Spezielle Geo-  
graphie von Asien, Afrika, Süd- und Westeuropa. Herr Dgris.

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Proportionen, Regeldetri, mit  
ihren verschiedenen Anwendungen, Maß- und Gewichtskunde. Geometrische  
Anschauungslehre: Berechnung der drei- und vielseitigen Flächen. Ver-  
wandlung und Theilung derselben. Herr Kriznic.

Naturgeschichte: 2 St. Im ersten Semester: Vögel, Amphibien,  
Fische; im zweiten Semester: Botanik. Herr Accurti.

### III. Classe.

Ordinarius: Herr Bratschko.

Religion: 2 St. Geschichte des alten Bundes nach Fischer nebst  
einer geographischen Uebersicht der biblischen Länder, nach Koriath.

Latein: 6 St. Casuslehre nach Schulz. Mündliche und schrift-  
liche Uebungen nach Schulz. Lektüre aus Corn. Nep.: Miltiades, The-  
mistocles, Aristides, Cimon, Lysander, Hannibal. Monatlich 2 Schul-  
aufgaben. Herr Bratschko.

Griechisch: 5 St. Formenlehre bis zum schwachen Aoriststamm.  
Dazu die entsprechenden Uebungsstücke aus Schenk's Elementarbuch.  
Monatlich 2 Schulaufgaben. Herr Bratschko.

Deutsch. 3 St. Satzlehre in Verbindung mit der Lektüre pro-  
saischer und poetischer Stücke aus Neumann's Lesebuch. Memoriren und  
Vortrag von Gedichten. Schriftliche Arbeiten. Herr Dgris.

Italienisch: 3 St. Grammatica del Puoti: Ripetizione dei  
verbi irregolari; regole principali della sintassi italiana. Terza parte  
del libro di lettura con analisi logica e grammaticale. Componimenti  
scolastici e domestici. Im ersten Semester Herr Willauz, im zweiten  
Semester Herr Zernig.

Geschichte und Geographie: 3 St. Mittlere Geschichte nach  
Gindely; Mittel-, Nord- und Osteuropa (mit Ausschluß Oesterreichs)  
Amerika und Australien, nach Kun. Herr Jesenk.

Mathematik: 3 St. Algebra: Die 4 Species in Buchstaben,  
Klammern, Potenziren, Quadrat- und Kubikwurzeln. Das Einfachste und  
Wichtigste von den Permutationen und Combinationen. — Geometrie:  
Kreislehre nach Močnik. Herr Accurti.

Naturwissenschaften: 2 St. Im ersten Semester: Mineralogie, nach Fellsöcker. Im zweiten Semester: Physik: Allgemeine Eigenschaften der Körper, Wärmelehre, Gleichgewicht und Bewegung der festen und tropfbar flüssigen Körper, nach Pisko. Herr Accurti im ersten Semester, Herr Bondi im zweiten Semester.

#### IV. Classe.

Ordinarius: Herr Mähr.

Religion: 2 St. Geschichte des neuen Bundes nach Fischer.

Latin. 6 St. Grammatik (Schulz). Wiederholung der Casuslehre. Tempus- und Moduslehre. Prosodie und Metrik. Lectüre: Caesar de bello Gallico (Hoffmann) I., II., III. und der Anfang der IV. Aufgabensammlung (Schulz); Einschlägige Uebungsstücke zu den Paragraphen der Grammatik. Monatlich 2 bis 3 schriftliche Arbeiten. Herr Mähr.

Griechisch: 4 St. Grammatik (Curtius): Wiederholung und Ergänzung der Lehre von den Verben auf  $\omega$ . Verba auf  $\mu$  und unregelmäßige Verba der ersten Hauptconjugation. Aus Schenkl's Elementarbuch die entsprechenden Uebungsstücke, alle Fabeln und zwanzig Epigramme. Monatlich zwei schriftliche Arbeiten. Im ersten Semester Herr Willaun, im zweiten Semester der Director.

Deutsch: 3 St. Sprachliche und sachliche Erklärung der Lesestücke in Gehlen und Neumann's Lesebuch für Unter Gymnasien IV. B. Die Hauptpunkte der deutschen Verskunst und ihre praktische Einübung. Geschäftsaufsätze. Vortragen memorirter Lesestücke. Monatlich eine, zwei, bis drei schriftliche Arbeiten. Herr Mähr.

Italienisch: 3 St. Grammatica. Della pronunzia. Teoria dei suoni e delle forme ecc. — Libro di lettura, parte IV. — Esercizi di traduzione dal tedesco in italiano. Compiti in iscritto secondo il Piano. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 4 St. Die Neuzeit bis zum Jahre 1866; nach Gindely. Oesterreichische Vaterlandskunde; nach Mun. Herr Zesenko.

Mathematik: 3 St. Algebra: Zusammengesetzte Verhältnisse mit Anwendung. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. — Geometrie: Lage von Linien und Ebenen gegen einander. Körperwinkel. Hauptarten der Körper, ihre Gestalt und Größenbestimmung. Herr Accurti.

Naturlehre: 3 St. Gleichgewicht und Bewegung, Akustik, Optik, Magnetismus, Electricität. Herr Bondi.

## V. Classe.

Ordinarius: Herr Kandernal.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 1. Die allgemeine katholische Glaubenslehre.

Latein: 6 St. Ovid. Trist. IV., 10. Fast. I., 543 - 586. II., 83 - 118; 475 - 512; 687 - 710. Met. I., 89 - 162. VIII., 183 - 235; 611 - 729. Liv. I., 1 - 26. II., 1 - 30. Grammatisch-stilistische Uebungen. Monatlich drei schriftliche Arbeiten. Herr Kandernal.

Griechisch: 5 St. Chrestomathie aus Xenophon von Schenkl. Cyr. I. II. III. IV. V. IX. XIII. Anab. I. II. V. Mem. III. Syntax mit Uebungen und Wiederholung der Formenlehre. Monatlich zwei schriftliche Arbeiten. Herr Kandernal.

Deutsch: 3 St. Lektüre und Erklärungen ausgewählter Stücke aus Eggers Lesebuch für Obergymnasium I. Band. Im Anschlusse an die Metrik, die Grundzüge der Poetik. Memoriren einzelner Gedichte. Schriftliche Aufgaben nach Vorschrift. Herr Dr. Wolf.

Italienisch: 3 St. Lettura dei primi tre libri delle *Istorie Fiorentine* di N. Macchiavelli, e dei primi tre canti della *Gerusalemme Liberata*. — Esercizi nella metrica. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 4 St. Alte Geschichte bis zur römischen Kaiserzeit, nach Gindely. Geographie der in der Geschichte vorkommenden Länder. Im ersten Semester Herr Jesenko, im zweiten Semester Herr Schwab.

Mathematis: 4 St. Algebra: Zahlen-System. Begriff der Grund-Operationen nebst Ableitung der negativen Größen. Die 4 Species in algebraischen Ausdrücken. Eigenschaften und Theilbarkeit der Zahlen. Vollständige Lehre von den Brüchen. Verhältnisse und Proportionen mit ihren Anwendungen. Geometrie: Longimetrie und Planimetrie nach Moënik. Herr Accurti.

Naturgeschichte: 3 St. Im ersten Semester Mineralogie nach Hellsöcker, im zweiten Semester Botanik nach Will. Herr Accurti.

## VI. Classe.

Ordinarius: Herr Jesenko.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 2. Theil. Die besondere katholische Glaubenslehre.

Latein: 6 St. Lektüre: Sallustii Jugurtha rec. G. Linker. Virgilii epitome ed E. Hoffmann. Aeneid lib. I. II. Eclogae I. V.

Wöchentlich gram.-stil. Uebungen nach Schulz. Schriftliche Aufgaben nach Vorschrift. Herr Dr. Wolf.

Griechisch: 5 St. Lektüre: Herodot (Wilhelm) V. bis C. 60. Homer II. II., IV. und der Anfang des V. Grammatik, Curtius Cap. 15 - 24. Monatlich eine schriftliche Arbeit nach Schenkl's Uebungsbuch. Herr Währ.

Deutsch: 3 St. Lektüre und Literaturgeschichte bis Herder, nach Egger's Lesebuch II. Theil für Obergymnasium. Herr Währ.

Italienisch: 3 St. Ambrosoli vol. II. Letteratura del secolo XVI. — Della locuzione propria e figurata. — Esercizi nella metrica. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Kaiserzeit und Mittelalter; nach Gindely. Geographie der in der Geschichte vorkommenden Länder. Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen des 1. Grades. — Stereometrie und ebene Trigonometrie nach Moënik. Herr Bondi.

Naturgeschichte: 2 St. Zoologie nach D. Schmidt. Somatologie des Menschen, nach Woldrich. Herr Accurti.

## VII. Classe.

Ordinarius: Dr. Wolf.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 3. Theil: Katholische Sittenlehre.

Latein: 5 St. Lektüre: Aeneidos epitome ed Hoffmann, libri VI. VII. Ciceros Rede in Catilinam I. Laelius de amicitia ed. Klotz. Wöchentlich gram.-stil. Uebungen nach Seyffert. Schriftliche Aufgaben nach Vorschrift. Herr Dr. Wolf.

Griechisch: 4 St. Lektüre: Demosth. ol. *A. B. T.*, furorisch: *πρὸς εὐφρῆς* und Phil. *A.*; vorausgeschickt wurde ein Abriß der Geschichte der griechischen Beredsamkeit. — Iliad. *B. Z. 2.* Jeder Schüler hatte überdies wenigstens 2 Gesänge der homerischen Dichtungen privatim zu lesen und darüber Rechenschaft zu geben. II. *Z. vv. 407-65* wurden memorirt. Allwöchentlich 1 St. Extemporalien und Wiederholung der Lehre vom Romen. Monatlich 1 Schularbeit. Herr Groß.

Deutsch: 3. St. Literaturgeschichte: Von Lessing bis zum Tode Goethe's mit Ausführung der Egger'schen Skizzen in dessen Lesebuche II. 1. — Lektüre der einschlägigen Partie des genannten Lesebuches und

des Goethe'schen Tasso. Privatlektüre: Emilia Galotti von Lessing. Wöchentlich  $\frac{1}{2}$  Stunde Declamation. Monatlich 1 Haus- und 1 Schularbeit. Herr Groß.

Italienisch: 3 St. Ambrosoli vol. III. Letteratura del secolo XVII. e del XVIII. — Dante. Lettura dell' Inferno. — Della poesia lirica ed epica. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Geschichte des Mittelalters von Rudolf von Habsburg bis zur französischen Revolution; nach Gindely. Herr Jesenko.

Mathematis: 3 St. Unbestimmte Gleichungen des 1. Grades. Quadratische Gleichungen, Progressionen. Binomischer Lehrsatz. — Anwendung der Algebra auf Geometrie. Anfangsgründe der analytischen Geometrie in der Ebene nebst Kegelschnitten. Herr Bondi.

Physik: 3 St. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Chemische Verbindungen. Gleichgewicht und Bewegung aller drei Arten von Körpern, nach Subic. Herr Bondi.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Logik, nach Lindner. Herr Dr. Wolf.

## VIII. Classe.

Ordinarius: Herr Bondi.

Religion: 2 St. Dr. J. Fessler's Geschichte der Kirche Jesu Christi.

Latin: 5 St. Lektüre: Taciti annal. I. und II. Horat. ed lib. I. (Grysar) sat. 1. 1. 8. II. 2. 6. epist. I. 1. 2. 10. 20. Wöchentlich eine Stunde stilistisch-grammatische Uebungen Süpfler II. Theil, und eine Hausarbeit. Alle 14 Tage eine Schularbeit. Der Director.

Griechisch: 5 St. Platons Apologie des Sokrates und Kriton. Homers Odyssee I. II. III. IV. 1 - 305. Sophokles Ajas (Auswahl). Grammatische Uebungen. Alle 4 Wochen eine Schularbeit. Herr Kauderna l.

Deutsch: 3 St. Wiederholung der deutschen Literaturgeschichte nach den Lesebüchern von Egger; Lektüre und Erklärung einzelner Abschnitte von Faust, Reinecke Fuchs, Hermann und Dorothea. Monatlich eine Hausarbeit. Der Director.

Italienisch: 3 St. Letteratura dei primi tre secoli. — Dante: Lettura del Purgatorio. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Geschichte der Neuzeit von 1740 bis 1848; nach Gindely. Im 2. Semester: Oesterreichische Vaterlandskunde; nach Hannaf. Herr Jesenko.

Mathematik: 2 St. Einübung und Wiederholung des ganzen Gegenstandes. Herr Bondi.

Physik: 3 St. Optik, Magnetismus, Electricität, Wärme, Astronomie und Meteorologie nach Subic. Herr Bondi.

Philosophie Propädeutik: 2 St. Empirische Psychologie nach Lindner. Herr Dr. Wolf.

## B. Relativ obligate Unterrichtsgegenstände.

### Slovenisch.

I. Cours. Das Wichtigste aus der Formenlehre und Syntax nach A. Janežič's Slovenischem Sprach- und Übungsbuche. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Slovenische.

II. Cours. Ergänzung der Formenlehre und Syntax, Lectüre ausgewählter Stücke aus der III. Abtheilung des Janežič'schen Slovenischen Sprach- und Übungsbuches. Memoriren und Nacherzählen sloven. Originalstücke. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Slovenische.

III. Cours. Lectüre ausgewählter Stücke aus Janežič's Cvetnik slovenske slovesnosti mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Wiederholung wichtigerer Partien aus der Grammatik. Neuslovenische Literaturgeschichte. Monatlich 1 Aufgabe. Herr Bratschko.

Es besuchten den I. Cours 6, den II. 4 und den III. 9 Schüler.

### Italienischer Vorbereitungscours.

2 St. wöch. Mussafia's italienische Sprachlehre. Lectüre: Manzoni: I promessi Sposi; wöchentlich eine schriftliche Uebersetzung aus dem Deutschen in's Italienische. Herr Cattaneo.

Es besuchten diesen Unterricht 16 Schüler.

### Israelitischer Religionsunterricht

ertheilt von Herrn Rafael Melli, Vice-Rabbiner der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde, in 3 Curfen zu je 2 Stunden wöchentlich. Denselben besuchten 30 Schüler.

## C. Freie Unterrichtsgegenstände.

### Stenographie.

Der Unterricht wurde nach dem Gabelsberger'schen System in 2 Abtheilungen mit je zwei wöchentlichen Stunden ertheilt. Die erste Abtheilung besuchten 26, die zweite 14 Schüler.

### Zeichnen.

3 Stunden wöchentlich. Es betheiligten sich an diesem Unterrichte 32 Schüler des Untergymnasiums.

### Turnen.

Das Gymnasium verfügt über kein eigenes Turnlocale; die Schüler sind daher genöthigt, sich entweder in der städtischen Turnschule, wo der Unterricht unentgeltlich erteilt wird, oder beim deutschen Turnverein „Eintracht“ zu üben. Die städtische Turnschule besuchten 26 Schüler.

---

## III. Lehrbücher,

welche an der Anstalt benützt werden.

---

- Für die Religion: In I. — IV. die Lehrbücher von Fischer, in V. — VII. jene von Martin, in VIII. Geschichte der Kirche Christi von Fessler,
- Für das Latein: Schulz, Kleine lateinische Sprachlehre; Schulz, Übungsbuch zur lateinischen Sprachlehre; Schulz, Aufgabensammlung. — Im Obergymnasium: Schulz, Lateinische Sprachlehre, Sätze, Aufgaben zu lat. Stilübungen II. Theil; von den am Gymnasium gelesenen Auctoren stehen die zulässigen Schulausgaben im Gebrauche.
- Für das Griechische: Curtius griechische Schulgrammatik; Schenk, griechisches Elementarbuch; Schenk, Uebersetzungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen in's Griechische; Schenk, Chrestomathie aus Xenophon, Homeri Ilias et Odyssea ed. Hohegger, Herodoti historiae ed. Wilhelm, Demosthenes und Sophocles in den Teubner'schen Texten.
- Für das Deutsche: Heinrich, Grammatik der deutschen Sprache; die Lesebücher von Neumann u. Gehlen. Im Obergymnasium die Lehr- und Lesebücher von Egger.
- Für das Italienische: In I. und II.: Mottura e Paratto, nuova Grammatica della lingua italiana. In III. und IV. Puoti: Grammatica della lingua italiana. Libri di lettura I. — IV. aus dem f. f. Schulbucherverlag. In V.: Macchiavelli, le istorie fiorentine; in VI. — VIII. Ambrosoli, Manuale della letteratura italiana vol. I. — III. Dante: La divina commedia.

- Für das (relativ obligate) S l o v e n i s c h e : Janežič: Slovenisches Sprach- und Übungsbuch für Anfänger; Miklošič: Slovensko Berilo za 8. gimnazijalni razred; Janežič: Cvetnik, Berilo za slovensko mladino; Janežič: Cvetnik slovenske slovesnosti, Berilo za više gimnazije in realke; Janežič: Slovenska slovnica za domačo in šolsko rabo.
- Für die G e o g r a p h i e und G e s c h i c h t e : Kozenn-Bogel: Leitfaden der Geographie; Klun: Leitfaden für den geograph. Unterricht; Gindely: Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren Classen I. — III.; Gindely: Lehrbuch der Geschichte für Obergymnasien I. — III.; Hannaf: Oesterreich. Vaterlandskunde.
- Für die M a t h e m a t i k : In allen Classen des Gymnasiums die betreffenden Lehrbücher von Močnik.
- Für die P h y s i k : Pisko: Lehrbuch der Physik für Untergymnasien; Subić: Lehrbuch der Physik für Obergymnasien.
- Für die N a t u r g e s c h i c h t e : Pokorny: Illustrierte Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreiches. Im Obergymnasium: Fellsöcker: Leitfaden der Mineralogie und Geognosie; Schmidt: Leitfaden der der Zoologie; Will: Grundriß der Botanik.

#### IV. Aufgaben am Obergymnasium.

##### A) D e u t s c h .

##### V. C l a s s e .

Rückblick auf die Ferien. — Gedankengang des „Reinecke Fuchs“ von Goethe. — Das Riblungenslied. — Das Grab am Busento. — Die Rettung Arions durch einen Delphin. Nach Dvid. — Die vier Zeitalter. Nach Dvid. — „Mit einem Herrn steht es gut, der, was er befohlen, selber thut.“ — Fortuna vitrea est. — Inhalt und Gedankengang des „wilden Jägers.“ — Gedanken bei Gelegenheit einer Corsofahrt. — Schillers Persönlichkeit und Charakter. — „Erst wäge, dann wage.“ — Die Einnahme der Stadt Sabii durch Tarquinius, nach Dvid. — Der verhängnisvolle Knopf. — Dädalus und Icarus, nach Dvid. — Ueber den Nutzen des Eisens. — Der Frühling. — Der Johanniskäfer. — „Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist, lerne schnell besorgen, da du noch munter bist.“ — Auszug aus der Novelle von Goethe. — Die Beleuchtung von Triest zu Ehren des Kaisers von Oesterreich. — Das eleusische Fest. Nach Schiller. — In-

haltsangabe des I. Gesangs aus Oberon. — Beschreibung des Studierzimmers. — Romulus und Remus. Nach Livius — Beschreibung des Maximilian-Denkmafs.

## VI. Classe.

Man stelle aus den Lesebüchern von „Des Königs Grab“ bis „Der kommende Wald“ die kennzeichnenden Züge der Völker und Fürsten der gotischen Vorzeit zusammen. — Man hebe in dem von Uhland, nach dem lat. Gedichte, erzählten „Walthers“ die dem Volksepos eigentümlichen Eigenschaften hervor. — In welchem Gegensatz steht Percival zu der Erzählung der Bibel von dem Sündenfalle des Menschen, zum Mythos des Prometheus, zur Faustsage und zur Schiller'schen Erzählung „Das verschleierte Bild zu Saïs“? — Man liefere eine ausführliche Schilderung nach Hom. II. I. 1 - 300, wie der unheilvolle Streit zwischen Agamemnon und Achilles sich entwickelt habe. — Man entwickle den Gedankengang in den drei Gedichten Walthers von der Vogelweide „Deutschlands Ehre“, „Auf Reimmar des Alten Tod“ und „Verfall des Gefanges“, indem man die hierzu nötigen Erläuterungen einfügt. — Wie kann ein Studirender die Winterfeiertage zweckmäßig benützen? — Aus welchen Gründen bemächtigte sich die Weltliteratur der deutschen Tell-, Faust- und Ahasversage? — Man liefere eine Uebersetzung der homerischen Verse II. II., 87 - 100 und hebe die Vorzüge der in diesen Versen enthaltenen Beschreibung hervor. — Man verfolge den Gedankengang und Zusammenhang der im „Messias“ von Klopstock, Lesebuch IV. 1 - 550 vorkommenden Reden. — Erklärung der Klopstock'schen Ode „An Bodmer“. — Wie vieler Hände Arbeit ist erforderlich, damit wir Brot essen können? — Erinnerungen bei der Betrachtung des Maximilian-Monumentes auf der Piazza Giuseppina in Triest. — „Ein and'res Antlig, eh' sie gescheh'n, Ein anders zeigt die vollbrachte That.“ (Schiller). Eine Ehre. — Der Frühling in Triest. — Eine Lobrede auf die Bescheidenheit nach dem Gedichte von Bürger „Das Blümchen Wunderhold.“ — Ueber Lessings Verdienste um die Entwicklung eines nationalen Dramas. — In welche Wechselbeziehung suchten wir bei der Behandlung des Deutschen die Literaturgeschichte mit den Literaturerzeugnissen zu bringen?

## VII. Classe.

Würdigung der Verdienste des Perikles um Athen. — Schwert und Feder. Eine Parallele. a) Abhandlung. b) Dialog. — Summarium des Trauerspielles Emilia Galotti von Lessing. — Scipio auf den Trümmern von Karthago. Monolog. — Flucht des Lebens. Betrachtung im

Anschlusse an Herders „Lied des Lebens.“ — Was ist von dem Sprichworte (Plant. Mostell. III. 2. 36. cf. Ter. Delpb. III. 3. 77.): *ut homines sunt, ita morem geras* zu halten? — Die Frauen in Lessing's Emilia Galotti. — Allen gefallen ist nicht möglich. Einem zu gefallen ziemlich kläglich, Keinem zu gefallen unerträglich. Doch wünsch' ich lieber einem Freund als keinem, Lieber keinem als allen zu gefallen. (Rückert). Chrie. — Gliederung und Inhalt der 2. olympischen Rede des Demosthenes. — Lobrede auf Herder. — *Πολύλακις τὸ πνύλασαι τὰ γυθὰ τοῦ κτήουσθαι χαλεπώτερόν ἐστιν.* (Dem. Ol. 1. 23). — Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet, Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben. (Schiller: Wallenst. Tod. V. 4.) Chrie. — Charakter des Iherosites, nach N. B. 212 - 277. — „Hektors Abschied“ von Schiller, verglichen mit der Episode in der Ilias Z. vv. 392 - 493. — a) Die Gefahren der Einsamkeit. Nachgewiesen an Tasso in Goethe's gleichnamigem Drama. b) Mein Held. c) Der Tod Wallenstein's und jener Caesar's in ihren Ursachen und Folgen. — Was predigt uns die Ernstezeit? — a) Das Studium der vaterländischen Geschichte weckt die Liebe zum Vaterlande. b) In wiefern hat Kaiser Josef II. das geistige und materielle Wol seiner Untertanen gefördert?

## VIII. Classe.

„Wie kommst du zu dem Glück, Spricht staunend jeder Mund; Von deinem Mißgeschick weiß jeder gleich den Grund.“ — Worin weicht Schiller in seinem Wilhelm Tell von der Sage ab? — „Wer in die Zukunft blicken will, muß rückwärts schauen. — Der Geist ist in dem Menschen zu Haus Wie der Funke im Stein, Er schlägt nicht von sich selbst heraus, Er will herausgeschlagen sein.“ — Die Macht der Gewohnheit. — *Donec eris felix multos numerabis amicos, Nubila si fuerint tempora solus eris.* — „Leih der Gemeinheit nie dein Ohr sonst leih sie gleich dir ihre Zunge. — Ueber den Glauben an ein goldenes Zeitalter. — Gar viele Sprachen lernen macht noch nicht weise sein; Was nützen dir Laternen, gibst du kein Licht hinein.

## B) Italienisch.

### V. Classe.

Il ritorno alla scuola dopo le ferie estive. — Se la dedicataria delle *Istorie Fiorentine* a Clemente VII contenga espressioni adulatorie. — Combattimento dei tori, ed influenza di tali divertimenti sull'animo degli Spagnuoli. — Confronto fra l'origine di Venezia e quella di Firenze, e donde queste due città abbiano tratto il loro nome.

Si confronti il racconto dell'origine delle dissensioni tra i Bianchi ed i Neri negli storici Dino Compagni, Giov. Villani, Niccolò Machiavelli, Cesare Cantù; si indichi in che differiscano le circostanze del racconto nei diversi autori, e se il taglio della mano di Lore riferito dal Machiavelli, sia una fola, o un fatto storico confermato dalle testimonianze dei contemporanei. — Il pittore Andrea del Castagno.

A che conduca l'invidia nell'arte. — Strana pazzia d'una donna. — Confutazione della parlata di un ribaldo plebeo, riferita nel cap. 13, del lib. 3.<sup>o</sup> delle *Ist. Fior.* di Machiavelli. — Anche gli animali hanno un certo grado d'intelligenza. — La sola dieta basta a guarire molte malattie. — Come il Tasso abbia caratterizzate le nazioni ed i paesi, dond'erano venute le squadre passate in rassegna da Goffredo di Buglione (Ger. Lib. C. I.) — Cortesia usata a T. Tasso dal famoso bandito Marco Sciarra nelle vicinanze di Gaeta.

## VI. Classe.

Riflessioni intorno allo stato politico dell'Italia nel sec. XVI. — Guicciardini difensore del duca Alessandro de' Medici dinanzi a Carlo V alla Corte di Napoli (1535). — Confronto tra Giovanni il Parricida uccisore di Alberto I (1308), e Lorenzino de' Medici uccisore del duca Alessandro (1537). — Se il rapimento delle spose veneziane riferito dal Giambullari (lib. V, c. 13) sia confermato da documenti degni di fede, e se sia vero che i Veneziani per vendetta di quel rapimento abbiano soggiogato Giustinopoli condannandola a pagare cento botti di vino ogni anno. — Della logica del lupo, il quale visto che i pastori si mangiavano una pecora, disse loro: *se lo facessi io, voi gridereste accorruomo*. — Gaetana Agnesi. — Non ogni male è sanabile. — Quale stima facesse l'Ariosto della vita di Corte, e se la carica di governatore della Garfagnana appagasse i suoi voti. — Una bugia diplomatica. — Quale guiderdone ebbero Ariosto e Tasso dalla Casa d'Este, di cui essi eternarono la memoria nei loro poemi. — Pulizia degli Olandesi. — Orlando nella grotta dei ladri. — Descrizione dell'estate.

## VII. Classe.

Il dì dei morti. — Chiabrera imitatore di Anacreonte. — Dante alla battaglia di Campaldino. — L'assedio di Vienna nel 1683, e se nella canzone del Filicaja sia bene espresso lo spavento, da cui allora venne invasa l'Europa. — Effetti del giuoco delle carte. — In che differisca il Caronte della div. Commedia da quello dell'Eneide

(lib. VI, v. 298), e se la similitudine delle foglie sia più bella nell'originale (v. 309) o nell'imitazione (Inf. 3, v. 112-14). — Se le pazzie, alle quali il popolo si abbandona nel carnevale, sieno giustificate dal proverbio: *Licet semel insanire in anno.* — „La frode ond' ogni coscienza è morsa“ (Inf. XI, 52). — Guido conte di Monforte (Inf. XII, 119-120). — Nescit vox missa reverti (Orazio, Ep. II, 3, v. 390). — Parola detta e sasso tratto non può più tornare addietro. — L'uomo in lotta colla natura. — Lode della vita campestre. — Fra Domenico da Pescia fa un falò degli esemplari del *Decamerone*, di carte da giuoco, di dadi, di strumenti musicali ecc. nel carnevale del 1496 e 1497.

### VIII. Classe.

Post tres saepe dies piscis vilescit et hospes. — Se dal contesto del I canto del Purgatorio si possa dedurre, che Dante attribui senso allegorico alle quattro stelle menzionate nei versi 23-25 . . . . la fretta. Che l'onestade ad ogni atto dismaga (Purg. III, 10-11). — La leale ed intima amicizia non ha luogo che tra persone di egual condizione. — Se l'avarizia sia più riprovevole della prodigalità. — Le gioje di famiglia nelle feste di Natale. — I nomi propri furono tutti comuni in origine (Tommaseo, *Il serio nel faceto*, pag. 71). — Di uno che coricatosi la sera povero in canna, la mattina si trovò ricco signore. — Londra. — Il male. — Influenza del bello sull'uomo. — Il volo d'Icaro.

### C) Slovenisch.

Koje prednosti odlikujejo človeka pred živalimi? — Po slabi tovaršiji rada glava boli. — Glavna misel, mera in rima Prešernove pesmi „Slovo od mladosti“. — Dokler imam repar svoj, vsaki mi pravi bratec moj. — Popis pomladi. — Svobodna. — Mnogovrstna korist železa. — Plačilo prilizovavcem. Prevod iz Weberjeve čitanke. — Ne kdor dobro začne, ampak kdor dobro konča, je vreden.

## V. Lehrmittel-Sammlung.

### A) Die Bibliothek erhielt:

Durch Ankauf: Kiepert, Wandkarte zur biblischen Erdkunde. — Bischof, Lehrbuch der Physik. — Peschel, Völkerkunde. — Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit IV. 2. — Schmidt, Lat. Schulgrammatik. — Steinhardt, Platos Leben. — Taylor, Anfänge der Cultur

2 Bände. — Lecky, Geschichte der Aufklärung in Europa. — Sanders, Handwörterbuch der deutschen Sprache. — Klun, Leitfaden der Geographie. — Zeller Philosophie der Griechen II. 1. — Schöman: Griech. Alterthümer 2 Th. — Lange, Römische Alterthümer 3 Th. — Preller, Griech. Mythologie. — Dräger, Historische Syntax der lat. Sprache. — Baer, Der vorgegeschichtliche Mensch. — Krebs, Antibarbarus. — Backer-nagel, Poetik. — Ritter, Geographisches Lexikon.

Durch Geschenke und zwar:

Vom hohen Unterrichts-Ministerium: Mittheilung der Centralcommission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale. — Germania. — Jahresbericht des Cultus- und Unterrichts-Ministeriums für 1874. — Verhandlung der geolog. Reichsanstalt. — Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, herausgegeben von Dr. Reumauer Berlin 1875. — Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von Dr. W. F. Gyner, Wien 1873, 2 Bände. —

Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien: Archiv für die österr. Geschichte, Band 49 — 52 sammt Register. — Sitzungsberichte der philologisch-historischen Classe, Band 73 — 78, I. — Anzeiger der math.-naturwissenschaftlichen Classe von 1874 Nr. XVII bis 1875 Nr. XVI.

Vom Stadtmagistrate von Triest: Die stenograph. Sitzungsberichte des Landtages und des Gemeinderathes, das Bollettino statistico mensile. — Catalogo delle opere di Francesco Petrarca esistenti nella Petrarchesca Rossettiana di Trieste ecc. per opera di Attilio Hortis.

Von Herrn Julius Dbswaldt: Adam, Römische Alterthümer; Munzinger, Ostafrikanische Studien; v. Sievers, Rußland unter Katharina II.; Klammation, Die Mehrzahl der bewohnten Welten; Langel, Der Mensch der Vorwelt; Sir Henry Hollands, Essays 3 Thl.; Halier, Ideen über Unsterblichkeit; Draßbach, Wesen der Naturdinge; S. v. Buchs Tagebuch 2 Bände; Dsenbrüggen, Culturhist. Studien; Henneberger, Das deutsche Drama.

Von der Hölder'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien: Haufer, Aufgaben zur Einübung der lat. Syntax; Jisek v. Wittinghausen, Französische Chrestomathie für Mittelschulen; Schnellinger, Grund-lehren der allgemeinen Arithmetik und Algebra.

Außerdem von den Herren Dr. G. Kovacevich und Alois Ritter von Gutmannsthal eine Anzahl von Schulbüchern für un-be-mittelte Schüler.

### B) Das physikalische Cabinet erhielt:

Einen großen und kleinen Schmidt'schen Kreisell sammt Stativ und Drehvorrichtung. — Einen großen Apparat für das Mariotte'sche Gesetz. — Eine 6-elementige Zink-Kohlenbatterie mit Aufzug. — Einen Bunsen'schen Becher. — Eine Collection von Werkzeugen in einer eigenen Cassette. — Einen Experimentirtisch. — Außerdem wurde eine Anzahl älterer Apparate reparirt.

### C) Das naturhistorische Cabinet erhielt:

Möller, 36 mikroskopische Präparate über die Anatomie des Menschen. — Hallier, Deutschlands Flora, Fortsetzung und Schluß. — Ein anatomisches Besteck. — 28 Fische des adriatischen Meeres. — Ein großes Fischglas. — 50 Pappschachteln.

Geschenkt wurden von Herrn Franz Lobmayr, Seeofficier a. D., zwei ausgestopfte Mandelkrähen (*Coracias garrula*).

---

## VI. Maturitätsprüfung.

---

Die schriftlichen Maturitätsprüfungen, zu denen außer den 16 öffentlichen Schülern der VIII. Classe auch 3 Externisten zugelassen worden waren, fanden vom 7. — 14. Juni statt. Die dabei gestellten Aufgaben waren:

1. Aus dem Deutschen ins Latein: Uebersetzung eines Abschnittes aus „Seyfferts Materialien zum Uebersetzen etc.“
2. Aus dem Latein in das Deutsche: Die Uebersetzung von Tacitus ann. IV. 37 und 38.
3. Aus dem Griechischen: Die Uebersetzung von Plato Protagoras c. 2-3.
4. Das Thema des deutschen Aufsatzes war: Der Ackerbau die Grundlage der Cultur;
5. des italienischen: Degli autori italiani, che esercitarono maggiore influenza sulla loro nazione.
6. des slovenischen (nur von 3 Schülern bearbeitet): Početek habsburske moče.
7. Die Aufgaben aus der Mathematik lauteten:
  - a) Es ist die Höhe  $h$  eines Berges über dem Horizonte AC aus folgenden Angaben zu bestimmen:  

$$BC = 7320 \cdot 5' \quad \sphericalangle a_1 = 45^\circ \quad \sphericalangle a_2 = 30^\circ$$
  - b) Jemand will einer Person nach 15 Jahren bei einer Versicherungsanstalt eine Summe von 3000 fl. versichern. Welche jähr-

liche Einlage muß er bis zu jener Zeit an die Anstalt machen, die Kapitalisirung ganzjährig zu 4% gerechnet?

- c) Es sollen aus den Gleichungen:

$$\begin{aligned}x + y &= \sqrt{x} + \sqrt{y} - 2\sqrt{xy} + 42 \\ \sqrt{x} - \sqrt{y} &= 1\end{aligned}$$

die Werthe von  $x$  und  $y$  bestimmt werden.

Die mündliche Prüfung wurde unter dem Vorzuge des k. k. Landes-Schulinspectors Herrn Dr. E. Guad vom 1. — 3. Juli abgehalten. Se. Excellenz der Statthalter von Triest, Herr Baron Pino von Friedenthal beehrte dieselbe am zweiten Prüfungstage Vor- und Nachmittags mit seiner Gegenwart und legte die von den Candidaten zu übersetzenden Abschnitte aus den classischen Auctoren, aus Dante, sowie Fragen aus der Geschichte, Physik u. s. w. selbst vor. Am ersten Prüfungstage wohnte auch das Mitglied der städt. Gymnasialdeputation Herr Dr. Luzzatto kurze Zeit dem Examen bei.

Die Prüfung aus der Religion war mit 16 Candidaten schon am 30. Juni in Gegenwart des bischöfl. Commissärs, Herrn Theol. Dr. Joh. Suss vorgenommen werden.

Das Ergebniß der Gesamtprüfung war folgendes:

Zür reif mit Auszeichnung wurden erklärt: Krall Jakob (Zus), Augy Paul (Zus), Sardonio Alois (Philologie).

Zür einfach reif: Baldassi Johann (Economie), Brechmer Arthur (Naturwissenschaften), Segnar Franz (Zus), Duramani Michael (Zus), Ferrari Rudolf (Zus), Galatti Michael (Zus), Ritter v. Gutmansthal-Benedutti Alois (Zus), Ritter v. Jettmar Emil (Zus), Mesar Andreas (Postdienst), Simčić Joseph (Medizin), Willenil Anton (Zus), Zörner Richard (Zus).

## VII. Zur Geschichte des Gymnasiums.

Mit Ende des vorigen Schuljahres trat der Professor Peter Picciola auf sein eigenes Ansuchen aus dem Verbande der Anstalt, welcher er durch 30 Jahre ohne Unterbrechung angehört hatte, in den wolverdienten Ruhestand über und mußte, da seine Pensionirung erst kurz vor dem Anfange des neuen Schuljahres erfolgte, die vacante Stelle durch einen Supplenten versehen werden. Herr Dr. Johann Willkauz wurde daher provisorisch mit der Erteilung des Unterrichtes der italienischen Sprache in den unteren Classen des Gymnasiums betraut. Da er zu

Ostern dieses Jahres von der Anstalt abging, so mußte ein Theil seiner Lehrstunden unter die beiden geprüften Candidaten, Anton Zernitz, Supplent am hiesigen städtischen Gymnasium, und Carl Schwab vertheilt werden, welcher letztere zugleich als Probe-Candidat von Ostern ab den geschichtlichen Unterricht in der V. Classe übernahm.

Die große Anzahl der Schüler, welche sich zum Eintritt in die erste Classe gemeldet hatten, und besonders ihre sehr ungleiche Vorbildung in der deutschen Sprache machte die Errichtung einer Parallel-Classe notwendig, für welche die Lehramtskandidaten Franz Podersai und Stephan Križnić in Verwendung genommen wurden. Da diejenigen Schüler der ersten Classe, welche der deutschen Sprache zu wenig mächtig waren, in einem eigenen Course vereinigt wurden, so erhielten dieselben zur bessern Erlernung dieser Sprache neben den obligaten Lehrstunden noch einen außerordentlichen Unterricht, welchen mit Einwilligung und auf Kosten der Regierung Herr Križnić erteilte.

In Bezug auf die religiösen Uebungen der katholischen Schüler hatte es bei der im vorigen Programme angegebenen Einrichtung auch heuer sein Bemenden. Für die israelitischen Schüler der Anstalt wurden zu Folge des Reichsgesetzes vom 20. Juni 1872 Absatz 4, von Ostern ab eigene Course errichtet und der betreffende Religionsunterricht von dem hiesigen Vice-Rabiner, Herrn Raphael Melli, in einem Lehrzimmer der Anstalt erteilt.

Im Monate Januar wurde das Gymnasium durch den Landes-Schul-Inspector Herrn Dr. Ernst Guad einer eingehenden Visitation unterzogen und die gemachten Wahrnehmungen in einer Conferenz zur Kenntniß des Lehrkörpers gebracht.

Im übrigen nahm der Unterricht das ganze Jahr hindurch seinen gleichmäßigen, durch nichts gestörten Fortgang. Die Gesundheitsverhältnisse des Lehrkörpers waren vollkommen befriedigend und wenn auch eine ziemliche Anzahl von Schülern der unteren Classen durch Erkrankung am Scharlach längere Zeit vom Schulbesuche abgehalten wurde, so verliefen doch auch diese Störungen ohne wesentliche Nachteile für die Betroffenen.

---

## VIII. Wichtigere Verordnungen.

### a) Allgemeines.

**Minist.-Verord.** v. 15. April 1875, Z. 3753 VII verordnet, daß die Herbstferien in Zukunft vom 16. Juli bis 15. September zu dauern haben.

**Min.-Verord.** v. 10. Juni 1875 Z. 844: In Zukunft müssen alle Schüler nicht katholischer Confession, wenn sich ein Geistlicher ihrer Confession an dem Ort der Anstalt befindet, zu Ende eines jeden Semesters mit einem Religionszeugnisse sich ausweisen, auch wenn dieser Unterricht nicht an der Anstalt ertheilt wird. Die Minist.-Verord. v. 20. Juni 1874 Z. 4085 findet daher nur noch in jenem Falle Anwendung, wenn sich am Orte selbst ein öffentlich angestellter Religionslehrer der betreffenden Confession nicht befindet.

### b) Personalien.

**Minist.-Erllass** v. 13. September 1874 Z. 8312 theilt die Versetzung des Gymnasialprofessors Peter Picciola in den bleibenden Ruhestand unter gewissen Begünstigungen in seinen Pensionsbezügen mit.

**Statth.-Erllass** v. 25. October 1874 Z. 12021 bestätigt die Verwendung des geprüften Lehramts кандидaten Stephan Kriznić als Supplenten für die Parallelclassen.

— — v. 6. October 1874 Z. 11423 bestätigt die Verwendung des Lehramts кандидaten Heinrich Podersaj als Supplenten.

— — v. 4. März 1875 Z. 2454 bewilligt den auf Staatskosten zu ertheilenden Religionsunterricht für die israelitischen Schüler und bestätigt den hiesigen Vice-Rabiner, Herrn Rafael Melli, als Lehrer.

**Minist.-Erllass** v. 25. April 1875 Z. 5630 befördert den Professor Franz Randernal in die VIII. Rangklasse.

**Statth.-Erllass** v. 25. Mai 1875 Z. 5342 bestätigt den Gymnasiallehrer Camill Bondi im Lehramte unter gleichzeitiger Verleihung des Professor-Titels.

**Minist.-Erllass** v. 16. Juni 1875 Z. 8328 befördert den Professor Joseph Accurti in die VIII. Rangklasse.

---

## IX. Unterstützung. Schillerprämien. Schulgeld.

Wie schon so manches Jahr, hat auch heuer Herr Baron Joseph Morpurgo der Direction des Gymnasiums den Betrag von 100 fl. zur Vertheilung an unbemittelte Schüler zukommen lassen. Dieselbe entledigt sich einer angenehmen Pflicht, indem sie dem edlen Jugendfreunde im Namen der Anstalt und der theilnehmenden Schüler den wärmsten Dank

für seine Freigebigkeit ausdrückt. Sie thut dies um so aufrichtiger, je seltener es hier zu Lande vorkommt, daß die Privatwohlthätigkeit sich armer Schüler annimmt.

Die obige Spende wurde auf den Vorschlag des Lehrkörpers von dem Unterzeichneten so verwendet, daß je ein Schüler aus I. a), I. b), III. und VI. mit 20 fl. betheilt, der Rest auf die Anschaffung von Schulbüchern für arme Schüler verausgabt wurde.

Von dem Erträgniß der aus dem Jahre 1859 stammenden Schillerstiftung für solche Schüler, welche sich durch besonders belobte Leistungen im Deutschen auszeichnen, erhielten Heinrich Medicus aus VII. und Julius Meeraus aus VI. Schillers Werke als Prämien.

Von der gesammten Schülerzahl am Ende des II. Semesters waren Schulgeld zahlende 136, befreite 53. Gesamtbetrag des eingehobenen Schulgeldes 1680 fl. ö. W. Gesamtbetrag der Aufnahmsstaxen fl. 102.90. Zahl der Stipendisten 11. Gesamtbetrag der Stipendien fl. 1208. Lokale Unterstützungen fl. 100.

---

## X. Namen der Schüler

welche ein Zeugniß der Vorzugs- oder ersten Classe erhielten. \*)

---

### A. Untergymnasium.

#### I. Classe a).

\*Slavec Johann, \*Senigaglia Carl, \*Otto Eduard, \*Zunkelstein Edmund, \*Mollier Richard, \*Lug Franz, Comel Peter, Plenker Oskar Freih. von, Schunck Erich, Giunio Heinrich, Mendolfo Salomon, Muzzier Anton, Bancalari Karl, Wiedemann Georg, Ranner Gottfried, Buffi-  
lini Alfred, Gattorno Sebastian.

#### I. Classe b).

\*Schmiedichen Victor, \*Trampus Johann, Livan Vincenz, Comas Benaventura, Trani Karl, Sequian Nikolaus, Lombardo (de) Felix, Michelsch Oskar, Wejel Michael, Bussi Michael, Duban Max, Craglietta Aron, Predonzani Nikolaus.

---

\*) Im Untergymnasium sind die Schüler nach ihrer Location, im Obergymnasium nur alphabetisch geordnet. Die Namen jener Schüler, welche ein Zeugniß der Vorzugsclasse erhielten, sind mit einem Sternchen versehen.

## II. Classe.

\*Mitterdorfer Constantin, \*Liebmann Eugen, \*Eberan v. Eberhorst Alexander, \*Stark Rudolf, \*Delles Anton, Winkler Egon, v. Fischer Oskar, Ritter v. Görz Oswald, Sila Franz, Mayer Arnold, Klodič Anton, Anagnosti Georg, Kenner Wilhelm, Pvelik Victor, Rusca Markus, Lobmeyr Oskar, Rutschera Otto, Rupnik Rudolf, Polliger Otto, Krefich v. Treuland Johann, Rauta Gustav, Priester Josef, Contumà Demetrius, Zanella Victor, Grimani Virgil, Tedeschi Angelo, Skabar Anton, Leipziger Richard, Miconio Demetrius, Jesch Alfred, Eisner v. Eisenhof Julius, Binder Ferdinand, Sortsch Ottokar.

## III. Classe.

\*Pisč Oskar, \*Požar Anton, Romano Hector, Potiorek Paul, Pfenduli Alexander, Luzzatti Richard, Eichurtschenthaler Alfred, Jesch Miklós, Latošinsky Viktor, Kenner Friedrich, Polliger Emil, Radesich Alexander, v. Terzy Oskar, Wratschko Viktor, Cantarutti Johann, Rozzo Michael, Siberna Anton, Markus Emil, Metlicoviz Hermann, Jurian Andreas.

## IV. Classe.

\*Mitterdorfer Wilhelm, \*Fraus Heinrich, \*Brunner Max, \*Wratschko Oskar, \*Zeilinger Johann, Bernheimer Stephan, Ghersel Eduard, Liebmann Victor, Galich August, Fabbro Napoleon, Jezurun Samson, Lobmeyr Rudolf.

## B. Obergymnasium.

### V. Classe.

Guenfel Eduard, \*Gregorin August, Zettmar Ernst Ritter v., Kalin Ferdinand, Münichreiter Josef, Plesnitzer Josef, Rebel Anton, \*Schunt Siegfried, Besel Johann, Urbaneich Friedrich.

### VI. Classe.

Brunner Julius, Buschbeck Erhard, Handschek Gázar, Lauffer Theodor, \*Meeraus Emil, Monti Salvator, Pichler Edl. v. Deeben Karl.

### VII. Classe.

Ancona Angelo, \*Breitner Hermann, Dolinar Bartholomäus, Frauer David, \*Gasser Eduard, \*Heckel Max, \*Rugy Julius, Massopust Victor, \*Medicus Heinrich, Padoa Marcus, Romano Athanasius, Sancin Andreas, Sebastopulo Alexander, Solla Rüdiger.

---



Das nächste Schuljahr beginnt mit dem 16. September l. J. und wird der Unterzeichnete vom 9. September an die Anmeldungen der neu eintretenden Schüler entgegennehmen. Letztere haben, wenn sie in die erste Classe des Gymnasiums eintreten sollen, sich darüber auszuweisen, daß sie wenigstens im 10.ten Lebensjahre stehen und sich einer Prüfung über die Gegenstände des Elementarunterrichtes zu unterziehen, von deren Gelingen die definitive Aufnahme abhängig ist. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß bei vielen neu eintretenden Schülern die Kenntnisse sowohl im allgemeinen als insbesondere die Fertigkeit im Gebrauche der deutschen Sprache sehr gering sind, so wird mit Beginn des nächsten Schuljahres eine Vorbereitungsclasse mit dem Gymnasium verbunden werden, in welcher die Gegenstände der Volksschule in jenem Umfange gelehrt werden, welchen die Aufnahmeprüfung für die erste Gymnasialclasse voraussetzt. Das Nähere wird seiner Zeit durch die Zeitungen bekannt gegeben werden. Doch sei schon hier bemerkt, daß die Zahl der Aufzunehmenden durch die Beschränktheit der Räumlichkeiten auf 40 - 50 festgesetzt werden muß. Knaben, welche diese Vorbereitungsclasse besuchen sollen, müssen wenigstens im 9.ten Lebensjahre stehen und ebenfalls in einer Aufnahmeprüfung ihre Eignung für dieselbe nachweisen.

Triest, im Juli 1875.

**Georg Hofmann,**

f. f. Gymnasialdirektor.





